Not in KD
4-7/11 01

Album deutscher Schriftsteller

zur

vierten Säcularfeier

der

Buchdruckerkunst

durch

Dr. Karl Haltaus.

1840.

Fest'sche Verlags-Buchhandlung in Leipzig.

Es ist eine alte und heilige Sitte, das Andenken an Männer von außerordentlicher Erscheinung in Geist und Herzen zu bewahren. Schon bei den ältesten Völkern wurden die Helden in Liedern gefeiert und lebten mit den Liedern von Geschlecht zu Geschlecht fort. Wie die ungeheuere Fläche des Weltmeeres durch hervorragende Inseln an tödtender Monotonie verliert, eben so der tausendjährige Strom der Weltgeschichte durch hervorragende Gestalten thatkräftiger Geister. Jedes Volk, das nicht ein träumendes Vegetationsleben gehabt hat, jedes Jahrhundert, durch dessen Hebelkraft das kolossale Rad der Geschichte in Schwung gesetzt wurde, haben in der Erinnerung gefeierte Namen bewahrt, an welche sich Entwicklung, Leben und Blüthe in politischer, bürgerlicher und geistiger Hinsicht knüpfen. Man gönne dem Individuum wie dem gesammten Volke einen stolzen Hinblick auf die Erscheinungen einer denkwürdigen Vergangenheit; für die Befähigten liegt darin ein Sporn zur Steigerung und Stärkung der geistigen und moralischen Kraft. Europa ist reicher an dergleichen Rückblicken als die übrigen Erdtheile; der entwicklungsreichere, lebensvollere und folgenwichtigere Gang der europäischen Geschichte bedingt dies. In Europa ist wiederum bevorzugt Deutschland. Engherzig wäre die Brust des Deutschen, der nicht mit freudigem Bewußtsein eingestehen wollte, daß die Geschichte seines Volkes reich an Koryphäen sei, daß sich an ihre

genialen Schöpfungen eine wuchtreiche Folgenreihe knüpfe und daß mit Einigen dieser Unsterblichen keine anderen verglichen werden können. Der sinnige Fleiß ist eine kostbare Perle am Schmucke des deutschen Charakters, er hat regenirend alle Lebensverhältnisse durchdrungen, vorzugsweise aber dem Geistesleben Schwungkraft in Fülle verliehen.

Unter den Erfindungen, welche dem scharfsinnigen Fleiße des Deutschen entsprossen sind, überstrahlt eine alle anderen, — die der Buchdruckerkunst. Mir gebricht es an Kraft, anzupreisen eine Kunst, welche wie die rosenfingerige Eos des Homer das dämonische Reich der Finsterniß durch Millionen Schlaglichter vernichten konnte. Wie die heiligsten Gefühle in der Menschenbrust unschilderbar sind, so auch die Folgen Deiner genialen Schöpfung, deutscher Ahne, — Gutenberg! Ich schweige um so lieber, als ich aus Deutschlands Ländern nah und fern Stimmen gefeierter Zeitgenossen vernommen habe, die in Hinblick auf die Gegenwart der Presse Deine Erfindung als eines jener großen Ereignisse bezeichnen, welche man verwünschen möchte, indem man sie segnen muß! Du hast, Gutenberg, Dein Leben an eine Erfindung gesetzt, welche durch Sprengung hemmender Fesseln phönixartig ein neues Geistesleben schaffen sollte: aber es fehlt ein zweiter Gutenberg, die Bande zu lösen und wegzubeschwören, welche Deiner Erfindung und dem Geistesleben, das durch Druck verwirklicht wird, hier und da bestimmte engbegränzte Pfade vorzeichnen.

Es ist ein Zeichen für die Wichtigkeit der Kunst, daß mehrere Städte die Ehre, die Geburtsstätte derselben zu sein, mit glühendem Eifer beanspruchen. Der Streit, welcher sich zwischen den Städten Mainz, Harlem, Straßburg und Bamberg entspann, ist noch nicht ausgestritten, da bei den erhitzten Gemüthern und

bei dem leidenschaftlichen Charakter der streitenden Parteien ein sicheres Resultat noch nicht gewonnen wurde. Es ist hier nicht der Ort, die Streitigkeiten selbst vor Augen zu führen; doch ist es bei den nicht grundlosen Ansprüchen Harlems keinem Zweifel mehr unterworfen, daß ein gleichzeitiges, selbstständiges Erscheinen der typographischen Buchdruckerkunst an mehr als einem Orte, in Mainz wie in Harlem, angenommen werden muß. An mehreren Orten zugleich lagen die vorbereitenden und einleitenden Erfordernisse zur Buchdruckerkunst in hohem Grade vor, an mehreren Orten drängten die reifgewordenen Zeitverhältnisse zur Erfindung derselben hin, und so traten in der Kunst, wie es in der Natur oft geschieht, homogene Erscheinungen gleichzeitig in's Leben. Deutschland gebührt der Ruhm einer so großartigen Erfindung. Mögen Harlem, Straßburg und Bamberg denselben der alten Moguntia streitig machen, alle streitführenden Städte sind und bleiben Töchter einer Mutter, — Deutschlands. Wenn wir aber Mainz in den Vordergrund stellen, so geschieht es aus dem wichtigen Grunde, daß die Erfindung in Mainz die Schöpfung eines gebildeten, denkenden Geistes war, der den von den Briefdruckern ausgeübten xylographischen Bücherdruck durch Erfindung beweglicher Lettern sogleich auf einen staunenswerthen Höhepunct der Vollkommenheit brachte, im Bunde mit begüterten und kenntnißreichen Genossen ihn zu einer Kunst erhob, die eben so schnell Aufsehen erregte, als Geltung und Verbreitung erlangte, der endlich seine Erfindung mit dem Drucke des Buches der Bücher auf eine eben so zeitgemäße, als würdige Weise in die Welt einführte. Du, goldenes Mainz, bist die auserkorene Stadt, welche den großen Geist des 15. Jahrhunderts im Mutterschooße tragen sollte; Du, in deren Adern schon in der deutschen Sagenzeit edeles Blut rollte, wurdest die Wiege einer Gedankenfreiheit, die wohl gehemmt, aber nie ausgerottet werden kann.

Es nimmt Wunder, daß eine Kunst von eben so hoher Nothwendigkeit und Wichtigkeit, als leichter Faßlichkeit und Ausführbarkeit, dem Alterthume und Mittelalter bis zu dessen Ausgange fremd blieb; aber es nimmt eben so Wunder, daß in Ermangelung derselben bei den dürftigen Mitteln der Schreib- und zeichnenden Künste einzelne Völker und vorzugsweise die Griechen und Römer auf eine so hohe Stufe geistiger Ausbildung gelangten, daß ihre Schriftwerke noch jetzt nach zwei Jahrtausenden die Grundsteine einer edelen Bildung sind. Wie schon den ältesten Völkern die Schrift bekannt war, eben so kannten sie auch die Anwendung, Bilder und Schriftzeichen durch verkehrtes Einschneiden in Holz und Metall und durch den Abdruck des Eingeschnittenen in eine weiche Masse, wie Blei, Wachs und Aehnliches, wiederzugeben. Bekannt ist es, daß schon Assyrer und Babylonier Siegelringe zum Schmucke trugen und daß diese Sitte bei vielen Völkern des Alterthumes üblich und beliebt war; bekannt ist es, daß sich die römischen Kaiser und Beamten, so wie die weltlichen und geistlichen Fürsten und Behörden des Mittelalters, insbesondere die Notarien, zu Briefen, Decreten, Urkunden, Vermächtnissen und gerichtlichen Verhandlungen größerer Siegel oder Stempel bedienten, welche Monogramme und Namenszeichen, Bildnisse, Figuren, Wappen, selbst Umschriften enthielten. Bekannt ist es, daß die Aegypter, Etrusker und Römer Stempel mit Buchstaben, Worten und Zahlen zur Zeichnung des Viehes, Brotes, der Gefäße und Ziegelsteine, sogar der Sclaven gebrauchten. Das Abdrücken mittelst Stempel liegt auch in den Münzen der Alten vor, die anfangs aus Leder, dann aus Metall bestanden und Gottheiten, Symbole, das Siegel der Regenten und Behörden, später sogar Brustbilder mit Umschriften enthielten. Allein von einem eigentlichen Farbedruck ist bei diesem Allen nicht die Rede, er kommt nur vor in einer Stelle des Plutarch, wo es heißt, daß der spartanische König Agesilaus vor einer

Schlacht, um den Muth seiner Soldaten anzufachen, sich das Wort *NIKH* verkehrt in die flache Hand geschrieben und beim Opfern unbemerkt auf die Leber des Opferthieres abgedrückt habe. Dieses Beispiel von Farbedruck entbehrt jedoch noch einer eigentlichen Form zur Vervielfältigung. Und wenn selbst umgekehrte Buchstaben auf alten Denkmälern vorkommen, die Alten schwangen sich dessen ungeachtet nicht zu der Idee auf, durch Zusammensetzung verkehrt geschnittener Buchstaben und durch Abdruck derselben Worte und Text überhaupt an's Licht zu bringen. Darauf führten nicht einmal die einzelnen Buchstaben aus Elfenbein, welche man Kindern zum Spielen gab, viel weniger noch die Täfelchen, welche ausgeschnittene Buchstaben und Worte enthielten, um dadurch den Kindern die Form der Buchstaben besser einzuprägen, sie überhaupt lesen zu lehren. Darauf führten nicht die erhaben und tief eingeschnittenen größeren Inschriften in Holz, Metall und Stein, die im Alterthume und Mittelalter vorkommen, wie die Hieroglyphen bei den Aegyptern, die Gesetze und Inschriften bei den Hebräern und Phöniziern, die Gesetze eines Numa Pompilius, der Decemvirn und Solons, die Inschriften auf Triumphbögen, öffentlichen und Privatgebäuden, und im Mittelalter an Kirchen, Grabmälern und Häusern. Wie nahe stand Cicero, wenn er ausspricht, daß die Welt eben so wenig aus einem zufälligen Zusammenlauf von Atomen habe entstehen können, als die Annalen des Ennius der Reihe nach zum Lesen vor die Augen treten könnten, wenn Jemand unzählige Formen von Buchstaben, aus Gold oder irgend einer anderen Materie gebildet, zusammenthäte und dann auf die Erde schüttete, ja daß der Zufall nicht einen einzigen Vers zu Stande bringen würde. Trotz dem läßt sich bis in's 15. Jahrhundert nach Christus nicht mit Bestimmtheit nachweisen, daß im Abendlande ein Farbedruck ausgeübt worden sei, denn wenn auch in China und Mittelhochasien lange vor dieser Zeit Tafel- und Stem-

peldruck vorkommt, so hatte doch das Abendland bis dahin noch keine Kenntniß davon erlangt.

Wenn nun die ersten Spuren eines Farbedrucks in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts auf den von Mönchen in Holz geschnittenen Heiligenbildern, die jene an Brüderschaften, Wallfahrer und Fromme überhaupt verkauften und denen nicht nur Worte und Namen, sondern auch ganze Zeilen von Sprüchen, Gebeten und Ermahnungen beigegeben sind, vorliegen; so liegt die Frage nahe, worin eigentlich der Grund zu suchen sei, daß eine so nothwendig erscheinende Erfindung, wie die Buchdruckerkunst, bei den technischen Kenntnissen und bei der hohen Ausbildung der Vergangenheit, nicht schon früher gemacht worden ist. Ich finde die Gründe dafür eben so in dem nicht absolut nothwendigen Bedürfnisse dieser Erfindung für das Alterthum und Mittelalter, als in den Tendenzen überhaupt, welche diesem und jenem eigen waren. Im Alterthume hatte das Wort mehr Gewicht, als die Schrift, war das ganze Leben auf eine gewisse Oeffentlichkeit, auf That und Rede, auf Praktisches überhaupt berechnet. Persönliche Talente und Vorzüge, vor Allem die Gabe der Beredtsamkeit und einer politischen Praxis, vermochten in den Verhandlungen, die das Gepräge der Oeffentlichkeit an sich tragen, mehr als geistreiche, auf's Papier hingegossene Worte. Das bürgerliche Leben trat über die Schranken des Hauses wenig oder gar nicht hinaus, richtete sich auf Erwerb der Lebensbedürfnisse und körperlichen Genüsse, und wo es eine höhere, geistigere Richtung einschlug, geschah es in Hinblick auf die Bedingungen eines glänzenden öffentlichen Lebens. Die Religion erhob sich wenig über das Concrete hinaus und wo sie abstracter erscheint, ist sie mehr auf ideale menschliche Begriffe basirt, als auf rein geistige Grundlagen der Speculation und Hypothese. Die Bildung war überdies meist an diesen oder jenen Stand geknüpft, verbreitete sich

nie über das Volk insgesammt. Die schroffen Gegensätze der verschiedenen Stände, sammt ihrem behaglichen Sclaventhume, gestalteten Denken und Handeln eben so einseitig, als eigenthümlich. Da die Bedürfnisse bei der Masse des Volkes noch gering waren, erstreckten sich die Gewerbe mehr auf das naheliegende Nothwendige, als auf das entferntere Ueberflüssige. Wirkungs- und Gesichtskreis waren noch zu beschränkt, zu begrenzt, die Völker und Nationen berührten sich noch zu wenig, eine Amalgamation verschiedenartiger Ansichten, Einrichtungen und Sitten fand nur in geringem Grade Statt, die Gegensätze waren noch zu scharf, Leben und Denken waren noch zu abgeschlossen, es lag somit, abgesehen von allem schwerfälligen Material, das Bedürfniß einer schnellen, vielfachen, leichten und gleichförmigen Mittheilung im wirklichen, wie im Geistesleben noch gar nicht vor und es reichten somit Schreib- und zeichnende Künste völlig aus. Das Alterthum war noch nicht reif für eine solche Erfindung, die geistige Blüthe eines in der Bildung hoch steigenden Volkes währte zu kurz, um ein solches Bedürfniß zu bedingen, erlag eben so der physischen Kraft, als den noch nicht geläuterten menschlichen Leidenschaften, Bestrebungen und Ansichten.

Noch weniger reif dazu war das Mittelalter, das seinen Eintritt in die Weltgeschichte mit dem Sturze des Bestehenden, mit Unterdrückung aller höheren Kultur und geistigen Regung bezeichnete, das sich in einem langwährenden Drängen, Hin- und Herwogen, in einem Aufthürmen roher physischer Kraft und in dem Rechte des Stärkeren kund gab. Es war eine wirrenreiche, bewußtlose Zeit, es war ein Gähren und Brausen, ein Läuterungsproceß, ein Durchkämpfen und Durchdringen der verschiedenartigsten Elemente, so daß an eine Ruhe, Besonnenheit und Festigkeit nicht zu denken war. Das Mittelalter war fast aus-

schließlich auf's Aeußere hingewiesen, bis sich Staaten und Staatsverhältnisse fest begründeten, die Freiheit des Staatsbürgers und die Sicherheit seines Eigenthumes fest gestalteten, das Bürgerthum zum Bewußtsein seiner Kraft und zur rechtmäßigen, ebenbürtigen Stellung im Staate gelangte, die Gegensätze unter den Völkern sich verloren, Welt- und Menschenkenntniß sich erweiterten und die Basis zu einer besseren und höheren Civilisation gelegt war. Wie konnte in einer so wissenschaftslosen Zeit ein Hindrängen auf geistige Bestrebungen, welches besonnenere, ruhigere und gereiftere Zeiten erfordert, möglich sein? Und wenn dessen ungeachtet geistige Richtungen hervortraten und sich Bahn brachen, so waren sie beschränkt auf einen geringen Theil der Masse, auf die Geistlichkeit, die sich im Interesse der Kirche immer mehr vom Staatskörper abschloß, einen Staat im Staate bildete, die ein Joch aufbaute, unter welches sie alle Laien führen wollte. Wissenschaft und Unterricht waren Eigenthum der Glieder der Kirche und in kargen Bissen reichte diese den schmachtenden Laien die geistige Himmelsspeise. Das Wissen der Pfaffen, Mönche und Gelehrten beschränkte sich übrigens meist nur auf Theologie, geistliches und weltliches Recht, gefiel sich in spitzfindiger Scholastik und barbarischem Latein. Das niedere Volk, als Stand noch nicht ausgebildet, lag in Unwissenheit, die Ritterschaft erhob sich selbst in den Zeiten der höchsten geistigen Regung nur zum leichteren Gesang und Sagenthum, wofür eine höhere Bildung eben so wenig, als Gelehrsamkeit nöthig war. Ja später, als das niedere Volk noch unter dem Feudalsystem schmachtete, lag der übermüthige Ritter lieber Turnieren, Hof- und Festgelagen ob, ging er lieber Abenteuern, Raufereien und Plündereien nach, als daß er geistigeren Richtungen gefolgt wäre. Ueberhaupt war das Mittelalter vorherrschend die Zeit des Obscurantismus, roher physischer Kraft, die nicht hindrängte auf die Nothwendigkeit einer solchen Erfindung.

Dieses Hindrängen verschiedener Richtungen auf diese Nothwendigkeit, diese Läuterung und Reife der Zeit war erst dem 15. Jahrhundert vorbehalten, das die Uebergangsbrücke einer Zeit ist, welche die hemmenden Schranken der Vorzeit und Gegenwart über den Haufen warf und im wirklichen wie im Geistesleben Radien auf Radien nach allen Seiten hinschlug. Das Recht des Stärkeren hörte auf mit dem Sturze des Ritterwesens, das Abhängigkeitsverhältniß mit dem Bruche des Lehnswesens, der Zwang mit der Milderung des Feudalismus. Die Regierungen waren über die Unruhstifter Meister geworden, steuerten der Anarchie und beförderten den Landfrieden. Das Bürgerthum war zum Selbstbewußtsein, zu Kraft, Blüthe und Freiheit gelangt, Gewerbe, Künste und Handel blühten, zogen Reichthümer herbei und steigerten die Bedürfnisse. Seit den Kreuzzügen hatte der Verkehr neue Richtungen und neuen Aufschwung gewonnen, im Süden und Norden Europa's, in den nordischen Meeren wie im mittelländischen ging von den Städten ein reges Leben zu Land und Meer aus, fand eben so ein Austausch der Produkte als der Ansichten und Sitten statt. Da zog auch die Gelehrsamkeit aus den Klosterzellen und Domstiftern hinaus in's Weite, suchte die Städte auf, drang in's Volk, immer größer wurde das allgemeine geistige Bedürfniß und es drängte zur Beschleunigung und Erleichterung der Gedankenmittheilung. Universitäten und Schulen wurden überall gegründet, gegen die Landessprache und Volksrichtung trat das Lateinische in Kampf und wurde zuerst die Grundbedingung der Gelehrsamkeit, bald auch die Grundlage der Sprach- und Volksbildung. Der Sinn für wissenschaftlichen Geist, für gründlichere Forschungen, der nach dem Sturze des griechischen Kaiserthums im Abendlande festen Fuß faßte, keimte auf, auch die technischen Künste vervielfältigten und vervollkommneten sich, überall Einleitungen und Vorbereitungen zur Erfindung der Buchdruckerkunst, der

Entdeckung neuer Welttheile und der Reformation, — der Wendepunkt zweier Zeiten, einer großen Geistes- und Völkerentwickelung.

Das Bücherabschreiben, welches bei den Alten meist durch Sclaven und Freigelassene geschah, ja schon eine Art von Buchhändlern, Leuten nämlich, die Bücher abschreiben ließen und verkauften, hervorrief, wurde im Mittelalter anfangs nur von Mönchen ausgeübt. Bei den Benedictinern war es sogar Gesetz des Ordens, sich mit Abschreiben und Ausmalen der Bücher zu beschäftigen; von Italien aus verbreitete sich diese Sitte über die meisten Länder Europa's. Die Mönche wetteiferten in der Kalligraphie und in der Ausschmückung der Handschriften, namentlich der Anfangsbuchstaben in dem Texte, mit Miniaturmalerei. Ihre Handschriften sind jedoch meist nur Werke theologischen, ascetischen und liturgischen Inhalts, oder enthalten Legenden von Heiligen. Als auch Laien sich der gelehrten Bildung und der lateinischen Sprache bemächtigten, als außer den Klosterschulen auch andere niedere und höhere Lehranstalten entstanden, als das Bücherbedürfniß mit der Büchersucht stieg, selbst der Mann aus dem Volke wenigstens nach dem Besitze eines Gebetbuches trachtete; so entstand auch eine Klasse von Leuten, die zugleich Schönschreiber und Miniaturmaler waren und vom Abschreiben und Ausmalen der Handschriften einen eigenen Lebenserwerb machten. Vorzugsweise war dies in Italien, Flandern und Brabant der Fall, wo dergleichen Leute mit erstaunenswerther Kunstfertigkeit Prachthandschriften, meist auf Pergament, verfertigten, welche, von Fürsten angekauft und glanzvoll gebunden, als Schätze in die Schatzkammern übergingen. Man wird sich nicht wundern, daß die größten Bibliotheken damals selten über 100 solcher Handschriften enthielten, ja die eigentlichen Gelehrten auf den Besitz von nur wenigen Büchern beschränkt waren, sobald man von der

mühevollen Anfertigung und kostspieligen Anschaffung eine deutliche Vorstellung hat.

Aber weder das Mühevolle, noch das Kostspielige hat die Buchdruckerkunst in's Leben gerufen, auch ging sie nicht von jenen so geschickten Schreibern und Miniaturmalern aus, sondern sonderbar genug von einer zweiten, weit geringeren Klasse von Schreibern und Malern, solchen nämlich, welche Spielkarten, Andachtsbücher, Heiligenbilder, kleine Schul- und Volksbücher, überhaupt Schriften für's Volk, mit Bildern ausgestattet, anfertigten und dann, da sie auf schlechtem Papier und mit der Feder oder durch Patronen gezeichnete und mit Wasserfarben ausgeführte Zeichnungen enthielten, billig verkauften, ja mit ihnen sogar hausiren gingen. Am ältesten mögen die Spielkarten und Heiligenbilder sein, die wohl ziemlich gleichzeitig, bei gleich großem Bedürfnisse, zuerst durch den Druck vervielfältigt wurden. Genannte Klasse von Leuten trieb ihr Geschäft handwerksmäßig; an einer schnellen Anfertigung und Vervielfältigung mußte ihnen viel liegen; so wurden auch gerade sie auf die Nothwendigkeit eines schnelleren Farbedrucks hingewiesen. Da ihnen bereits die allgemein gebräuchlichen Stampillen zum trockenen Abdruck und ähnliche Arbeiten der Goldschmiede vorlagen, brauchten sie nur Schrift und Bilder verkehrt in's Holz zu schneiden, um sie durch Abdruck schnell zu vervielfältigen. So bildeten sich aus ihnen die Briefdrucker und Briefmaler, die von breve sc. scriptum benannt sind, denn im mittelalterigen Latein verstand man unter Brief ein jedes Blatt oder einen jeden Bogen, der Schrift oder Zeichnung enthielt. Erst kurz vor Erfindung der Buchdruckerkunst, nach dem Anfange des 15. Jahrhunderts, erscheinen diese Briefdrucker und Briefmaler, selbstständig entwickelt, in Deutschland. Alle früheren Spuren eines xylographischen Druckes vor dieser Zeit haben sich als unglaubwürdig

ergeben und die schon 500 Jahre früher in China gemachten Versuche sind nie zur Kenntniß der Europäer gelangt. Jene Briefverfertiger mußten die Xylograhie dem Kupferstechen, d. h. die erhabene Schriftform der vertieften vorziehen, weil nicht nur der Abdruck jener leichter bewerkstelligt werden konnte, sondern auch das Material zu jener wohlfeiler und leichter zu bearbeiten war. Der Briefdruck geschah mittelst einer Leim- oder Gummifarbe; von der Mischung der Farben mit Oel, welche im Anfange des 15. Jahrhunderts in der Malerei aufkam, machten sie noch keinen Gebrauch, ja sie blieben selbst nach Erfindung der Druckerschwärze noch längere Zeit bei ihrer blässeren Leimfarbe stehen. Zu Statten kam ihnen ebenso, wie auch der Buchdruckerkunst, die allgemeine Verbreitung des Linnenpapieres, das seiner Beschaffenheit und Wohlfeilheit wegen das Baumwollenpapier gänzlich verdrängte. Dieses Aufblühen der Gewerbe rief eigene Briefdrucker und Formscheider hervor, die nebst Kartenmalern und Kartenmachern in einigen deutschen Städten, wie in Nürnberg, Augsburg, Ulm, Nördlingen und Frankfurt a. M. schon vor 1440 häufig vorkommen; auch in den Niederlanden finden sich gleichzeitig Briefmaler und Briefdrucker. Die Bilderbriefe beschränkten sich anfangs auf Andachts- und Heiligenbilder, stellten meist die Maria mit dem Christuskinde, Mariä Verkündigung, Christus am Kreuze, oder Scenen aus den Geschichten der Heiligen dar, und waren ungemein beliebt und verbreitet. Sie enthielten auch Gebete und Vorschriften zur Verehrung des heiligen Bildes, ließen aber Datum und Ort unerwähnt. Man hat viele derselben aus den Klosterbibliotheken gerettet, da sie von alten Buchbindern auf die innere Seite der Bücherdeckel geklebt worden sind. Wichtiger sind die xylographischen Bücher, indem sie der Typographie unmittelbar vorangingen und sogar eine Zeit lang, bis nach 1480, neben ihr fortbestanden. Noch existiren über dreihundert derselben, die in eben so hohem Ansehen,

als Preise stehen. Unter den wenigen, die bloß Text, keine Bilder mit, enthalten, war der Donat, ein Auszug aus dem alten Grammatiker in Fragen und Antworten, am verbreitetsten, und sicher sind die ersten Donate holländischen Ursprungs. In den meisten xylographischen Büchern ist jedoch der Text Nebensache, die Bilder dagegen sind die Hauptsache. Am beliebtesten, verbreitetsten und ältesten waren: die Biblia pauperum, die Apocalypsis und die Ars moriendi, die zuerst in den Niederlanden, und dann erst in Deutschland häufig gedruckt wurden, lange vorher aber schon bekannt und geschätzt waren. Ihre Entstehung fällt in die Mitte des 15. Jahrhunderts, wo in Mainz die Typographie sich glorreich entfaltete, welche auch schon nach ein Paar Decennien den xylographischen Bücherdruck verdrängte.

Die Typographie also ward in Mainz durch Henne oder Johann Gutenberg erfunden, der aus einem der ältesten und angesehensten Patriciergeschlechte der Stadt, dem der Gensfleisch, abstammte, das sich wieder in Seitenlinien, wie die von Sorgenloch und zur Laden, spaltete. Gutenbergs Vater, welcher Friele oder Friedrich Gensfleisch hieß, hatte die Else oder Elisabeth zum Gutenberg, den letzten Sprößling des Geschlechtes der Kämmerer zum Gutenberg, geehelicht, aus welcher Ehe Friedrich und Johann Gutenberg in's Leben traten. Friedrich lebte meist zu Eltvill im Rheingau; Johann, der die Typographie erfand, legte sich den Namen seines mütterlichen Hofes zum Gutenberg bei. Johann Gutenberg erblickte das Licht der Welt zu Mainz in den Jahren 1393—1400, doch weiß man nicht, ob im Familienhofe seines Vaters oder in dem seiner Mutter. Seine ganze Jugendgeschichte ist in ein tiefes Dunkel gehüllt. Er mag nach der Sitte der Adeligen jener Zeit von einem Hausgeistlichen oder Kinderpfaffen herangebildet worden sein. Sicher beschäftigte sich sein sinnender und grübelnder Geist schon frühzeitig mit mechanischen

und technischen Künsten, die damals sehr geachtet waren und deren er sich also als Patricier nicht zu schämen brauchte. Mainz gehörte zu den blühendsten Städten Deutschlands. Auch hier begannen, wie in anderen rheinischen und süddeutschen Städten, die ihrer Kraft sich bewußt werdenden Zünfte einen Kampf mit den Patriciern, der durch Erfolg gekrönt ward. Schon **1411** hatten **112** Patricier wegen des Uebermuths der Zünfte die Stadt verlassen; die Spaltung währte fort. Als im Jahre **1420** beim Einzuge des neugewählten Erzbischofs Konrad III. und des Kaisers Ruprecht die Patricier durch Schnelligkeit ihrer Pferde den Abgeordneten der Zünfte zuvorkamen, um die hohen Gäste zuerst zu bewillkommnen, so brach nach dem Abzuge derselben die Flamme des Aufruhrs auf's Neue aus. Die Bürger stürmten die Häuser der verhaßten Patricier und schrieben den in die Enge Getriebenen endlich so harte Bedingungen vor, daß Viele derselben der schmachvollen Beschränkung ihrer Freiheiten und Vorrechte durch eine abermalige Auswanderung in die benachbarten Städte oder auf ihre Besitzungen auswichen. Auch Gutenberg wanderte mit seinen Verwandten aus, zuvörderst wahrscheinlich nach dem Familiengute Eltvill im Rheingau, woselbst sein Bruder Friedrich noch im Jahre **1434** wohnte. Wo Gutenberg aber in den nächsten vierzehn Jahren verweilt habe, ist uns völlig unbekannt. Aus dem erst **1430** zwischen den Patriciern und den Zünften zu Stande gekommenen Vergleiche, welchen der Erzbischof Konrad in seiner Rachtung anerkannte, und in dem auch unserm Henne zum Gutenberg die Rückkehr gestattet wurde, erhellt, daß er damals noch nicht nach Mainz zurückgekehrt war.

Erst im Jahre **1434** stoßen wir auf Gutenberg und zwar in Straßburg wieder. Zu Folge einer Urkunde nämlich hatte er, nach dem Rechte und der Sitte eines Patriciers, den nach Straßburg kommenden Mainzer Stadtschreiber verhaften lassen, weil

ihm die Stadt Mainz 310 restirende Gulden Zinsen, vielleicht wegen seiner nicht erfolgenden Rückkehr, vorenthielt. Der Stadtschreiber mußte ihm eidlich die Zahlung zu einem bestimmten Termin angeloben; doch entband er ihn auf Fürbitten des Straßburger Rathes seiner Haft und seines Versprechens. Die Familiengüter zum Gensfleisch und zum Gutenberg scheinen gleich anderen bei nicht erfolgter Rückkehr der Gutenberge versteigert worden zu sein, denn sie werden als Eigenthum eines Andern genannt, und Gutenberg eröffnete später seine Druckerei nicht in ihnen, sondern im Hofe zum Jungen. Gutenberg wurde in Straßburg zu der adligen Classe der Constabler gezählt und hatte sich in dem in der Vorstadt gelegenen Kloster Arbogast häuslich niedergelassen. Er scheint sich hier mit der Ennel zur eisernen Thüre verehelicht zu haben, denn die Ennel Gutenbergin kommt bei der Zahlung des Weinzolles vor. Daß er aber von eben dieser Ennel wegen gethanen und nicht erfüllten Eheversprechens einst vor das geistliche Gericht zu Straßburg gezogen worden sei, ist unhaltbar.

Seine Vermögensumstände mochten durch die Auswanderung zerrüttet worden sein, daher er sich zur Erwerbung seines Lebensunterhaltes auf die Ausübung gelernter technischer Fertigkeiten hingewiesen sah, welche namentlich im Schleifen von Edelsteinen und im Verfertigen und Poliren von Spiegeln bestanden. Der Ruf seiner Kenntnisse und Fertigkeiten mochte nicht gering sein, da sich andere Straßburger Bürger dadurch angezogen fühlten, mit ihm einen Verein zur Erlernung und Ausübung derselben zu schließen. Gutenberg unterwies in den Jahren 1436—1437 zuerst den angesehenen Andreas Dritzehn in der Kunst, Steine zu schleifen, woraus dieser Vortheile zog. Dann erst verband er sich mit dem Vogt zu Lichtenau über dem Rheine, Hans Riffe, zur Ausübung einer Kunst, aus der sie bei der Wallfahrt nach Aachen Nutzen ziehen wollten. Es war dies die Kunst, Spiegel

zu verfertigen, die sie nebst geschliffenen Edelsteinen in Aachen verkaufen wollten. Zu dem Dome von Aachen strömten der Reliquien wegen alle 7 Jahre Hunderttausende von Menschen, bei welcher Gelegenheit zugleich einträgliche Messen, namentlich in Wolle und Metallwaaren, gehalten wurden. Als dies Dritzehn erfuhr, bat er um Aufnahme in den Verein und um Unterweisung in der für diesen Zweck zu benutzenden Kunst. Ein Gleiches that Andreas Heilmann. Gutenberg ging unter der Bedingung darauf ein, daß jeder von Beiden ihm für die Unterweisung in der Kunst 80 Gulden Lehrgeld zahle, er von dem Gewinne die Hälfte, Riffe ein Drittheil und Dritzehn und Heilmann zusammen nur ein Drittheil erhielten. Beide leisteten die Zahlung im März 1438.

Dem Dritzehn und Heilmann, welche den Gutenberg in St. Arbogast nun häufig besuchten, entging es nicht, daß dieser noch andere Künste kenne, aber geheim halte und an deren Vervollkommnung für sich fleißig arbeite. Wißbegierde vielleicht eben so als „Geldbegierde" bewogen jene, in Gutenberg zu dringen, „ihnen alle seine Künste und Abenteuer, so er weiter noch und mehr kenne oder wisse, auch zu lehren und nicht zu verhehlen." Gutenberg scheint eine solche Totalverbindung gewünscht zu haben, er willigte unter der Bedingung ein, daß ein jeder zu den ersten 80 Gulden noch 125 zahle, und machte einen Contract auf 5 Jahre, zu Folge dessen bei einem etwaigen Todesfall die Erben des Theilnehmers für alles eingelegte Geld, so wie für alle „fertigen und nicht fertigen Formen und Zeuge" 100 Gulden Entschädigung erhalten sollten, damit „die Kunst, die Geschirre und gemachten Werke" ein Geheimniß der Gesellschaft blieben. Heilmann zahlte auf den ersten Termin abschläglich 50 Gulden, Dritzehn nur 40; Gutenberg schob deshalb seine Unterweisung in der Kunst hinaus, doch arbeiteten jene

fleißig bei ihm in St. Arbogast, aßen und tranken sogar oft bei ihm. Dritzehn borgte in steter Geldverlegenheit hier und da, versetzte sogar seinen Ring und arbeitete dabei Tag und Nacht fleißig, unterstützt von seiner Base und sich tröstend, daß er nicht nur zu seinen 400 — 500 hineingesteckten Gulden, sondern auch zu großem Gewinne kommen werde. Aber er starb in den Weihnachtsfeiertagen 1438, ohne seine Schuld an Gutenberg abgetragen zu haben und ohne irgend etwas zu hinterlassen. Da bei Dritzehn eine Presse stand, so sandte Gutenberg sogleich seinen treuen Knecht zu Dritzehns Bruder Klaus mit der Bitte, „die Presse Niemand zu zeigen, sondern sie mit den zwei Wirbeln aufzumachen, damit die Stücke auseinander fielen; auch solle er die Stücke in oder auf die Presse legen, damit das Geheimniß nicht verrathen werde." Aber weder Klaus Dritzehn, noch Konrad Sahspach, der Verfertiger der Presse, welcher auf des Andreas Heilmann Geheiß hinging, die Stücke aus der Presse zu nehmen und sie von einander zu zerlegen, fanden Etwas. Als Dritzehns Brüder, Georg und Klaus, Gutenberg später gerichtlich belangten und entweder auf Gemeinschaft an ihres seligen Bruders Statt oder auf Wiedererstattung des eingelegten Geldes drangen; so berief sich Gutenberg auf den vorher berührten Contract, der ihn nur zur Zahlung von 100 Gulden verpflichte, und beeidete dies mit Riffe und Heilmann, worauf der Rath nach Vernehmung von 17 Zeugen dahin entschied, daß Gutenberg, nach Abzug der von Seiten Dritzehns noch schuldigen 85 Gulden von den 100, nur 15 an die übrigens dadurch anspruchslos werdenden Erben zu entrichten habe.

Daß die Acten dieses Processes, welche bis 1745 in einem alten Thurme zu Straßburg, dem sogenannten Pfennigthurme, begraben lagen und bei dessen Ausbesserung von Schöpflin aufgefunden wurden, über Gutenbergs Thätigkeit im Elsaß einiges

Licht verbreiten, wer wollte das läugnen. Wir erblicken ihn in seiner Zurückgezogenheit zu St. Arbogast in voller Thätigkeit und Künsten obliegend, die Gewinn versprachen. Was er seit dem Weggange aus Mainz von seinem Vermögen gerettet hatte, mochte er auf die erforderlichen Werkzeuge und Materialien verwandt haben. Schon im Jahre 1436 verdiente ein Goldschmied Dume an hundert Gulden angeblich und allein für Druckapperat, und weil er Geld fortan nöthig hatte, weihte er vermögende Wißbegierige nach und nach in seine Künste ein. Erst lehrte er Dritzehn Steine schleifen, dann dem Riffe Spiegel machen, später erst das Letztere auch dem Dritzehn und Heilmann. Nicht bloß die zu diesen Künsten erforderlichen Apparate, unter welchen namentlich Blei, das seine Genossen ankauften, vorkommt, sondern insbesondere die zu einer Kunst, welche er geheim zu halten suchte, nahmen seine pecuniären Kräfte in Anspruch. Um sie wieder zu heben, entschloß er sich, auch jene Beide in die geheime Kunst einzuweihen, aber nur für Geld und contractmäßig. Man hat genannte geheime Kunst auf die Buchdruckerkunst bezogen und behauptet, daß sie Gutenberg schon damals in Straßburg mit beweglichen Lettern und mit einer Buchdruckerpresse ausgeübt habe. Die Ausdrücke, welche in jenem Processe vorkommen, sind jedoch so allgemein, unbestimmt und zweideutig, daß aus ihnen nie factische Gewißheit ermittelt werden kann. Die Frage, ob die vier Stücke, welche in der Presse lagen und die Gutenberg nach Aufdrehung der zwei Wirbel herauszunehmen und von einander und auf die Presse zu legen befahl, auf die Zerlegung von Columnen in einzelne Buchstaben oder auf vier ganze Holztafeln, die abgedruckt werden sollten, zu beziehen sei, kann aus den dürftigen Ausdrücken nicht zur Genüge entschieden werden, so sehr man sich auch abgemüht hat. Daß es Gutenberg in Straßburg in der Zusammensetzung einzelner Buchstaben, wenn er daselbst schon Versuche gemacht hat, nicht weit gebracht

haben mag, leuchtet mir wenigstens am deutlichsten daraus ein, daß er später, 1450, nach seiner Verbindung mit Faust in Mainz, schwerlich das Wörterbuch Katholikon mit kostspieligen und zeitraubenden Holztafeln, die damals Formen hießen, gedruckt haben würde. Es wird dadurch Wetters Ansicht annehmlicher, der aufgestellt hat, daß Gutenberg die Idee, durch Zusammensetzung mehrerer in Holz geschnittenen Holzplatten oder Tafeln ganze Textseiten hervorzubringen, zuerst ausgeführt und zum Abdruck dieser zusammengesetzten Holzplatten eine eigene Presse von Konrad Sahspach habe anfertigen lassen, denn bekanntlich wurden vor ihm die Textzeilen auf den Holzschnitten und in Bilderbüchern nur vermittelst des Reibers abgedruckt. Da außer den Betheiligten Niemand mit diesem vollkommneren Fortschritte in der Druckkunst bekannt werden sollte, so war Gutenberg für die Herausnahme der vier Stücke aus der Presse und für die Auseinanderlegung derselben besorgt, nicht für deren gänzliche Wegschaffung, da ja das Geheimniß nicht in den ausgeschnittenen Holztäfelchen, sondern in deren mehrfacher Zusammensetzung lag. Mich dünkt, daß, wären es wirklich lauter einzelne Buchstaben gewesen, das ganze Geheimniß auf einmal verrathen worden wäre, auch wenn man sie durcheinander hätte fallen lassen; und ich finde in der Zusammensetzung ganzer Textseiten aus mehreren einzelnen Platten den natürlichsten Uebergang zur Verfertigung einzelner oft vorkommenden Wörter und endlich sogar der einzelnen Buchstaben selbst. Sicher würde Gutenberg den ganzen Druckapparat nicht in Dritzehns Wohnung haben stehen lassen, sicher würde Dritzehns Verwandter nicht haben so eifrig mithelfen, Dritzehns Bruder das Aufschrauben der Presse und das Auseinanderlegen der Stücke nicht haben sehen dürfen, hätten jene Apparate wirklich das ganze Geheimniß der Buchdruckerkunst enthalten, da Gutenberg, Faust und Schöffer später noch ihren Gesellen stets den Schwur des Schweigens abnahmen. Außer Zweifel ist es, daß

Gutenberg in Straßburg durch Vervollkommnung des Tafeldrucks den Uebergang zur eigentlichen Typographie machte, daß aber seine Versuche mit einzelnen Lettern, wenn sie wirklich in Straßburg schon geschahen, im höchsten Grade unvollkommen waren, weil er sie selbst anfangs in Mainz noch nicht dem Tafeldruck vorzog. Und so möchte es auch nicht Wunder nehmen, daß Gutenbergs geschmolzenes Vermögen durch das kostspielige Ausschnitzen der Tafeln vollends aufgezehrt ward und er zur Erreichung seines Zieles gern, wenn auch vorsichtig, mit Bemittelten in Bund trat.

Sein fünfjähriger Contract mit Riffe und Heilmann lief im Sommer 1443 ab. Wir finden ihn im nächsten Jahre noch zu Straßburg, aber aus seinem öfteren Schuldenmachen und daraus, daß jene den Contract nicht erneuerten, ersieht man, wie wenig seine Hoffnungen erfüllt werden mochten. Deshalb vertauschte er bald darauf Mainz mit Straßburg; wo er im October 1448 neue Schulden contrahirte. All' sein Geld mochte in seinen Apparaten, namentlich in den kostspieligen Holztafeln, stecken, aus welchen er vor Vollendung der letzteren keinen Nutzen ziehen konnte. Aus dieser Geldverlegenheit wurde er endlich durch die Geldvorschüsse eines vermögenden und wenn auch nicht patricischen, doch angesehenen Mainzer Goldschmieds, Namens Johann Fust oder Faust, herausgerissen und dadurch in den Stand gesetzt, das Begonnene fortzusetzen. Zu Folge eines Uebereinkommens schoß Faust ihm den 22. August 1450 800 Gulden in Gold zu 6 Procent vor, damit er mit diesem Gelde sein „Werkzeug" zurichten könnte, nahm jedoch eben dieses als Unterpfand für sein geliehenes Capital in Anspruch. Außerdem versprach Faust, ihm jährlich 300 Gulden für „andere Kosten zu geben und auch Gesindelohn, Hauszins, Pergament, Tinte u. s. w. zu verlegen." Alle Geldausgaben außer den 800 Gulden zur Herstellung des

Werkzeuges sollten gemeinschaftlich getragen werden und deshalb auch auf gleichen Gewinn und Verlust gehen. Im Fall einer Disharmonie sollte Gutenberg dem Faust die 800 Gulden wiedergeben, wodurch das Werkzeug frei werde und folglich Gutenbergs unbeschränktes Eigenthum würde.

Nach dieser Vereinigung erschienen zuerst A B C-Tafeln, dann der Donat und endlich ein Wörterbuch Catholikon, sämmtlich noch in hölzerne Tafeln geschnitten und durch Tafeldruck vervielfältigt. Gutenberg scheint die Verbindung mit Faust eingegangen zu sein, um seine, gewiß schon früher gefaßte Idee, die Bibel durch Tafeldruck wiederzugeben, realisiren zu können. Da eine geschriebene Bibel 100 Kronen kostete und ein Volksbuch der Art einen ungeheuern Gewinn versprach, er aber bereits schon Schulden contrahirt hatte, so mußten ihm die Faust'schen Vorschüsse willkommen sein. Mit Gewißheit läßt sich annehmen, daß in diese Zeit auch die ersten Versuche, mit beweglichen Lettern zu drucken, fallen. Das Unvollkommene, Mühselige und Kostspielige des Tafeldrucks brachte den denkenden Kopf auf den Gedanken, durch Zerschneidung der Tafeln und Wörter in einzelne Buchstaben und durch Zusammensetzung dieser einzelnen Buchstaben eine schnellere, wohlfeilere und mannichfaltige Herstellung des Textes zu bewirken. Sicher machte er mit kleineren Textblättern, als A B C, Horarien und Confessionalien, den Anfang, ehe er an eine Ausgabe des Donat ging, der, wie man aus zwei Umschlagsblättern eines alten Rechnungsbuches vom Jahre 1451 ersieht, zu Folge der ungleichen, ja umgekehrten Buchstaben und der schlechten Schwärze ohne Oel mit beweglichen Lettern gesetzt worden ist.

Gutenberg schritt versuchsweise zur Typographie. Das zeitraubende und kostspielige Ausschnitzen hölzerner Buchstaben brachte ihn wieder auf den Gedanken, gleich den Goldschmieden, die

Formen aller Buchstaben des lateinischen Alphabets zu gießen, welche Formen er Matrizen oder Mutterformen nannte. Sie bestanden eben so wie die Buchstaben, die er daraus goß, anfangs nur aus Blei, woher sich das Stumpfe, Unreine und Ungleichartige an den Umrissen und Ecken derselben schreibt. Er eröffnete seine Erfindung im J. 1452 mit dem Satze und Drucke der Bibel, welche in ihrem kolossalen Umfange aus 640 Blättern oder 320 Bogen, jeder zu 8 Columnen von 42 Zeilen, bestand und mit Ueberwindung unendlicher Schwierigkeiten und großer Geldopfer drei volle Jahre in Anspruch genommen zu haben scheint. Aus einem Zeitberichte erfahren wir, daß Gutenberg und Faust vor Vollendung der dritten Quaternion oder der ersten 12 Bogen mehr als 4000 Gulden auf das Bibelwerk verwendet hatten, wovon der Grund eben so in dem theuern Apparate, als in den noch unvollkommenen Matrizen und Buchstaben liegen mag.

Faust hatte einen Diener, Peter Schöffer, der zu Gernsheim bei Darmstadt geboren und eigentlich ein Goldschmied war, sich nach Paris begeben und daselbst durch Abschreiben von Büchern Geld und Unterhalt verdient hatte. Wegen seiner Geschicklichkeit hatte ihn Faust in Dienst genommen. Dieser führte die Typographie auf einen vortheilhafteren Höhepunkt, indem er von den Siegelabdrücken, von dem Münzschlagen durch Münzstempel und von ähnlichen Arbeiten der Goldschmiede eine leichtere, praktischere und vorzüglichere Art, die Buchstaben zu gießen, entlehnte, indem er die Patrizen oder Stempel aus Stahl schnitt und mittelst derselben kupferne Matrizen schlug. Er hatte im Stillen Bunzen von einem ganzen Alphabet geschnitten und diese seinem Herrn nebst den abgegossenen Matrizen gezeigt, worüber dieser in so große Freude gerieth, daß er ihm seine Tochter Christine zur Ehe versprach, um sich dadurch seiner brauchbaren Person zu versichern. Schöffer ehelichte auch bald darauf Fausts

Tochter. Es ist wohl zweifelsohne, daß Schöffers so praktische und Gewinn versprechende Erfindung erst in die Zeit kurz vor der Trennung Fausts von Gutenberg zu setzen ist und daß sie bei dem gewinnsüchtigen Faust ein Hauptgrund zur Trennung wurde. Gutenberg druckte nach der Trennung sein Katholikon im J. 1460 noch mit den früheren unvollkommenen Bleimatrizen, Faust und Schöffer hingegen druckten ihr Rationale durandi schon im J. 1459 mit weit vollkommeneren. Faust und Schöffer hielten ihre neue Erfindung vor Gutenberg geheim, um die Vortheile allein genießen zu können, führten deshalb einen völligen Bruch mit Gutenberg herbei, verschoben ihn aber bis zur Vollendung der kostspieligen Bibel, welche in die Zeit des Processes fällt.

Der Bruch geschah in den letzten Monaten des Jahres 1455 am Ziele ihrer großen Bestrebungen. Gutenberg ruft in diesem ungerechten Proceß Gott zum Zeugen an, daß Faust den Vertrag gebrochen habe. Fausts Aussagen vor dem furchtsam bezeichneten weltlichen Gerichte zu Mainz waren: Er habe dem Gutenberg erst 800 Gulden zu 6 Proc. Zinsen zur Vollbringung seines Werkes gegeben, dasselbe möge nun mehr oder weniger kosten; und er habe dies Geld selbst gegen Zinsen aufnehmen müssen; Gutenberg sei damit noch nicht zufrieden gewesen, deshalb habe er noch 800 Gulden für Zinsen aufgenommen und jenem ausgezahlt; Gutenberg habe ihm aber die Zinsen für die ersten 800 Gulden nie entrichtet und so habe er sie gleich den Zinsen für die zweiten 800 Gulden bei Christen und Juden mit Zahlung von Wucherzinsen leihen müssen; Gutenberg schulde ihm somit an Capital und Zinsen 2020 Gulden. Gutenberg dagegen berief sich auf den mit Faust geschlossenen Vertrag, zu Folge dessen er nur die ersten 800 Gulden, die ihm Faust zur Zurichtung und Herstellung des Werkzeuges gegeben habe und für welche das Werkzeug selbst dem Faust als Unterpfand ausgesetzt sei, diesem zu 6 Proc. zu

verzinsen habe; außerdem habe Faust ihm für Gesindelohn, Hauszins, Pergament, Papier und Schwärze jährlich 300 Gulden entrichten sollen; bei eintretender Disharmonie habe er dem Faust nur die 800 Gulden wiederzuzahlen, wonach das Werkzeug aufhöre, Fausts Unterpfand zu sein; übrigens habe Faust ihm diese Summe weder vollständig, noch sogleich ausgezahlt und ihm die Zinsen dafür geschenkt; wegen der zweiten 800 Gulden wolle er Rechnung ablegen, doch werde er weder Zinsen und noch viel weniger Zinsen auf Zinsen zahlen.

Das Gericht verpflichtete den Gutenberg zur Ablegung der Rechnung von allen Einnahmen und Ausgaben, die für das Werk zu beiderseitigem Nutzen Statt gefunden hätten. Das Geld, welches Faust über 800 Gulden gegeben habe, und nicht zu beiderseitigem Nutzen verwendet worden sei, habe Gutenberg dem Faust zurückzuzahlen, eben so die Zinsen, wenn Faust durch Eid bestätigen könne, daß er das Geld selbst auf Zinsen geliehen habe. Faust beeidigte, daß er 1600 Gulden aufgenommen und an Gutenberg ausgezahlt habe, die zum gemeinschaftlichen Werk verwendet worden waren, und daß er dafür jährlich Zinsen gegeben und deren noch schuldig sei.

Man ersieht hieraus, daß Faust den im Contract mit Gutenberg festgestellten Unterschied zwischen Druckwerkzeugen und zwischen Stoff und Arbeit zu gemeinschaftlichem Nutzen nicht hielt, indem er die zwei unter verschiedenen Bedingungen vorgeschossenen Capitale nicht trennte; Gutenberg sich deshalb mich Recht weigerte, das zweite Capital für die Druckkosten nebst Zinsen zurückzuerstatten und deshalb Rechnung abzulegen versprach; das Gericht endlich von Gutenberg Ablegung der Rechnung von den Druckkosten, nicht von den Werkzeugen verlangte und deshalb bestimmte, daß alles, nicht zu gemeinschaftlichem Nutzen verwendete Geld

in die ersten zu verzinsenden 800 Gulden, für welche die Druckwerkzeuge als Unterpfand ausgesetzt worden waren, gerechnet werden sollte.

Unverkennbar war es das Streben Fausts, den Gutenberg, dessen Vermögen schon bei Anschaffung der Druckapparate aufgegangen war, zu ruiniren. Da jedoch dieser Apparat durch Schöffers Erfindung zum großen Theil nutzlos, wenigstens werthloser geworden war, so drang er daher hartnäckiger auf die Rückzahlung sämmtlichen geliehenen Geldes nebst Zinsen, um in den Besitz der fertig gewordenen Bibeln zu gelangen. Der Ausgang des Processes ist uns unbekannt, allein aus anderen Umständen läßt sich schließen, daß Gutenberg bei seiner Zahlungsunfähigkeit nicht bloß um seinen Druckapparat, sondern wahrscheinlich auch um einen Theil der Bibelexemplare kam. Erst nach 5 Jahren erscheint sein mit kleinen Typen gedrucktes Katholikon und aus einer Urkunde vom 24. Februar 1468 erfahren wir, daß er nur durch die Vorschüsse des Mainzer Stadtsyndicus Konrad Hümery in den Stand gesetzt wurde, einen neuen Druckapparat anzuschaffen, der aber Humerys Eigenthum blieb. In dieser Urkunde verspricht nämlich Humery dem Erzbischof von Mainz, Adolph von Nassau, daß er Gutenbergs Druckapparate, nämlich Formen, Buchstaben, Instrumente, Werkzeuge und anderes zum Druckwerk Gehörende, welches nach dessen Tod sein Eigenthum geworden sei, nur in Mainz zum Drucke zu verwenden und im Fall eines Verkaufes dasselbe vorzugsweise einem Mainzer Bürger zu überlassen, wenn ein solcher ein gleich hohes Gebot als ein Fremder thue. Endlich wird uns ausdrücklich berichtet, daß Faust und Schöffer ihre Gesellen eidlich verpflichteten, ihre Kunst geheim zu halten, und im Besitze der hölzernen Texttafeln waren, die sie bisweilen guten Freunden zeigten.

Gutenberg, der in seinem gerechten Zorne der Eidesleistung Fausts nicht beigewohnt hatte, wendete sich nach diesem unglücklichen Processe mit etlichen Gesellen aus Mainz hinweg nach Straßburg, ohne Zweifel, um, in Hoffnung auf anderweitige Unterstützung, daselbst seine Kunst aufs Neue zu beginnen. Der Proceß hatte den Streit zwischen Gutenberg und Faust keineswegs geschlichtet, er war vielmehr nach beider Tode lange noch vor dem Gerichte anhängig, wahrscheinlich weil der Druckapparat zur Deckung der Faust'schen Auslagen nicht zugereicht hatte und die Verwandten des Letzteren ihre Ansprüche nicht fallen lassen wollten. Daß Gutenbergs Hoffnung in Straßburg nicht in Erfüllung ging, wird daraus klar, daß er sich schon nach kurzer Zeit wieder nach Mainz zurückwandte, wo er durch Humery in den Stand gesetzt wurde, abermals eine Druckerei anzulegen.

Diese Trennung Gutenbergs von Faust, so kränkend und verletzend sie auch für den Ersteren war, wurde jedoch die erste Veranlassung zur Ausbreitung der segensreichen Erfindung. Zunächst faßte sie durch Gutenbergs treugebliebene Gesellen in Straßburg festen Fuß und wahrscheinlich wanderte damals auch Albert Pfister nach Bamberg aus. Faust und Schöffer brachten die Typographie vermittelst der neuen Erfindung sogleich auf einen bewunderungswürdigen Höhpunct. Zwei Jahre nachher erschien der Psalter, mit großen Missaltypen auf 174 Blättern in Folio gedruckt, nebst Angabe der Zeit, des Druckherrn und Druckortes, der eben so durch die Gleichheit und Sauberkeit der Buchstaben, als durch Vorzüglichkeit des Druckes uns die kaum erfundene Kunst schon in voller Blüthe zeigt. Im zweiten Jahre darauf wurde hiervon eine zweite Auflage nöthig. Gleich ausgezeichnet ist das den 6. October 1459 erschienene Rationale durandi auf 169 Folioblättern, das mit kleineren lateinischen Buchstaben gedruckt ist. Schon den 25. Juni 1460

folgten dann die Constitutiones Clementis V. auf 51 Folioblättern und den 14. August 1462 die lateinische Bibel.

Gutenberg, der vom Schicksal schwer heimgesuchte, mochte unter Mühen und Sorgen aufs Neue die Anschaffung und Herstellung eines Druckapparats bewerkstelligt haben, und gewahrte mit Schmerz, daß seine nebenbuhlerischen Schüler ihn in der Druckkunst überflügelt hatten. Mit der Schöffer'schen Erfindung war er noch nicht vertraut, denn seine Druckwerke sind noch mit den früheren ungleichen, unsichern und stumpfen Typen gedruckt. Mit Sicherheit kann man ihn als Drucker des Katholikon des Johannes de Janua betrachten, das 1460 auf 373 Folioblättern erschien. Er verschwieg seinen Namen, weil er sah, daß die Faust'schen Druckwerke die seinigen weit überstrahlten.

Wie ein Unglück oft gute Folgen nach sich zieht, so war es auch mit der verrätherischen Einäscherung der Stadt Mainz durch Adolph von Nassau, der vom Papst Pius zum Nachfolger des abgesetzten Erzbischofs Diether von Isenburg erkoren worden war, den 28. October 1462. Fausts und Gutenbergs Officinen waren beide in ihrem Gange gestört worden, denn Faust und Schöffer beendigten erst im December 1465 größere Werke, nämlich das Liber sextus decretalium auf 141 Folioblättern und den Cicero de officiis, von welchem letzteren schon den 4. Februar 1466 eine zweite Auflage erschien. Dann folgte die Grammatica vetus rhythmica auf 71 Folioblättern. Gutenberg hingegen befand sich in einer solchen Lage, daß er sich genöthigt sah, im Jahre 1465 in die Hofdienste des Erzbischofs Adolph II. zu treten. Aber die Einäscherung von Mainz hatte zur Folge, daß mehrere Buchdruckergehülfen ihre Officinen verließen, auswanderten, und somit die schnelle Ausbreitung der geheimen Kunst über alle Länder herbeigeführt wurde. Faust genoß nicht

lange die Blüthe seiner Werkstatt, denn er fand aller Wahrscheinlichkeit nach in Paris, wohin er im Frühjahr 1466 des Bücherverkaufs wegen gereist war, seinen Tod durch die Pest, welche damals in jener Stadt wüthete. Sein Geschäft wurde von seinem Schwiegersohne Schöffer rüstig fortgesetzt. Auch Gutenberg beschloß bald sein sorgenvolles Leben. Nachdem er im Dienste des Erzbischofs allem Vermuthen nach zu Eltvill, dem kurfürstlichen Sitze, eine Druckerei eingerichtet hatte, die er einem Verwandten, Namens Bechtermünze, der seine Tochter an Gutenbergs Vetter verheirathet hatte, überließ; wandelte er die Straße, der kein Sterblicher ausweichen kann. Aus Humerys Urkunde erhellt, daß er vor dem 24. Februar 1468 gestorben sein muß.

Dr. Julius Friedrich Heinrich Abegg,

ord. Professor der Rechtswissenschaft zu Breslau;

geboren zu Erlangen 1796.

Gutenberg's Schicksal erinnert an dasjenige von Columbus und vieler anderer um die Menschheit verdienter Männer. Sie fanden Anerkennung in einem beschränkten Kreise. Was sie großartig begonnen, wird von Anderen mit geringerer Mühe, größerem Erfolge und einer persönlichen Genugthuung weiter ausgeführt, welche den ersten Entdecker in den Hintergrund zu stellen droht. Es liegt eine Beruhigung darin, daß die hohe Wichtigkeit einer so folgenreichen Erfindung — und welche dürfte der Buchdrucker-Kunst gleichgestellt werden? — immer wieder von Neuem die dankbare Erinnerung der Nachwelt zu dem ersten Urheber hinlenkt, und daß eine spätere gerechte Würdigung der Wahrheit die Ehre giebt und dem Verdienste die Anerkennung gewährt, welche vorzugsweise auch diejenigen ehrt, von denen solche ausgeht, und die dadurch eine Schuld der Dankbarkeit abtragen, welche das deutsche Volk sich nicht streitig machen lassen darf.

Abegg

Dr. Christoph Friedrich von Ammon,

Vicepräsident und Oberhofprediger zu Dresden, Ritter des K. S. C. V. Ordens und des K. Pr. rothen Adlerordens;

geboren zu Baireuth am 16. Januar 1766.

Was die Presse ist für den Buchstaben, das ist die Freiheit für den Geist. Darum kann nur die freie Presse dem Geiste nützen.

Vierhundert Jahre haben das bewährt. Möge das auch die Zukunft nicht vergessen!

Friedrich von Ammon

Dr. Friedrich August von Ammon,

Hofrath und Leibarzt Sr. Majestät des Königs von Sachsen, des C. V. Ordens Ritter;

geb. den 10. Septbr. 1799 zu Göttingen.

Es ist mit der Geschichte wie mit dem Tage: auf der einen Seite Morgen und auf der anderen Abend, Licht aus Nacht kommend, Licht in Nacht verlöschend. Die Geschichte geht bis in die dunkle Vorzeit zurück, wo die Fabel, die ältere Schwester, ihr die Hand reicht, wo alle Züge des Bildes sich dem Auge nur verworren darstellen und alle Farben in die eine sich verschmelzen, die wie der Abendsonne Glanz auf Tempeltrümmern ruht. So geht es mit jeder Geschichte, so wird es mit der unserer Tage gehen. Die Buchdruckerei ist das Heilmittel, das geschichtliche Leben zu erhalten und zu verlängern, aber keine Kunst ist zu finden, um es endlos zu machen. (v. Prokesch.)

v. Ammon

Ernst Moritz Arndt,

in Ruhe gestellter Professor der neueren Geschichte an der Königl. Preußischen Rheinuniversität zu Bonn;

geb. zu Schoritz auf der Insel Rügen den 26. Decbr. 1769.

Es ist vom Guten Berg der Gutenberg genannt,
Weil er dem Donnergott den stärksten Blitz entwand,
Den er auf seinem Berg ein mächtig Zeichen pflanzte,
Worum die halbe Welt vier Säkuln lustig tanzte,
Und Säkuln tanzen wird. Durch Wonnelust und Schrecken
Läßt sich die Menschheit nur aus dumpfen Träumen wecken,
In Ruhe schläft sie ein; nur Donnerknall und Blitz
Zerwirft der faulen Lust den weichen Flaumensitz.
Doch muß der alte Streit auch hier gestritten sein,
So daß die einen Heil!, die andern Wehe! schrei'n.
Wir segnen doch dies Weh' und jauchzen dieser Wonne,
Als wär's ein Aufgang schier von einer neuen Sonne;
Der Dunkler Jammerruf, der Flucher wüsten Klang
Zerklingt, ja klinget todt der Segner Siegsgesang!

E. Moritz Arndt.

Gustav Bacherer,

Doctor der Philosophie;

geb. zu Müllheim in Ober-Baden.

Poeten und Philosophen mögen an diesem Orte in kühnen und schwunghaften Gedankenbildern die vierte Säcularfeier jener deutschen Erfindung begehen, mit welcher ein neuer Entwickelungsgang der Menschheit, ein neues Strombeet der Weltgeschichte anhebt: wir wollen, und zumal wir Jüngern, die wir Geburten dieses Jahrhunderts sind, uns mit der großen praktischen Frage begnügen, von welchem Bewußtsein sich ein junger Zeitgeist, der Geist unsrer Gegenwart, bei Gelegenheit dieser Feier zu durchdringen habe? Ich glaube: von dem Bewußtsein, daß Gutenbergs Erfindung den Segen, der ihrer innersten Wesenheit und Bedeutung naturgemäß entsprießen muß, nur erst sehr stückweise und unvollkommen über die moderne Menschheit ausgegossen, daß sie jene Ergebnisse, welche billig die Frucht des geistigen Emancipationskampfes von vier Jahrhunderten sein könnten, zum großen Theile uns noch vorenthalten hat. Denn sonst würde die mühsam erstandene Sonne der neuen Tage nicht noch fortan einen gesteigerten Kampf wider die schwarze Lüge der Nacht, wider die Hinterliste der Gewalt, gegen die ekeln Eulen von jenseit der Berge her zu kämpfen haben. Wie nun aber Dasjenige, was noch nicht erworben oder erstritten wurde, die Aufgabe der Gegenwart und der

kommenden Geschlechter bleibt: so möget Ihr jungen Recken, die Ihr solcher Aufgabe Euch gewachsen fühlt, an den Tagen, an welchen ein viertes Jahrhundert die Gutenberg'sche Erfindung feiert, im Geiste zusammenstehn und dem allweisen Gotte geloben, wirksam zu sein allezeit für die Consequenzen, welche aus dem freigegebenen Gedanken der Menschenbrust hervorgehn. Nicht an „blendende" Ideen, welche ein hohler Pedantismus so gern als „ungeprüfte" verwirft, sondern unser Streben soll sich an den Anker eines Bewußtseins klammern, das sich seiner Zwecke immer klar ist, der Zwecke nemlich eines sichern Fortschritts zur endlichen Realisirung der Idee vernünftigen Rechts und der Persönlichung der Menschheit in dem zur Thatsache gewordenen Begriffe eines echten, freien und gerechten Menschheit-Lebens! —

Lachner.

Friedrich Wilhelm Barthold,

ordentlicher Lehrer der Geschichte an der hohen Schule zu Greifswalde;

geb. zu Berlin am 4. Sept. 1799.

Als Martial in den Kampfspielen zu Rom eine wilde Sau sah, welche, tödtlich vom Wurfspieße getroffen, durch die Wunde ihre Jungen gebar, beschäftigte die schnellkräftige Hülfe und Geistesgegenwart der Natur den Dichter so dauernd, daß er drei Epigramme verfaßte, deren letztes mit dem Gedankenblitze schließt: o quantum est subitis casibus ingenium! Der Heide hat in seinem spielenden Ernste die würdigste Ansicht vom verständigen Leben der Naturgesetze, die christliche Philosophie der Weltgeschichte, „wie eine ewig waltende Vorsicht das Geschaffene vor Zerstörung bewahrt und aus dem Tode unbegreiflich neues Leben hervorgehen läßt," gleichsam als einen unentwickelten Kern hingeworfen. In dem Verslein liegen die Weltschicksale vorgebildet, welche leise als Ersatz für die bedrohete oder zertretene mittelalterige Freiheit des Einzelnen in der großen deutschen Kunst die Bürgschaft erblühender geistiger Freiheit gewährten. Als der heimathflüchtige Junker von Mainz über seine Erfindung rastlos sann, bedurfte überall die Menschheit einer inneren Aufhülfe, um nicht der Barbarei und Knechtschaft zu verfallen. Die Hierarchie war einiger und stärker auch als weltliche Macht nach der Beendigung des päpstlichen Zwistes erstanden (im J. 1447); Lombardiens Communen gehorchten den Signoren; Mailand dem glücklichsten Condottiere Sforza (im J. 1450); in Frank-

reich arbeitete Karl VII. an der Monarchie und schuf den ersten Ansatz stehender Heere (im J. 1445); die Osmanen erstürmten Konstantinopel (im J. 1453) und erdrückten die letzten Erben schöner, geistbefruchtender Ueberlieferung; Iwan Wassiljewitsch einigte im Nordosten zersplitterte Herrschaften zu bald gefühlter Uebermacht für die deutschen Pflanzstädte am baltischen Meere. Im deutschen Reiche selbst Kaiser, Fürsten und Adel offenkundig verbündet, um die spröde Unabhängigkeit der „Gemeinen“, Bürger und Bauern, zu brechen; Krieg und List gehandhabt von Oesterreich und dem Adel gegen die Eidgenossen (1443); gegen den Vorort der Hanse, Lübeck, von Christoph, dem nordischen Unionskönige, mit den Fürsten Ober- und Nieder-Sachsens (im J. 1443 — 1447); in Brandenburg durch den eisernen Friedrich (im J. 1442); in Pommern durch Wartislav IX., seine Söhne und den Landesbischof (1440 — 1464); gegen Nürnberg, die Reichsstädte in Franken und Schwaben durch den deutschen Achill, durch Ludwig den Reichen von Baiern und den bösen Fritz an der Pfalz (im J. 1450); durch die „armen Gecken“ für Frankreich im Elsaß (im J. 1444); Johann Gutenberg selbst aufgescheucht in seinem stillen Hause bei St. Arbogast vor Straßburg (den 19. Septbr. 1444); in Westphalen gegen Soest durch Dietrich von Köln (1441 — 1449); das „goldene“, reichsfreie Mainz endlich am 28. October 1462 der blutigen Willkür Adolfs von Nassau, des Erzbischofs, unterliegend. Aber „maturi pignora ventris — Emisit foetum, vulnere facta, parens!“ Gerade die Todesnoth bürgerlicher Freiheit ließ schneller das geheim geborene Licht als Eigenthum der ganzen Welt ausgehen. O quantum est subitis casibus ingenium!

Ludwig Bechstein,

Herzogl. S. Meiningischer Cabinets= und Oberbibliothekar, Director des Hennebergischen Alterthumsforschenden Vereines;
geboren am 24. Novbr. 1801 im Meiningischen.

Glosse.

Heilig achten wir die Geister,
Aber Namen sind uns Dunst;
Würdig ehren wir die Meister,
Aber frei ist uns die Kunst.

Uhland.

Strahl des Lichts, aus Gott geflossen,
Strömet auch in unsre Brust;
Wackern Wollens uns bewußt,
Sehn wir, strebende Genossen,
Auf Gefeierte mit Lust.
Heimgeblieb'ner, weit gereister,
Hochbegabter, weiser Meister,
Tüchtiger aus jedem Stand
Freue sich das Vaterland!
Heilig achten wir die Geister.

Durch die mißzufried'nen Cliquen
Kommt nichts Großes in die Welt,
Und der Schwarm, der kläffend bellt
Aus den kritischen Fabriken,
Wird Vergess'nen beigesellt.

Allen in der Musen Gunst
Ströme, Gnadenquell der Kunst!
Hemmend Keines Lauf zum Ziele,
Schau'n wir froh der Ringer Viele,
Aber Namen sind uns Dunst.

Göttlicher Erfindung Segen
Quoll aus höchster Weisheit Hand,
Wurde Welt- und Menschheitband,
Wie nun rüst'ges Kräfteregen
Allverbreitungsbahnen fand.
Donnernd borst ein übereister
Lebensstrom dem Wink der Geister,
Die aus Kerkerdunkelheit
Kühn das ew'ge Wort befreit;
Würdig ehren wir die Meister.

Laßt des Lichts Panier uns tragen
Guten Muthes immerdar;
Offen, redlich, warm und wahr!
Wo die hohen Führer ragen,
Sammle sich die treue Schaar.
Nie verlockt von Pöbelgunst,
Nie berauscht von blauem Dunst,
Bannen Wort wir, That, Gedanken,
Gern in edler Sitte Schranken,
Aber frei ist uns die Kunst.

Ludwig Bechstein.

Friedrich Eduard Beneke,

Professor der Philosophie an der Universität zu Berlin;

geboren zu Berlin den 17. Februar 1798.

Unscheinbares, starres Metall, aus den Tiefen der Erde heraufgefördert, hat dem Gedanken Flügel gegeben und über die geistige Welt unerschöpflich Licht und Leben verbreitet.

So auch im Gebiete des Gedankens selbst. Die abstractere philosophische Erkenntniß scheint nicht selten starr und unansprechend, und eher geeignet, das Leben des Geistes und Gemüthes zu ertödten. Aber ist sie nur wahrhaft aus den Tiefen der Wirklichkeit geschöpft: so wird sie in ungleich größerem Umfange Schwungkraft, Licht und Leben mittheilen, als der aus oberflächlichen Strudeln aufgebraus'te pikante Einfall, dem der wechselnde Zeitgeist seine Bewegungskraft giebt und wieder nimmt, oder das für den Augenblick Alles überstrahlende und blendende Phantasiegebäude des Systems, welches nur leuchtet, so lange es Nacht ist, und mit dem Aufgehn der Sonne erbleicht.

Gedanken von diesem tieferen Gepräge verstatten vielfache Abdrücke, ohne stumpf zu werden; lassen sich mit unerschöpflicher Beweglichkeit in ihre Elemente zerlegen, wieder zusammensetzen und anwenden; und doch erhalten alle ihre Producte das Erbtheil der Festigkeit, welche ihre Grundlagen auszeichnet.

Eduard Beneke.

Dr. Gottfried Bernhardy,

ord. Professor der alten Literatur zu Halle;

geb. den 20. März 1800 zu Landsberg in der Neumark.

Nempe intelligitur, si quaestio de utilitate chalcographiae ad litteras in universum tantum disputetur, eam facile in utramque partem disputando trahi, nihilque afferri posse ejusmodi, quod non paribus propemodum rationibus impugnari possit.

Bernhardy.

Eduard Beurmann, Dr. jur.,

zu Frankfurt a. M.;

geb. den 14. April 1804 in Bremen.

Wir feiern die vierhundertjährige Buchdruckerkunst, und daß wir beinahe die vierhundertjährige Censur feiern, beweiset zum mindesten, daß man das Volk im funfzehnten Jahrhundert unter den rechten Gesichtspunct gebracht hat, unter einen weit zuverlässigeren, als heut zu Tage, wo man doch vierhundert Jahre lang aus allen Büchern Klugheit und Erfahrung geschöpft haben könnte. Im funfzehnten Jahrhundert nämlich hielt man dafür, daß das Volk verhindert werden könne, etwas zu lernen, und man führte die Censur ein, im neunzehnten Jahrhundert aber hält man dafür, daß das Volk vermocht werden könne, etwas zu verlernen, und schafft die Censur nicht ab. Wird die Zeit nicht fortgehn, wenn Ihr auch die Uhr verrückt? Man kann sich um eine Stunde höchstens in diesem Falle verspäten, aber nicht einmal um einen Tag, geschweige denn um ein Jahrhundert. Wir haben einmal gelernt, wir haben sehr viel gelernt, und die Censur ist nur jener Oesterreicher, der einen Stein in die Donau warf und sich kindisch freute, sie werde ausbleiben bei Wien.

Beurmann

Dr. Ernst Blasius,

ordentlicher Professor der Chirurgie und Director der chirurgisch-augenärztlichen Klinik an der K. Universität zu Halle;

geb. 1802 zu Berlin.

Jedes gedruckte Wort ist ein Lob Gutenbergs!

Blasius.

Dr. Karl Wilhelm Böttiger,

Hofrath, Professor der Geschichte und Literatur und Bibliothekar zu Erlangen;

geb. zu Budissin den 15. Aug. 1790.

Gutenbergs Presse hat der Finsterniß mehr Land abgenommen, als Colombo, noch sein Zeitgenosse, zu entdecken im Stande gewesen wäre. Aber die Menschen verunehren wieder ihre herrlichsten Erfindungen und Entdeckungen. Ein Pasquill oder ein Schandroman ist in der literarischen, was der Negersclave in der neuen Welt. Wie wenig vermögen Censoren und Wilberforce's dagegen?!

Böttiger.

Dr. Rudolph Brandes,

Hofrath und Medicinalrath in Salzuflen im Lippe-Detmoldischen;

geb. daselbst den 18. October 1795.

Schwankt in Kampf und Sturmeswettern
Auch der edlen Menschheit Lauf:
Gutenberg! an Deinen Lettern
Richtet sie sich wieder auf.
Für die Fülle der Gedanken
Schuf er einen Wanderstab,
Der sie trägt durch alle Schranken
Ueber Zeit und über Grab.

Sie sind die belebten Zeugen,
Helle Warten in der Nacht,
Selbst die höchsten Größen beugen
Sich vor ihrer heil'gen Macht;
Sie verbinden alle Zonen,
Knüpfen ein geweihtes Band,
Von den höchsten Herrscherthronen
Bis zum Dach am öden Strand.

Bringt zu Andacht, zu Gesängen,
Zu der Freude heiterm Scherz,
Zu dem Streit, zu Friedensklängen,
Zu dem Sieg, zu Fest und Schmerz,

Ueberall bewährte Gaben,
Daß nur Edles Wurzeln schlägt,
Und die Menschheit, hoch erhaben,
Nur der Tugend Früchte trägt!

Sprache nur für edle Geister
Ist der herrliche Beruf,
Wozu euch der alte Meister
Hochbegabten Sinn's erschuf.
Wahrheit sollet ihr verkünden,
Schönheit, Kunst und Wissenschaft,
Ein Organ des Lichts begründen,
Das für alle Zeiten schafft.

Lorenz[illegible]

Dr. Karl Gottlieb Bretschneider,

Ober-Consistorialdirector und General-Superintendent zu Gotha;
geboren zu Gersdorf im Schönburgischen den 14. März 1776.

Johannes Gutenberg im J. 1440.

Auf nächtlichem Lager ruhte der Weise,
Das Herz von Trauergefühlen voll,
Daß nur in wen'ger Geweiheter Kreise
Die Flamme der Wissenschaft dringen soll.
„Was that dir das Volk, du Gott der Gnade,
„Daß nicht auch auf seinem Lebenspfade
„Ihm leuchten soll dein himmlisches Licht,
„Dein Wort, das die heilige Bibel spricht?"

Da schwebt zu des sanft Entschlummerten Zelle
Der Engel des Lichts von dem Himmel herab,
Der einst aus verborgener Wissenschaft Quelle
Das Alphabet dem Phönizier gab.
Er zeigt des Schlummernden innersten Sinnen,
Wie er das verborgene Werk soll beginnen,
Und läßt ihn im Bilde die Kunst erschau'n,
Mit beweglichen Lettern die Schrift zu erbau'n.

Und Gutenbergs Geist mit frommen Entzücken
An seine heilige Bibel denkt,
Mit ihr will er die Welt beglücken,
Sie sei das Beste, was er ihr schenkt.
Und als die Nacht zum Morgen ergraute,
Da begann er, was er nächtlich erschaute,
Und ruhte nicht, bis er Alles erfand,
Und brachte die göttliche Kunst zu Stand.

Da kamen zu ihrem Herrn und Meister,
    Dem Vater der Lüge, mit Klaggeschrei
Der alten Finsterniß mächtige Geister:
    „Nun ist's mit unserem Reiche vorbei!
„Nichts kann uns vom Untergang erretten,
„Es brechen des Wahnes eherne Ketten;
    „Die Wahrheit betritt den irdischen Plan,
    „Die Nacht verschwindet, der Tag bricht an!"

Drob lächelt voll Arglist der Vater der Lügen:
    „Ihr Thoren! wie kennt ihr die Kunst so schlecht!
„Auch *uns* soll sie dienen, auch uns sich fügen;
    „Wir machen sie für die Lüge gerecht.
„Auf, mischet denn künstlich die Nacht und die Klarheit,
„Und schmücket mir täuschend die Fabel zur Wahrheit,
    „Und macht mir die Presse zum feilen Knecht,
    „Macht krumm mir das Grade, das Gute mir schlecht!"

Doch während der Herrscher der nächtlichen Geister
    Das heilige Werk zu verkehren droht,
Druckt Gutenberg, der fromme Meister,
    Des Bibelbuchs heiliges Gottesgebot.
Da glänzen die Lettern wie goldene Sterne;
Und aus des Ostens aufdämmernder Ferne
    Erhebt sich, verscheuchend die alte Nacht,
    Der junge Tag mit wachsender Pracht.

Adolf Bube,

Herzogl. Sächs. Ober-Consistorial-Secretair, wohnhaft zu Gotha;

geb. daselbst den 23. September 1802.

An Gutenberg.

Als jüngst ich an des Rheines schönem Strand,
Wo Dir das Licht den ersten Strahl gesandt,
Vor Deinem hohen, eh'rnen Bildniß stand,
Das Buch und Lettern trägt in seiner Hand,
Da bot ich Dir begeistert meinen Gruß.

So tönt dies Lied auch Deinem Genius,
Vor dessen Macht, wie Satans Wuth auch schnob,
Das Dunkel, das die Völker dicht umwob,
Im Lauf der Zeiten mehr und mehr zerstob,
Daß höher sich ihr Geist zum Licht erhob,
Und breit're Bahn sich brach der Wahrheit Fluß.

In alle Länder dringt nun sein Erguß,
Und wenn des aufgehellten Geistes Kraft
Auf dem Gebiet der Kunst und Wissenschaft
Jetzt schön're, größ're Werke, dauerhaft
Durch Deiner Welterfindung Hebel schafft,
So dankt die Menschheit Dir den Hochgenuß.

Adolf Bube

Friedrich Ludwig Bührlen,

Canzleirath in Stuttgart;

geb. in Ulm am 10. Sept. 1777.

An welthistorischen Erfindungen lassen sich drei Momente unterscheiden: die Zubildung der verschiedenen Hülfs-Stoffe, — das sie suchende Bedürfniß der Menschheit, — und der geniale Gedanke, der Beide glücklich zusammenleitet. — Die Welt war Jahrtausende lang ohne Buchdruck; aber er mußte erfunden werden, nachdem er es konnte.

Der Einfluß der Buchdruckerkunst auf das Leben der Menschheit ist nicht zu berechnen; — die Frage: „Was wären Wir ohne sie?" — findet keine Antwort. Ueber ihren Segen ist viel gesagt, weniger über ihr Bedenkliches. Auf ihr beruht die Weltsprache. Diese vernimmt jedoch im Ganzen, wie in jedem ausgesprochenen Gedanken, nur der Geist, der eine thätige Richtung auf sie hat. Lebendiges Interesse aber beruht auf der Kraft der Seele, die in sich den Gegenstand möglichst tief, oft und lange, auch ohne Buch selbstthätig bearbeitet. Gedächtniß ist Interesse.

Bührlen

Friedrich Bülau,

Doctor der Philosophie und ordentlicher Professor der praktischen Philosophie zu Leipzig;

geb. den 8. October 1805 zu Freiberg.

Was ernste Männer still für sich gedacht,
Was sie geheim dem treuen Freund vertrauten,
Das dringt durch alle Welt mit kräft'gen Lauten,
Seit Gutenberg sein großes Werk vollbracht.
Den Geist, der aus den stummen Zeichen spricht,
Kanonendonner übertönt ihn nicht.
Dem flücht'gen Wort, dem wogenden Gedanken,
Ward nur durch sie die Zukunft ohne Schranken.

Bülau.

Dr. Karl Friedrich Burdach,

geheimer Medicinalrath und Professor zu Königsberg;

geb. 1776 in Leipzig.

Möge die edle Kunst in dem fünften Jahrhunderte, in welches sie jetzt tritt, bei fortschreitender Vervollkommnung und fröhlichem Gedeihen auch die ihrer Bedeutung für die Menschheit entsprechenden Früchte tragen! Möge sie im Dienste von Wahrheit und Recht segensreich wirken! Möge ihr Misbrauch zu Aufrechthaltung des Trugs und zu Beschönigung der Gewalt durch die öffentliche Verachtung immer mehr zurück gedrängt werden! Möge bei ihrer nächsten Jubelfeier ein glückliches Geschlecht dankbar ihre Wirksamkeit preisen können!

Burdach.

Dr. Hermann Burmeister,

Professor der Naturwissenschaft und Director des zoologischen Museums an der Universität zu Halle.

Es ist Aufgabe aller Naturwissenschaft, die zerstreut vorliegende Mannigfaltigkeit der Erscheinungen auf Einheiten zurückzuführen, und nur in so fern sie dies thut, hat sie Ansprüche auf den Namen einer Wissenschaft. Da aber die formelle Mannigfaltigkeit, wenn sie nicht eine zufällige ist, was weder die Erfahrung noch die Spekulation darthun kann, eine gesetzmäßige sein muß, so ist es die Aufgabe der Forscher, dem Gesetz dieser Mannigfaltigkeit nachzuspüren, um seiner sich zu bemeistern. Noch kennen wir kein Naturgesetz, das nicht mathematisch wäre und sich mathematisch ausdrücken ließe; — Grund genug zu der Annahme, daß überall in ihrer scheinbaren Ungebundenheit die Natur sich selbst konstanten Zahlen- und Formenverhältnissen unterworfen habe. Seit aber die anorganische Formenmenge begriffen und dem Calcül unterworfen ist, seit selbst in der Pflanzenwelt die trügerische Unbestimmtheit der Formen auf konstante mathematische Formeln zurückgeführt ist, scheint die Hoffnung nicht zu gewagt, man werde auch bald für die Formenreiche der Thiere Formeln angeben und jene nach diesen bestimmen können. Und wie es uns schon gelungen ist, alle organischen Gewebe als bloße Modificationen einer und derselben Grundform, der Zellen, nachzuweisen: gewiß eine der

glänzendsten Entdeckungen unserer Tage; so werden auch die mannigfachen äußeren Umrisse uns dereinst als Modificationen einfacher mathematischer Grundideen entgegen treten. Sie sind die göttlichen Emanationen, welche beim allmächtigen „Werde" ins Leben traten, und die im Konflikt mit einander und mit ihren Medien jene zahllosen Variationen der Organismen schufen, welche die Oberfläche unseres Erdballs bevölkern.

Löwenister.

Dr. Karl Gustav Carus,

Hof- und Medicinal-Rath und Leibarzt Sr. Majestät des Königs von Sachsen zu Dresden;

geb. 1789 zu Leipzig.

Die Buchdruckerkunst verhält sich zum Schreiben eines Einzelnen, wie die Sprache, welche ich in meinem System der Physiologie (1. Thl. S. 115.) als eine Stimme der Menschheit bezeichnete, sich verhält zum besondern Laut des einzelnen Menschen. — Man kann deßhalb in gewissem Sinne sagen, daß die Menschheit durch Erfindung der Buchdruckerkunst erst mündig geworden sei.

Carus.

Dr. Ludwig Choulant,

Königl. Sächs. Hofrath und Professor an der chirurgisch-medicinischen Akademie zu Dresden;

geb. daselbst am 12. November 1791.

Die Naturwissenschaften und die Medicin haben ihrerseits nicht weniger als andere Wissenschaften sich über die Gutenbergische Erfindung zu freuen und dankbar sich gegen die Erfinder zu bezeigen, indem es durch diese Kunst erst möglich wurde, die Forschungen und Entdeckungen des Einzelnen schnell zum Gemeingute Aller und zu einer Stufe für weitere Umschau zu machen, und eben die Naturwissenschaften und die Medicin weniger als alle andere das vereinzelte klostermäßige Studium vertragen. Aber noch weit mehr sind in anderer Hinsicht diese Studien der Buchdruckerkunst verpflichtet, denn nur durch die größere Freiheit der Denkweise, welche von der Buchdruckerkunst aus begründet wurde, konnten auch die Naturwissenschaften und die Lehre vom Menschen zu einer angemessenen Anerkennung gelangen, die sie in der That schon vom sechzehnten Jahrhunderte an gefunden haben; ihre Bevormundung durch kirchlichen Einfluß, unter welchem sie nie gedeihen konnten, begann geringer zu werden und man lernte allmählig sie um ihrer selbst willen als reine Wissenschaften schützen, nicht mehr blos um eines außerhalb derselben liegenden Zweckes treiben. An ihnen selbst ist es fortan, sich diese Anerkennung in immer weiteren Kreisen zu sichern.

Choulant.

Karl August Credner,

Doctor und ordentlicher Professor der Theologie zu Gießen;

geb. zu Waltershausen im Herzogth. Gotha
den 10. Januar 1797.

Es werde Licht!

Credner

Friedericus Creuzer, Dr.,

Literarum Graecarum et Latinarum Doctrinarumque antiquitatis in academia Heidelbergensi Professor;

natus Marburgi in Hassia VI. ante Idus Martias a. 1771.

In memoriam inventae

Artis Typographicae.

„Manet vero et semper manebit: sata est enim ingenio."

Cicero.

Fridericus Creuzer.

Dr. Johann Traugott Leberecht Danz,

Geheimer Consistorialrath und Professor der Theologie zu Jena;

geb. den 31. Mai 1769 zu Weimar.

Unsere Zeit an Gutenberg.

Frage: Wo hast du deine Orden, Gutenberg?
Antwort: Im ABC-Buche, in der Bibel, im Gesangbuche.
Frage: Wo hast du deine Titel, Gutenberg?
Antwort: In meinem Namen.
Frage: Wo deinen Lohn?
Antwort: In der Unvergänglichkeit meiner Verdienste.
Frage: Und wo dein Denkmal?
Antwort: Im Herzen meines edlen deutschen Volkes und Europa's.

Joh. Danz.

Johann Ludwig Deinhardstein,

K. K. Regierungsrath und Vice-Director der Hofbühne in Wien;

geb. daselbst am 21. Mai 1789.

An Gutenberg.

Du brachtest in das düst're Leben
Ein ewig unvertilgbar Licht,
Wie wüthend Stürme sich erheben,
Ausblasen können sie es nicht.

Dr. Franz Dingelstedt,

Gymnasiallehrer zu Fulda;

geb. 1814 zu Halsdorf in Oberhessen.

Jubel = Vision.

Fragment einer größeren Dichtung.

Moguntia! Dir sei mein Gruß entboten
Und Deinem Strom mit seiner deutschen Flur
Und Deinem Dom mit seinen großen Todten!
Geweihte Stätte, wo dem Troubadour
In Abenddämmerung sein Mädchen lauschte,
Wenn er in leichtem Kahn vorüberfuhr!
Und welches Masten=Dickicht drunten rauschte,
Als Nord und Süd sich traf in Deinem Hafen
Und ihre Schätze hier die Hanse tauschte!
O Niobe, sieh Deine Kinder schlafen,
Nicht aufgeweckt von Trommel und Kanone,
Noch vom Gekeuch moderner Pyroskaphen.
Doch heute freue Dich! denn Deinem Sohne,
Dem größten, den Dein reicher Schooß getragen,
Flicht eine Welt heut' ihre Jubelkrone;
Und rings, so weit die Riesen=Arme ragen
Des Baumes, der aus Deinem Grund entsprossen,
Siehst Du erneuet Deine Glorie tagen. —

Der Schatten aber, der aus Erz gegossen,
Dort stolz herniederschaut in das Gedränge,
Das dicht um seine Füße sich geschlossen,
Vernimmt er nicht die feierlichen Klänge,
Und sind die Augenhöhlen von Metall
Blind für des Festes überreich' Gepränge?
Nein, auch das Erz hat seinen Widerhall,
Der Memnonssäule gleich im Wüstensande,
Die früh begrüßt der Sonne Feuerball.
Nachts, wenn an Mondes zartem Silberbande
Die Wellen hüpfend durch die Berge laufen,
Und sich die Stadt schlaftrunken streckt am Strande,
Wenn ausgeflutet hat der laute Haufen,
Und in den Gassen rings, ein wirrer Troß,
Die fremden Gäste ihren Rausch verschnaufen:
Dann regt er sich, der eherne Koloß,
Als wollt' er sprengen jene knappe Hülle,
Darein ihn, allzustreng, der Künstler schloß.
So richtet sich mit tönendem Gebrülle
Der Löwe auf in seines Käfigs Gittern
Und stöhnt aus des gefang'nen Herzens Fülle.
Dann siehst Du, wie des Domes Thürme zittern
Und tief erbeben seine rothen Quadern,
Wie angerührt von Gottes Ungewittern.
Blick' hin! Es schwellen jener Stirne Adern,
Die Brust beginnt von Seufzern sich zu blähen,
Der starre Mund zu tadeln und zu hadern:

*

Zwittergeschlecht von Riesen und Pygmäen,
Das seine Blöße deckt durch fremde Reste
Und eig'ne Nüchternheit durch Jubiläen!

Was frommen der Erinn'rung Todtenfeste,
Was die Beschwörungen gewalt'ger Manen,
Wenn Euch das Leben selber fehlt, das Beste?

Der Mann allein ist würdig großer Ahnen,
Der's wagt, auf ihre Schultern sich zu heben
Und auszuschreiten die gebroch'nen Bahnen.

In Steinen und in Mälern weilt kein Leben,
Und beff'rer Lohn als plappernde Verehrung
Sei Eu'ren Todten ein lebendig Streben!

Was thatet Ihr mit jener Geistsbewehrung,
So ich Euch lieh, ein Licht den ewig Blinden,
Das eine Fackel wurde der Verheerung?

Ihr prahlt es und posaunt nach allen Winden:
Das ist die Zeit des Werdens und der Kämpfe,
Davon die Enkel erst die Früchte finden,

Doch was Ihr Kraft heißt, das sind Ohnmachts-Krämpfe,
Des warmen Lebens letzte Aeußerungen,
Das matt verhaucht in Eu're Kohlendämpfe.

Den Geist hat die Materie verschlungen,
Und Ihr, Schamlose! rühmt Euch noch zu siegen,
Wenn Euch ein neuer Geistes-Mord gelungen?

Auf Eisenschienen rastlos weiter fliegen,
Von Markt zu Markt, die Hände in den Taschen,
Den Nächsten nach Procent und Actie wiegen,

Den Schimmer eines kurzen Namens haschen,
Mehr Schein, als Sein, sich selbst und Allen lügen,
Nichts wissen und an jedem Wissen naschen: —

Erkennt Ihr Euer Bild in solchen Zügen?
Ihr lächelt: Nein, und sucht in eit'lem Frieden
Euch selber nur, statt And'ren zu genügen.

Blödsinnig Volk von spinnenden Alziden,
Und Du kannst wähnen, eine Welt zu gründen,
Sei Dir und Deiner schwachen Zeit beschieden?
Bank'rott im Glauben, reich an Wahn und Sünden,
Ichsüchtig, überlebt an Seel und Sitte,
Selbst längst verkohltes Holz — Ihr wollt entzünden?
Ja, brüstet Euch, daß stolz in Eu'rer Mitte
Der Baum des Wissens seine Aeste streckt,
Daß Ihr die Früchte brecht mit keckem Schnitte:
Ihr habt ihn ausgehöhlt und leer geleckt,
Jetzt nagt Ihr an den Wurzeln, an der Rinde,
Und preist als Honig, was wie Wermuth schmeckt.
Ihr wißt. Von Eu'ren Augen fiel die Binde,
Das Wort beherrscht Euch nicht mehr, das Symbol,
Ein freier Mann, Ihr sagt's, wuchs aus dem Kinde.
Was ist ein Kreuz? Zwei Aestlein, morsch und hohl.
Was eine Krone? Ein metall'ner Reifen.
Ihr wägt sie und Ihr prüft's genau und wohl,
Und seid Ihr matt vom Scheiden und Begreifen,
So werft Ihr's hin. Nichts, schallt's aus Eu'rem Munde,
Ein Trug, ein Pöbelwahn, ein Nebelstreifen!
O seht Euch um! Mit Trümmern in der Runde
Seid Ihr umstreut, und wo Ihr steht, die Stelle,
Vielleicht zerbricht sie mit Euch noch zur Stunde.
Grabt Ihr doch täglich tiefer nach der Quelle,
Und dumpf indeß zu Eu'ren Füßen wühlt
Stets höher auf, stets weiter um die Welle.
Ihr rastet nicht, bis sie Euch fortgespült,
Und bis der Weltbrand, den Ihr angefacht,
Vernichtend sich in einer Weltflut kühlt!

*

So jenes Bild. Sein Wort durchbraust die Nacht
Wie Sturmesweh'n; es drehen sich berauscht
Die Sterne droben, und der Boden kracht.
Ein Dichter aber, der ihm lang gelauscht,
Der Zeit, die Jener schmähete, ein Sohn,
Hat grollend noch ein Wort mit ihm getauscht:

*

Was schleuderst Du hernieder Deinen Hohn
Auf ein Jahrhundert, das Du nie begriffen,
Das keinem gleicht von denen, die entfloh'n?
Sei's, daß wir auf des Zweifels Felsenriffen
Und festgerannt und innerlich zerspalten
Von dannen zieh'n auf todesfrohen Schiffen;
Wir folgen doch des Geistes Allgewalten,
Am Steuer steht als Lootse der Gedanke,
Und **Freiheit** heißt der Pol, auf den wir halten!
Uns kümmert's nicht, ob um uns schwindelnd wanke,
Was einst gewesen, ob in Schutt und Staube
Zusammenstürze jede alte Schranke;
Der heil'ge Geist in uns ist keine Taube,
Versöhnlich schattend mit den weichen Flügeln,
Im Mund ein Blatt von grünem Friedens-Laube,
Ein Adler ist's, der, los von allen Zügeln,
Zur Sonne schießt, nicht mehr von ihr geblendet,
Um auszuruh'n auf ihren letzten Hügeln.
Ihr Heiland ward jedweder Zeit gesendet,
Ein eigener, und ihr ein Ziel gegeben,
Nach dem sie ringt, ob ganz, ob halb vollendet.
Ihr schriebt in Münstern nieder Euer Leben,
In Stahl und Eisen gingen die gerüstet,
Ein Thron, ein Kreuz war jener And'ren Streben.

Uns hat nach einer neuen Frucht gelüstet
Und and're sind die Waffen, sind die Thaten,
Als jene, darin Eu're Zeit sich brüstet.
Verlassen steh'n die heimischen Penaten,
Die Scholle heißt uns nicht mehr Vaterland,
Und statt nach Stämmen zählen wir nach Staaten.
Ein schneidend Schwert liegt blank in uns'rer Hand,
Die schärfste Wehr, die je ein Held geschwungen,
Das Wort, das die Idee sich frei erfand.
Du selber bist ein Mann der Neuerungen,
Und unser Demiurg ward Deine Presse,
Der Mächte mächtigste, die nie bezwungen.
Hörst Du sie pochen, die Dämonen-Esse,
Und wie es drinnen glüht von den Geschossen,
Den Pfeilen für die neuen Herkulesse!
Wähnst Du, vergebens sei das Blut geflossen
Von Tausenden, die für ihr Zion starben,
Eh' sie den Honig Kanaans genossen?
Zähl' auf den Stirnen des Gedankens Narben
Und, tiefer als von Schwertstreich, jene Wunden,
Die roth-getränkt des Banners Siegesfarben!
Krank ist die Zeit; doch, glaub's, sie muß gesunden,
Nicht Alter lallt aus ihren schweren Wehen,
Nein, Jugend, so an Altes noch gebunden.
Einst zog's die Väter, die wir nicht gesehen,
Gen Osten hin, zu Salems frommen Zinnen,
Und wo auf Golgatha die Kreuze stehen;
Wohlan! Auch uns ist etwas zu gewinnen,
Ein heilig Grab, das man uns weggenommen,
Und der Messias schläft, die Freiheit, drinnen.

Wir sind, wie sie, berufen und gekommen,
Des Herren Krieger, doch in neuem Zeichen,
Und unſ're Oriflamme iſt entglommen.
Ob wir an's Land, an das gelobte, reichen,
Ob auf dem Zuge unſ're Beſten ſterben?
Wir wiſſen's nicht, — nur, daß wir nimmer weichen!
Uns ſchickt das Feld nicht, das wir friedlich erben,
Wir wandern aus, ein neues zu entdecken,
Das unſer iſt, dieweil wir's uns erwerben.
Siehſt Du es wimmeln auf den weiten Strecken
Am Strand von Fahnen, auf dem Meer von Segeln,
Und alſo fort bis in die fernſten Ecken?
Hoch drüber ſchwebt ein Heer von Sturmes-Vögeln,
Sich an die Taue klammernd, an den Maſt,
Gedanken ähnlich, ledig aller Regeln,
Gedanken, ja! die Du beflügelt haſt,
Daß ſie lebendig eine Welt umſchwingen,
Hinflatternd ſonder Widerſtand und Raſt.
Hohl geht die See; ſie wird uns nicht verſchlingen,
Und thäte ſie's, die Vögel fliegen weiter,
Um die Idee unſterblich fortzubringen.
Ade, Du Vaterhimmel, blau und heiter,
Ade, Geliebte! dort auf hohem Söller;
Gott will es!! Drum heran, Ihr Brüder-Streiter,
Vom Ufer donnern nach die Abſchieds-Böller!

Franz Dingelstedt

Dr. Ludwig Döderlein,

Professor der alten Literatur und Beredtsamkeit, Director des philologischen Seminars an der Universität und Studienrector am Gymnasium in Erlangen;

geb. zu Jena am 19. December 1791.

Πρῶτον μὲν Ἑρμῆς ἄνδρας ἐδίδαξεν λαλεῖν,
ὃ ῥᾷστον ἐδόκει, στόμασι χρωμένους μόνοις·
ἔπειτα καὶ τὰς χέρας ἐπαίδευσεν τόδε
ἀσκεῖν Προμηθεὺς, εἴτε Παλαμήδης τις ἦν·
τρίτος δὲ πάσης καὶ σὺ τιμῆς ἄξιος,
ὁ τῶν Γυθώνων ὄρεσιν ὢν ἐπώνυμος·
ἄψυχα γὰρ καὶ χαλκὸν ἐξηνάγκασας
γράφειν λέγειν τε, μυρίαις γλώσσαις ἴσα.
ὦ χαῖρε, κερδῶν αναρίθμων ἀρχηγέτα!

Döderlein.

Johann Heinrich Bernhard Dräseke,

der Theologie Doctor, Bischof der evangelischen Kirche, Königlich Preußischer General-Superintendent der Provinz Sachsen, Consistorial-Director, erster Domprediger, der historisch-theologischen Gesellschaft zu Leipzig Ehrenmitglied, Ritter des K. Preuß. rothen Adlerordens zweiter Klasse mit Eichenlaub und des K. Schwedischen Nordsternordens;

geb. zu Braunschweig am 18. Januar 1774.

Hätte der Erfinder der Buchdruckerkunst, Johann Gutenberg, auch weiter kein Verdienst, als daß durch sein Werk die Verbreitung der heiligen Schrift in alle Welt ermöglicht und zugleich die Hoffnung gegeben ist, das Wort des Lebens in jede darnach ausgestreckte Menschenhand zu bringen: so gäbe ihm schon dieses unter den Wohlthätern unseres Geschlechts einen hohen Ehrenplatz. Gefeiert daher von allen Zeitaltern und Völkern werde sein Name, — um so dankbarer gefeiert, als die ihm gebührende Krone beinahe auf andere Häupter gekommen wäre.

Dräseke.

Dräxler-Manfred,

Doctor der Philosophie, lebt in Meiningen;

geb. zu Lemberg in Gallizien am 17. Juni 1806.

Memnon.

In der Uferstadt des Rheins
Zwischen schlanker Häuserzeile,
In dem alten frohen Mainz
Steht die deutsche Memnonssäule.

Deutsche Berge segenschwer,
Deutscher Fluß und deutsche Lieder,
Deutsche Reben ringsumher,
Deutsche Herzen — hin und wieder.

Sinnend steht der Erzkoloß,
Ein Geheimnißbild der Zeiten,
Wenn ein Lichtstrahl ihn umfloß,
Scheint er Töne zu verbreiten.

Töne, die erregt vom Licht,
Jedes deutsche Herz erschüttern
Und als heiliges Gedicht
An die ferne Nachwelt zittern. —

Sonne, die du niederscheinst
Auf die deutsche Muttererde,
Wache, daß ihr Memnon einst
Nicht zum leeren Märchen werde!

Dräxler - Manfred.

Moritz Wilhelm Drobisch,

Doctor der Philosophie und Professor der Mathematik an der Universität zu Leipzig;

geb. 1802.

So lange der Gedanke sich nur im Laut verkörperte, verlor sich die Lichtwelle des Geistes im engumgrenzten Raume. Die Schriftsprache zwar schuf Brennspiegel, welche die Strahlen des Genius sammelten, verdichteten und in weite Ferne hinauswarfen, doch spärlich nur enge Kreise erhellten. Gutenberg aber entdeckte die Lebensluft, in welcher die himmlische Flamme am ruhigsten und reinsten brennt und hell genug leuchtet, um freigebig ihren Glanz nach allen Seiten hin ausströmen zu können.

Drobisch

Wilhelm Drumann,

Doctor und Professor der Geschichte und Königl. Bibliothekar zu Königsberg,
Ritter des rothen Adlerordens;

geb. zu Danstedt in der Provinz Sachsen am 11. Juni 1786.

Durch den Irrthum zur Wahrheit; unter dieser Bedingung denkt der Mensch. Soll er Thier sein, weil er nicht Gott ist, nicht denken, weil er auch irrt? Unvergängliche Kronen dem Manne, der den Gedanken beflügelt und ihn unsterblich gemacht hat!

Drumann.

Theodor Echtermeyer,

Doctor der Philosophie und Privatgelehrter zu Halle.

In Johannem Gutenberg.

Corpora qui docuit teneris assurgere in alis,
  Semideus Graecis Daedalus arte fuit.
At tua Daedaleâ quanto praestantior ars est,
  Aethereis divûm quam propiorque locis,
Ipsas qui mentes hominum ceu remige penna
  Trans mare, trans terras juncta per aera vehis.
Nec, velut ille, tibi sollers, te faucibus unum
  Multiplicis sat habes eripuisse doli:
Sed cunctis exstas vindex generosus, et omne
  Nocte levas hominum servitioque genus.

Echtermeyer.

Dr. Johann Paul Eckermann,

zu Weimar;

geb. zu Winsen an der Luhe den 21. September 1794.

An Gutenberg.

Wie der erhab'nen milden Sonne Schein
Dem Bettler wie dem Fürsten ist gemein,
Und wie im Sommer, wenn die Schwüle drückt,
Der Regen auch des Aermsten Land erquickt;
So kam aus dir, daß, was dem Geist entsprießt,
Der Bettler nun gleichwie der Fürst genießt.

Eckermann.

Dr. Christian Gottfried Ehrenberg,

Ritter des Königl. Preuß. rothen Adlerordens dritter Classe mit der Schleife und des Russ. St. Annenordens zweiter Classe, Mitglied der Akademien der Wissenschaften zu Berlin, Paris, London, München, Stockholm, Petersburg u. s. w., Professor Ordinarius der Medicin zu Berlin;

geb. zu Delitzsch den 19. April 1795.

Den Gutenberg, wohl ehr' ich ihn;
Er that als Mann genug!
Dort oben, wo die Sterne glühn,
Such ich den Namenszug.

Hoch wächst der Geist an seiner Hand!
Ob gut, ob schlimm bestellt,
Beflügelt ist das Wort gebannt
Und leuchtet durch die Welt!

So breitet sich des Himmels Thau
Hin auf den Erdenraum,
Belebt den Dorn, die Blumen-Au
Und Oel- und Lorbeer-Baum!

Ehrenberg.

Heinrich Karl Abraham Eichstädt,

Doctor der Theologie und Philosophie, geheimer Hofrath und Professor der Philosophie zu Jena;

geb. zu Oschatz 1772.

IN

SOLEMNIA GUTENBERGIANA

LIPSIAE D. XXIV. XXV. XXVI. JUN. A. MDCCCXL

CELEBRANDA.

Jure GUTENBERGI manes pietatis honore
Et pompa celebri Lipsia grata colit:
Quem nisi mirandae laus artis ad astra tulisset,
O quantae laudis Lipsia cassa foret! —
Me juvat eximios, magnae quos vidimus artis
Perfecisse decus, commemorare viros.
Ergo te primum, quem Reizius EURYCARENI
Reddidit illustrem nomine, Musa refert.
Ars tua mobilibus docuit modulamina formis
Exprimere et terrae ponere signa locis.
Floruit aequalis GOESCHENIUS, artis amore
Et certa mecum junctus amicitia:
Per quem Wielandi festiva Camena revixit,
Et lyra Klopstocki pulcrior enituit,
Maeonidaeque novo jam splendent carmina cultu
Scriptaque quae pandunt dogmata Christicolis.

Certavit studio, lustris bis quinque peractis
Debita cui meritis serta paravit Honos,
Tauchnitius, veterum quasi clavo figere libros
Ausus perpetuis et celebrare typis.
Surrexere viri, qui eductos igne vapores
Artis fecerunt praeceleres socios.
Teubneri hinc viguit, viguit Brockhusiadarum
Nomen et Haertelii laude referta domus.
Hosce Gutenberga praestantes arte magistros,
Hos simul hac festa, Lipsia, luce colas!

Eichstädt

Friedrich Ellendt,

Director und Professor des Königl. Gymnasiums in Eisleben;

geb. den 6. Januar 1796.

Sollte das gebildete Europa nicht einst dahin gelangen, die größte Erfindung der neueren Zeit ohne Mißbrauch zu benutzen? Erst dann wird sie vollendet sein, wenn Freiheit möglich ist ohne Frechheit. Daß jene ihr eigenes Correctiv sei, wie man wohl hört, ist falsch. Gegen Verläumdung ist Strafe und Widerlegung gleich schwach; denn die menschliche Natur ist für das Böse leicht gewonnen, aber schwergläubig für das Gute.

Ellendt

Michael Leopold Enk von der Burg,

Professor am Gymnasium zu Melk;

geb. zu Wien den 29. Januar 1788.

Die Kunst Gutenbergs.

Der Lüge ward sie dienstbar, wie der Wahrheit;
So ward der Menschheit sie zum Doppelsegen:
Der Wahrheit leiht sie tausend eh'rne Zungen;
Die Lüge zwingt sie dem Gericht zu stehn.

Enk.

Dr. Ludwig Ettmüller,

Professor der deutschen Sprache und Literatur an dem Gymnasium zu Zürich;

geb. zu Gersdorf bei Zittau in der K. S. Oberlausitz
den 5. October 1802.

An Gutenberg.

Denkrunen schnitt der Dunklen Feind
einst, der innweise Odhin;
in Mimirs Blute sie der Mächtige dann
färbte für fernste Zeiten.

Auf weiten Wegen den Weltkreis durch
Saga's Freund sie sandte.
Asen hatten und Älbe sie,
sie hatten Midgards Männer.

Doch Odhin sank, die Asen fielen,
die Älbe in Angst sich bargen:
unter den Menschen aber die Macht des Geistes
ewigem Erz Du eingrubst.

Erfüllt so ward Fiölnirs Ausspruch,
den einst er that in der Alter Ursprung:
„Alle Völker der einen Gabe
walten zum Heil, bis der Himmel einstürzt!"

Ettmüller.

Dr. Georg Heinrich August Ewald,

Professor der orientalischen Sprachen zu Tübingen;

geb. zu Göttingen den 16. November 1803.

Wenn gedruckte Bücher und Zeitungen in Deutschland erst anfangen ein reiner Spiegel zu sein, welcher die Wahrheit über die Grundfesten und Heiligthümer des menschlichen Lebens weder verzerrt noch verdunkelt wiedergiebt: dann mögen deutsche Schriftsteller ein Fest feiern, an welches sie im Jahre 1840 nicht ohne Erröthen denken können; der Spiegel ist auch durch ihre Schuld erblindet.

Ewald.

Dr. Niels Nicolaus Falck,

Etatsrath und ordentlicher Professor der Rechte zu Kiel, Ritter vom Danebrogsorden und Danebrogsmann;

geb. den 25. November 1784 zu Emmerlef bei Tondern im Herzogthum Schleswig.

Bei dem Rechte ist nicht zu fragen: ob es nützlich sei. Darüber hat kein anderer zu entscheiden als der Berechtigte selbst. Wenn auch neue Einrichtungen, die eine Umwandlung des bisherigen Rechts in sich schließen, noch so ersprießlich und wohlthätig sein sollten, so geben diese Vortheile doch keine Befugniß, einem Volke statt seines bisherigen Rechts Verbesserungen aufzudringen. Alles Aufgedrungene hört schon dadurch, daß es aufgedrungen wird, auf, das Bessere zu sein. Denn besser als das Recht ist von allen menschlichen Dingen auch das Beste nicht.

Neben den geschriebenen und gedruckten Büchern über das Recht ist von dem Rechtsgelehrten vor allen ein Buch zu studiren, welches vor jedermann tagtäglich offen aufgeschlagen liegt. Denn zu den wichtigsten Rechtsquellen gehören die Lebensverhältnisse selber. Wer nicht in diesem Buche zu lesen, wer die wirklich im Leben vorliegenden Rechtsverhältnisse in ihrer Unmittelbarkeit nicht zu erfassen versteht, der ist noch nicht der Rechtsgelehrte geworden, wie er sein soll.

Falck.

Dr. Karl Falkenstein,

Königl. Sächs. Hofrath und Ober-Bibliothekar zu Dresden, Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften.

Die Buchdruckerkunst.

Wenn das vierzehnte Jahrhundert auf dem Gemälde geistiger Entwicklung den im Morgenlichte schimmernden Hintergrund bildet, so stellt sich im Vorgrunde das funfzehnte Jahrhundert als die Uebergangsbrücke dar, welche das Mittelalter mit der neueren Zeit verbindet und der stützende Pfeiler dieser Brücke ist — die Buchdruckerkunst.

Luther nannte in seiner bezeichnenden tiefkräftigen Sprache die Erfindung der Buchdruckerkunst „das letzte Auflodern vor dem Erlöschen der Welt". In der That hat diese Königin aller Erfindungen — um bei des großen Reformators Bilde stehen zu bleiben — eine Fackel entzündet, welche in nie erlöschendem Flammenlichte den Erdkreis erleuchtet und selbst in Gegenden, wo tausendjährige Nacht ihre Fittige ausgebreitet hielt, nach und nach den sonnenklaren Tag heraufgeführt hat.

Sie hat allen Denen, die lesen können, zu ihren beiden Augen ein drittes geschaffen, womit sie über Berg und Thal in die weite Ferne schauen, ein Ohr zu ihrem Ohrenpaar, mit dem sie die Weissagungen der Vorzeit, die Geisterstimme der Gegenwart und das Flüstern der Zukunft vernehmen, einen Mund,

mit dem sie über das Weltmeer hinweg sowohl in die Wolkenregionen der Andes und des Himalaya, als in die Ebenen der Pampas und der Sahara hineinrufen.

Die unsichtbaren Engel der Menschheit hat die hohe Kunst mit einem sichtbaren Gewande bekleidet, damit jene auf Erden erscheinen und retten oder warnen können; denn was die Zunge dem Gedanken, — ist die Typographie dem Worte. Sie öffnet der Wissenschaft und Kunst, dem Verdienste aller Art und der Geschichte aller Zeiten die Pforten der Unsterblichkeit!

Erwägt man das Drängen und Treiben jener Periode der großen Geistes- und Völker-Entwicklung im Wendepuncte zwischen dem Mittelalter und der neueren Zeit, als die Wissenschaft die Schranken der Klosterschulen durchbrach, allerwärts Universitäten entstanden und das Abschreiben der Codices durch Mönchshand nicht mehr genügte, als die allgemein erregte Wißbegierde nach Vervielfältigung von Bildungsmitteln dürstete und nach einem leichteren Wege für die Gedanken-Mittheilung sich umsah, so wird man es nicht auffallend finden, daß von Meh'ren gleichzeitig dasselbe Ziel verfolgt und unabhängig von einander an verschiedenen Orten erreicht worden ist.

Goethe sagt: „Jedes Zeitalter schwebt in einer Atmosphäre gemeinsamer Gesinnungen und Gedanken und es ist eben so natürlich, daß dieselben Entdeckungen von verschiedenen Personen ungefähr um dieselbe Zeit selbstständig gemacht werden, als daß in verschiedenen Gärten Früchte einerlei Art zu gleicher Zeit vom Baume fallen."

Der Mann, in dessen Wirksamkeit alle früheren Versuche der Druckkunst am Rhein wie an der Regnitz, in Harlem und Mainz wie in Straßburg und Bamberg, gleich einem Mittelpuncte sich vereinigen, der die Typographie wie einen Engel des Lichtes in das Leben einführte, war Johann Gensfleisch, genannt Gutenberg.

Er ist der Schöpfer einer neuen Periode in der Bildungsgeschichte der Menschheit.

Darum ist auch der vier und zwanzigste Junius, wo das Sonnenlicht am hellsten strahlt und durch die ganze Christenheit der Verkündiger des Heils, der Vorläufer des Lichtes, gefeiert wird, der passendste Festtag der geistigen Wiedergeburt durch die Buchdruckerkunst. Der Johannistag des Jahres 1840 sollte nach seiner inhaltschweren Symbolik und als Namenstag des Erfinders zur vierhundertjährigen Erinnerung an Gutenberg nicht nur in Deutschland, sondern in ganz Europa, in allen Theilen der civilisirten Erde, sowohl in dem Palaste des Königs, als in der Hütte des Bettlers, in der Residenz, wie in dem einsamen Weiler, auf der Buchhändler-Börse, wie am Bänkelsängerkasten, in der Akademie der Wissenschaften, wie in der Alpendorfschule mit gleicher Pietät feierlich begangen werden. — Und wenn die Sonne dieses Tages aufgehet, so sei Freude in allen Ländern; aus dem Samenkorn der Freude entsprieße der Baum der Erinnerung für kommende Zeiten; wenn der Palast des Reichen von Festlichtern flimmert, dann sei auch die Hütte des Armen von der Lampe der Hoffnung erleuchtet, — Beide aber von dem Feuer christlicher Duldung durchwärmt, denn das erste von Gutenberg gedruckte Buch war Gottes Wort, war das Buch aller Bücher, der ewige Codex überirdischer Liebe!

Falkenstein.

Gustav Theodor Fechner,

pseudon. Mises,

Doctor der Philosophie, ordentlicher Professor der Physik an der Universität zu Leipzig;

geb. den 19. April 1801 zu Groß-Sährchen in der Niederlausitz.

A. Wie kommt's, daß man die Kunst doch preist,
Die uns mehr Schlecht's, als Gut's erweist?
Schau auf der Bücher groß Gedränge,
Wie wen'ge taugen von der Menge!

B. Die Frage scheint mir sonderbar;
Allein die Antwort drauf ist klar;
Das Schlechte kann's nicht lange treiben;
Das Gute wird uns immer bleiben.

Fechner

Ernst Freiherr von Feuchtersleben,

Doctor der Medicin, Dichter und Literat zu Wien.

Von Osten goß das Licht sich auf die Erde,
Woran der Süd den Strahl der Kunst entflammte;
In Westen rief der Freiheit göttlich Werde
Die alte Kraft auf, die dem Nord entstammte;
Uns Teutsche, an der Bildung inn'rem Herde,
Berief die Gottheit zu dem Mittleramte;
Daß sich der Menschheit großes Werk vollende,
Reicht euch, ihr Völker, brüderlich die Hände!

Ludwig Flathe,

Doctor und außerordentlicher Professor der Philosophie an der Universität zu Leipzig;

geb. daselbst den 10. November 1801.

In der Erfindung, welche Gutenbergs Namen der niemals verschwindenden Erinnerung überweist, in den anderen großen Erfindungen und Entdeckungen, die Europa in den letztverwichenen drei Jahrhunderten gemacht, scheint Gott den Menschen zuzurufen: „sehet, wie groß ich euch machen kann, weil ich selber so groß bin". Seit dem Beginne dieser Jahrhunderte hat eine große Bestimmung Europa's begonnen. Um sie erfüllen zu können wurden die Geister geweckt. Das kleine Europa sollte über die anderen Theile der Erde und deren Völker ein großes Uebergewicht gewinnen. Dieses allein konnte die Weltbestimmung, die Europa erfüllen sollte, herbeiführen, möglich machen. Sie bestehet darin, daß die Völker der Erde durch Europa vermenschlicht, versittlicht, veredelt, daß ihnen der Segen des Christenthums und der Humanität gebracht werden soll. Darum siegten die Völker Europa's allenthalben, darum wehen ihre Banner in Amerika und in Australien, in Indien und in Afrika. Der Krieg und der Sieg, die Herrschaft Europa's muß vorangehen, vorangehen oftmals mit blutigem Gewande; dann erst kann die europäische Civilisation eine Stätte finden, dann erst

die gute Saat allmälig wachsen. Der hohen Bestimmung, um derenwillen Gott die Geister erweckt, sollten alle immer eingedenk sein, keiner solchen Gedanken und Ideen durch die Presse Flügel zum Fluge durch die Welt geben, welche herrschenden, irrthümlichen Vorstellungen schmeicheln, oder gar dergleichen erst selbst erzeugen. In diesen Zeiten geschieht das von Vielen. Ein leichter Ruhm wird denen gewonnen, die auf dem Zuge der Welt gehen. Wer da predigt und als Wahrheit preißt, was den Menschen an sich selber behagt, der findet eben so leicht Beifall als Glauben. Denn nichts ist den Menschen bequemer als ihre Leidenschaften und Begierden, ihr Wollen und Wünschen als Wahrheit, als Recht, als Nothwendigkeit, als Heil der Zukunft betrachten zu können.

Fletscher.

Heinrich Leberecht Fleischer,

Doctor der Philosophie und ordentl. Professor der morgenländischen Sprachen an der Universität zu Leipzig;

geb. zu Schandau an der Elbe 1801.

„Geht die Sonne einst in Westen auf,
Wißt, am Ziel ist dann der Zeiten Lauf,
Und der Engel mit Posaunenschalle
Weckt die Todten aus den Gräbern alle.“ — *)
Und sie ging in Westen auf! — Erfüllt
Ist, was der Prophet in Räthsel hüllt:
Selbst der Geistestod in Ostens Reichen
Muß dem Auferstehungsrufe weichen.

*) Eine Prophezeiung Mohammed's.

Fleischer.

Dr. Friedrich Förster,

Hofrath und Custos bei der Königlichen Kunstkammer in Berlin;

geb. zu Münchengosserstädt den 24. Septbr. 1792.

(Aus einem größeren Gedichte.)

Nun kann der Fürste dieser Welt
Das freie Wort nicht wehren,
Er muß, wie sauer er sich stellt,
Heut unser Festlied hören,
Er drängt den Geist nicht mehr zurück
Trotz Papst und Türkenpolitik.

Erhalt uns Herr bei deinem Wort,
Mag es auch droh'n und wettern,
Und fröhlich blühe fort und fort
Die edle Kunst der Lettern.
Es werde Licht! Schon weicht die Nacht,
Heil Gutenberg, der es vollbracht!

Fr. Förster.

Ludwig August Frankl,

Doctor der Medicin, Dichter und Literat zu Wien;

geb. daselbst 1807.

Verschreibung.

Als sich Faust ihm verschrieb, da sah in dämonischer Vorsicht
Lucifer tief betrübt, daß sich mehr Keiner verschreibt.
Ein Entthronter, als armer Teufel wär' er gestorben,
Hätt' er den Schlechten nicht als Apanag' sich bewahrt.
Dann erfand er aus Blei die Gedankentelegraphe
Und es verschreiben sich Hunderte, Tausende nun.
Und fürwahr dem Teufel verschreibt sich im dankbaren Deutschland,
Wer mit dem Kiel' es wagt, magische Kreise zu ziehn!

Frankl.

Regina Frohberg,

Schriftstellerin in Wien;

geb. in Berlin den 4. October 1783.

Die schöne Kunst, dem Geist die ew'ge Dauer zu verleihen,
Sie nahm dem Staubgeborenen auch seine Sterblichkeit!

Karl Friedrich Baron de la Motte Fouqué,

geb. zu Brandenburg den 12. Februar 1777.

Distichen.

An Gutenberg.

Vieles hast Du geweckt mit Deinen gewaltigen Lettern:
Teufeln zum Jubelgekrächz, Engeln zum heiligen Preis.

Jeder nimmt's, wie er kann, und wie ihn der innerste Sinn treibt:
Gift, wer des Giftes begehrt, Honig, wen Honig erlabt.

Keine Saat auf der Welt, drin nicht der nächtige Feind streut
Unkraut. Reif' es dann fort bis an das ewige Licht.

Tag der Fülle, du kommst. Dann scheidet sich, was noch verwirrt hier
Wächset beisammen, und doch ach! schon geschieden so weit.

Dich, Sämann, Du Getreuer, der Göttliches rang zu verbreiten,
Schuldigt dann nicht das Gericht ob des entstellenden Krauts

Sonnig leuchtet vor Allem das heilige Buch Dir entgegen,
Das Du mit dunkeler Kunst hast fernleuchtend versandt.

Biblia! heilige Schrift, durch Martin Luther verdeutschet,
O, wie sich Dein schon jetzt Gutenberg himmlisch erfreut!

Schaffet, Genossen, die Ihr mit Gutenberg's mächtigen Waffen
Kämpfet, daß uns auch dereinst grüße der Wappner: „So recht!"

Halle an der Saale, am 15. November 1839.
(Um 12 Uhr Mittags.)

L. M. Sonntag.

Hans Conon von der Gabelentz,

Regierungs- und Kammerrath in Altenburg;

geb. daselbst den 13. October 1807.

Der Gedanke wird durch das Wort verkündet, durch die Schrift verbreitet, durch den Druck verewigt.

von der Gabelentz

Dr. Georg Andreas Gabler,

ordentlicher Professor der Philosophie an der Universität zu Berlin;

geb. zu Altdorf bei Nürnberg den 30. Juli 1786.

(Aus einem noch ungedruckten Gedichte.)

„Wie ihr's von euern Vätern habt ererbet,
So seid ihr Gleiches eurem Erben schuldig;
Und wenn in Eigensinn ihr's unterlaßt,
Ist dieser selbst, volljährig wie er ist,
Für sich und sein Geschlecht, ja für euch selber,
Zu thun verpflichtet, was den Schaden wendet.“

Gabler

Franz Bernhard Heinrich Wilhelm Freiherr von Gaudy,

geb. zu Frankfurt an der Oder den 19. April 1800,

gest. zu Berlin den 5. Februar 1840.

Es ist nicht genug, daß der leuchtende Blitz „die Presse" die Nacht durchzucke und blende und verschwinde, — auch sein weithinschallender Donner „Preßfreiheit" soll in aller Menschen Herzen nachdröhnen und den Faulen und Verdummten erschütternd in's Ohr reden: wir Deutschen spitzen die unsrigen vergeblich und gewahren nur das ferne Wetterleuchten im Westen!

Gaudy

Ernst Theodor Gaupp,

Doctor und Professor der Rechte an der Universität zu Breslau und außerordentliches Mitglied des dasigen Ober=Landesgerichts;

geb. zu Kleingattron bei Rauden in Niederschlesien
den 31. Mai 1796.

Aus dem geheimen Schooß zwei schwarzer Künste entsprangen
In die umdunkelte Welt Funken, ja Flammen des Lichts.
Aber Dir, Gutenberg, reichet den Preis die dankbare Nachwelt;
Die sich mit Pulver bekriegt, ein'st Du durch magische Schrift.

Gaupp.

Eduard Heinrich Gehe,

Großherzogl. Badischer Hofrath und Privatgelehrter zu Dresden;
geb. daselbst den 1. Februar 1793.

Gutenberg.

Finden lassen sich wohl unheimliche Schätze der Erde,
Doch das Erfinden gewährt schöneren geistigen Schatz;
Und Er erfand, was der Welt die Sonne der Wahrheit bewahret,
Mit der Vergangenheit Gegenwart, Zukunft vereint.
Heil dem göttlichen Schatze, den hell Er zu Tage gefördert,
Fromm verklärend das Schwarz, daß es als Weisheit erglänzt!

Gehe.

Wilhelm Gerhard,

Herzogl. Sachsen-Meining'scher Legationsrath in Leipzig.

Fünf und zwanzig kleine Geister
Mußten hinter Klostermauern
Ihr Leben vertrauern.
Da kam ein Meister,
Goß sie in Blei,
Und sie wurden frei;
Der mönchischen Feder
Entwand sich jeder
Und hüpfte — wie schwer
Auch sein Metall —
Zu lebendigem Ball
Die Kreuz und Quer,
Gerad' oder krumm
In der Welt herum.

Mögen sie springen
Kecken Muthes,
Böses und Gutes
Tanzend vollbringen!

Viertes Jahrhundert
Hat sie bewundert. —
Immer geschäftig
Sind sie und kräftig
Die muntern beweglichen Geister;
Wenn bisweilen unbändig,
Allzu lebendig,
Loben sie doch ihren Meister. —

Gerhard

Wilhelm August Gerle,

Professor des Conservatoriums der Musik zu Prag;

geb. den 9. Juli 1781.

Wenn wir jedem Erfinder in dem weiten Reiche der Wissenschaften und Künste einen Kranz des Dankes darbringen, — welche Sprache ist so reich an kräftigen Worten, welcher Lorbeerbaum hat Zweige, welche Au Blumen genug, um das Denkmal des großen Mannes zu schmücken, der uns den Talisman erfand, das einmal Errungene festzuhalten für alle künftigen Jahrtausende? — Ihm verdanken wir die beseligende Zuversicht, daß uns nicht, wie den Völkern des Alterthums, der geistige Gewinn wieder untergehen könne in den Stürmen der Zeit, und nimmer wird auch sein Lob und Preis verhallen.

Gerle

Wilhelm Gesenius,

Doctor der Theologie, Consistorialrath und ord. Professor zu Halle;

geb. zu Nordhausen den 3. Februar 1786.

Ach daß meine Reden geschrieben würden! Ach daß sie in ein Buch gestellet würden! Mit einem eisernen Griffel in Blei — —

Hiob 19, 23. 24.

W. Gesenius.

Dr. Johann Karl Ludwig Gieseler,

ordentlicher Professor der Theologie und Consistorialrath;

geb. zu Petershagen bei Minden den 3. März 1792.

Wodurch ist Gutenberg groß? Nicht durch seine Idee, — sie war ohnehin im Siegel und Holzschnitte ihrem Wesen nach längst gegeben; nicht durch seine Thätigkeit, — sie war kleinliche Handarbeit. Er ist es durch die Klarheit, mit welcher er seinen Beruf erkannte, und durch die weise Selbstbeschränkung und die treue Beharrlichkeit, mit welcher er denselben verfolgte.

Ehre der weisen Selbstbeschränkung, Ehre der Treue im Kleinen! Ihnen verdankt die Menschheit die größten und wohlthätigsten Leistungen!

Gieseler.

Karl Friedrich Göschel,

Doctor der Rechte, Königl. Preuß. Geheimer Ober-Justiz-Rath, Ritter des rothen Adlerordens dritter Classe mit der Schleife;

geb. zu Langensalza den 7. October 1784.

Doctor Martin Luther sprach: „Die Druckerei ist summum et postremum donum, so wir's nur recht gebrauchen, wozu es gegeben ist.“ Denn wir haben durch „diese allerletzte Flamme“ der Mittheilung eine Gabe empfangen, zu empfangen und zu geben, wodurch ein Jeglicher viel mehr empfängt, als er zu geben vermag.

Göschel.

Dr. Friedrich August Gotthold,

Director des Lyceums zu Königsberg.

Johann Gutenberg.

Es war just vor vierhundert Jahren,
Daß alle seine Himmelsschaaren
Vor seinen Thron berief der Herr,
Und so zu ihnen redet' er:
    Ihr wißt, daß ich im Paradies
Viel Bäum' und Sträuche wachsen ließ,
Darunter einen, dessen Frucht
Den Menschen zum Genuß versucht.
Kaum hatt' er seine Frucht verzehrt,
So war ihm Herz und Sinn belehrt,
Daß Alles sich in Bös und Gut
Hinfort auf Erden scheiden thut.
Er wähnt', es hätt's der Baum gethan,
Allein das war ein bloßer Wahn:
Der Baum war, wie die andern sind,
Und daran schuldlos, wie ein Kind;
Es that's mein göttliches Verbot,
Das schuf den Menschen Müh' und Noth.

Denn als der Apfel war gegessen,
Da konnten sie unschwer ermessen,
Daß sie mein heilig Wort verletzt
Und sich in Sünd' und Angst versetzt.
Drum trieb ich sie vom Paradeis,
Sie aber wandten sich zum Fleiß
Und meinten in ihren dummen Gedanken,
Sie brauchten mir für nichts zu danken.
War nun ihr Tagewerk vollbracht,
So ward in Ruhe nachgedacht,
Wie doch mit ihnen und der Welt
Es sei so eigentlich bestellt.
In solchen stillen Mußestunden
Da haben sie mancherlei erfunden:
Was nur Luft, Erd' und Wasser beut,
Sie nutzten's wohl als kluge Leut'.
Sie bauten Häuser, Schiff' und Städte;
Wenn ich sie selbst geschaffen hätte,
So könnten sie kaum besser sein.
Für'n Winter trägt man Vorrath ein.
Was ich an Thieren hab' erschaffen,
Vom Bienlein bis zum närrischen Affen,
Das macht der Mensch sich unterthan
Und wend't's zu seinem Vortheil an.
Die Stärksten wollen gar Herrgott sein
Und schaun von ihrem Thron darein
Und sagen, ich hätt' sie drauf gesetzt,
Damit mein Recht bleib' unverletzt.
Es ist auch etwas Wahres dran,
Doch meistens plagt sie eitler Wahn.
Die Klügsten legen sich mit Kraft
Und Ernst auf Kunst und Wissenschaft

Und hoffen, wenn sie nicht ablassen,
Mich und die Schöpfung zu erfassen,
Ueber Sonn' und Mond hinaus zu schweifen,
Die Ewigkeit selbst zu begreifen.
Sie merken nicht, daß ihr Verstand
In seine Gränzen ist gebannt.
Doch lass' ich sie getrost gewähren,
Sonst würd' ich ihren Eifer stören.
Voraus gefällt mir wohl der Thaut,
Der künstlich seiner Rede Laut
Und selbst die schweigenden Gedanken
Auf eines Blättleins engen Schranken
Für Mitwelt und für Afterwelt
In winz'gen Zeichen festgestellt.
Ja, Mensch, ein solches Werk beweist,
Daß ich dir einblies meinen Geist.
Durch diese Kunst, ihr sel'gen Schaaren,
Mag auch die spät'ste Zeit erfahren,
Was alles in der Welt geschehn,
Und kann es wie im Spiegel sehn.
Mein eig'nes Wort — wo wär' es blieben,
Wenn sie's nicht Schwarz auf Weiß geschrieben!
Allein wozu frommt alle Schrift,
Wenn sie auf keinen Leser trift!
Die Pfäfflein pflegen nur der Bäuche
Durch fette Küch' und volle Schläuche,
Und wiederum die guten Lai'n
Verstehn kein Sterbenswort Latein.
So wurden die Menschen täglich dümmer
Und ihre Sitten täglich schlimmer.
Da nimmt des Dings ein deutscher Mann,
Johannes Gutenberg, sich an,

Erfindet Lettern aus Metall
Und druckt nun Bücher ohne Zahl.
Auch treibt er's hübsch methodice
Und druckt zuerst das A B C,
Daß man anfange mit der Fibel
Und christlich schließe mit der Bibel.
Er denkt: „wenn man erst lesen kann,
Fängt man auch bald zu lernen an,
Wird bald die Bibel, den Galen,
Das Corpus juris auch verstehn.“
So seht ihr nun den Weg bereitet,
Auf dem Lutherus weiter schreitet,
Die böse Welt zur Frommheit leitet
Und überall mein Reich verbreitet.
Drum sprechet all' in meinem Namen,
Ihr Himmelsschaaren, Amen, Amen!
Und wie sie Gott's Gebot vernahmen,
Erscholl es: In aeternum amen!
Sobald die sel'gen Chöre schweigen
Und sich vor Gott dem Herrn verneigen,
Tritt Lucifer gemach hervor
Und bittet um geneigtes Ohr.
Der Herr gewährt's und jener spricht:
Mich blendet zum voraus das Licht,
Das Gutenberg der Welt entzündet.
Wie, wenn dein Knecht sich unterwindet,
Ein wenig Schatten drein zu streun,
Wirst du es ihm, o Herr, verzeihn?
Verzeihn? spricht Gott, du Finsterling
Weißt freilich nicht, daß gutes Ding
Nur dann erst gute Früchte trägt,
Wird ihm was in den Weg gelegt.

Hast ohne Schatten Licht gesehn?
Kann Frommheit ohne Sünd' bestehn?
Und Lucifer: Bin dir verbunden;
Ein Spaß wie der wird selten funden.
Darauf der Herr sich segnend wendet
Und die Versammlung ist geendet.

Lucifer wandert zu seinem Sitze
Und schauet von des Brockens Spitze
Auf uns're schönen deutschen Lande
Und spricht: Pfui! welche Schmach und Schande,
Sollt's dir, mein Gutenberg, gelingen!
Ich will dir schon ein Liedlein singen!
Der Papst in seiner heil'gen Stadt
Ist der Aufklärung längst schon satt,
Wird jedes gute Buch verbieten
Und seine Schäflein sorglich hüten,
Damit sie sein Brevier nur plärren,
Rosarium durch die Finger zerren,
Den Menschenverstand perhorresciren,
Sich mit Legenden amüsiren,
Die falschen Dekretalen studiren,
Ihr Letztes bringen für Ablaßzettel
Und andern Pfaffen-Trug und Bettel.
Doch frommt dem Papst die Dummheit schon,
Frommt mehr noch die Inquisition.
Ja, Rom soll sein sein höchstes Forum,
Ein Heer Virorum obscurorum
Dien' ihm vom Auf- zum Niedergang
Und mache die Aufgeklärten bang;
Es zittern klug' und dumme Ketzer
Vom Autor bis zum Schriftensetzer.

Lehrt Copernik die Erde gehn,
So läßt der Papst sie wieder stehn;
Galilei, der ihn will belehren,
Muß selber ab die Wahrheit schwören.
    Vom Papst dann lernen die hohen Herren
Die Kunst, dem Volk den Mund zu sperren,
Und nehmen die Preſſ' hübsch in die Presse,
Damit man ganz und gar vergesse,
Man hab' ein Recht auch mit der Pflicht,
Auf Freiheit leist' unschwer Verzicht.
    Laßt sehn, was kann man mehr beginnen?
Wohl, wenn Autoren Klug's ersinnen,
Laß ich sie Durst und Hunger leiden,
Den Vortheil die Verleger weiden,
Und d i e mach' ich zu armen Schluckern,
Sie tüchtig hetzend mit Nachdruckern,
Und ihre allerfettsten Schöpse
Verwandl' ich flugs in mag're Krebse;
Mit Büchern Leipzig überschwemm' ich
Und mächtig so den Handel hemm' ich;
Die aufgehäufte Bücherschau
Mach' auch den besten Käufer flau.
    Dann will ich Lettern inveniren,
Unlesbar, kaum zu buchstabiren,
Auch will ich Grau auf Grau erfinden,
Damit die Leser bald erblinden.
    So will ich die Presse zuerst beschränken
Und hübsch das Volk zur Dummheit lenken,
Demnächst die Literatur vergiften
Und mich einnisten in tausend Schriften,
„De tribus impostoribus“ schreiben,
Durch Atheisten Gott selbst vertreiben,

Mit Frankreichs Romanen und Bühnenstücken
Deutschlands Moral grundaus ersticken,
Den lieben Vettern Jesuiten
Die ganze Höll' und mich vermiethen,
Die Pfaffen und Junker kopuliren
Und fromme Gräflein inspiriren,
Des Görres Athanas ediren,
„Historisch-politische Blätter" schmieren,
In „Kirchenzeitung" und „Wochenblatt"
Mich hören lassen früh und spat,
Und singen romantisch-hypermystisch
Und kopfhängerisch-pietistisch.
So mach' ich dich, mein Gutenberg,
Schier schwächer als den kleinsten Zwerg!

* * *

Der Monolog, den ihr hier seht,
In einer Brockenzeitung steht,
Wo grade vor vierhundert Jahren
Die Luciferana zu lesen waren.
Ich las sie jüngst zum Zeitvertreib
Bei nächtlicher Schlaflosigkeit
Und sprach: Wohl unsern hellern Tagen,
Daß sie den Teufel zu Grab getragen!
Da klopft's an meine Thür: „Herein!"
Und bei des Lämpchens trübem Schein
Grüßt mich ein fremder junger Mann —
Ich biet' ihm gleich den Sopha an —
Und setzt sich mir zur Seit' und spricht:
Mein Herr, ich wußt', ich störte nicht
Durch meinen nächtlichen Besuch.
Mein höchst durchdringender Geruch

Lehrt mich, daß meine Wenigkeit
So eben ihnen kürzt die Zeit. —
Mein Herr! — sie sind — ich will nicht hoffen —
Sie haben's ganz genau getroffen —
Der Teufel? — Nicht doch! der Verneiner,
Sonst ganz gemacht wie euer einer. —
Nun denn, Herr! was steht zu Befehle? —
Daß ich den gradsten Weg erwähle
Und ihnen sonnenklar es mache:
Mit Gutenberg und seiner Sache
Ist's aus; denn — Wer wagt das zu sagen?
Geschieht's nicht grad' in unsern Tagen,
Daß Deutschland ihm ein Denkmal weiht
Und Ehrenkränze hält bereit?
Sein viertes Jubiläum feiert,
Stolz seines Namens Preis erneuert?
Verbreiten sich nicht Legionen
Von Bibeln über alle Zonen?
Baut nicht auf Christus ihren Held
Noch heut die ganze Christenwelt?
Und der ihn uns auf's neu' errungen,
Wohnt Luther nicht auf Aller Zungen?
Religion, Kunst, Regiment,
Gewerb' und Wissenschaft — getrennt
Ist freilich Alles und entzweit,
Doch das ist Anfang beſſ'rer Zeit:
Wenn wir jetzt schreiten zu Extremen,
Für'n gutes Zeichen ist's zu nehmen,
Denn immer aus vollkomm'ner Spaltung
Entspringt vollkommnere Gestaltung.
Wir nah'n dem Ziel der Wissenschaft:
Des gottentsproſſ'nen Geistes Kraft

Wird bald das Element bezwingen
Und selber in sich selber dringen.
Ein Hirt wird sein und Eine Herde
Und von der wonnetrunk'nen Erde
In ungezählter Völker Zungen
Ein Jubelhymnus dann gesungen.
Ja, so gescheh's in deinem Namen,
Herr Gott und Vater! Amen, Amen!

* * *

Hier wollt' ich von des Himmels Sphären
Mein Auge zu dem Fremden kehren,
Vertrauend, er sei überwunden:
Sein Platz war leer, Er war verschwunden.

Gotthold.

Dr. Eberhard Gottlieb Graff,

Regierungsrath und Professor, ordentl. Mitglied der Königl. Preuß. Akademie der Wissenschaften zu Berlin und der Königl. Baierischen Akademie der Wissenschaften zu München;

geb. zu Elbing den 10. März 1780.

„Wehe euch Schriftgelehrten und Pharisäer, ihr Heuchler, die ihr gleich seid wie die übertünchten Gräber, welche auswendig hübsch scheinen, aber inwendig sind sie voller Todtenbeine und alles Unflats."

Graff.

Jacob Grimm,

zur Zeit in Kassel;

geb. in Hanau den 4. Januar 1785.

Ein jeglich dinc von banden strebet
dasz gevangenliche lebet,

sagt Freidank. Das lag mir nahe auf die bande der deutschen presse anzuwenden, als sich meine ehrlichen worte nach der Schweiz flüchten musten, ehe sie gedruckt werden konnten.

Jacob Grimm

Wilhelm Grimm,

zur Zeit in Kassel;

geb. zu Hanau den 24. Februar 1786.

Indem der druck das eigenthümliche und persönliche der handschrift vernichtet, tritt er in einen weiteren kreiß und fordert allgemeine geltung. daher seine sittliche, fast magische gewalt, die selbst der schriftsteller empfindet, wenn er den ersten bogen seines ersten werkes erblickt. Es hat menschen gegeben, und ich wünsche sie wären nicht lächerlich geworden, welche es für unmöglich hielten, daß eine unwahrheit könne gedruckt werden, und welche selbst die rothenkircher reden nicht bezweifelt hätten.

Wilhelm Grimm.

Dr. Georg Friedrich Grotefend,

Director des Lyceums in Hannover;

geb. zu Münden im Hannöverschen den 9. Juni 1775.

Skolion.

Geist, in Worte gefaßt, entzückt den Hörer;
Wort, in Zeichen gemalt, belehrt den Leser:
Doch der Rede Klang, Zauber der Schrift
Danket der Kunst des Druckes
Unvergänglichkeit.

Drum gebühret ein Preis dem Wort des Redners;
Dank verdienet auch, wer zum Auge redet:
Doch des höchsten Ruhms ewiger Kranz
Bleibet dem großen Geiste,
Der den Druck erfand.

Grotefend.

Karl Grüneisen,

Doctor der Theologie, Königl. Würtemb. Hofprediger, Feldpropst und Ober=Consistorialrath;

geb. zu Stuttgart den 17. Januar 1802.

Die Bibel zur Presse.

Mein Werk trugst Du hinaus auf Millionen Schwingen:
Das Deine wird Dir nur durch meinen Rath gelingen.

Carl Grüneisen.

Franz von Paula Gruithuisen,

orbentl. Professor der Astronomie an der Universität zu München;

geb. auf dem Schlosse Haltenberg am Lech den 19. März 1774.

Durch Dich, Gutenberg, strahlt unaufhörlich der Geist des Erhabenen, des Schönen, des Guten und des Nützlichen in alle Welt aus. Wie könnte diese Dich je vergessen?!

Gruithuisen.

Heinrich Ernst Ferdinand Guerike,

Doctor der Theologie und Philosophie, Professor der Theologie an der Universität zu Halle;

geb. zu Wettin den 25. Februar 1803.

„Ueber welchen ich mich leide bis an die Bande, als ein Uebelthäter; aber Gottes Wort ist nicht gebunden."

2 Tim. 2, 9.

Guerike.

Dr. Karl Friedrich Günther,

Ordinarius der Juristen-Facultät, Domherr und erster ordentl. Professor des Rechts an der Universität zu Leipzig, Comthur des Großherzogl. Weimar. Ordens vom weißen Falken und Ritter des Königl. Sächs. C. V. Ordens;

geb. zu Leipzig 1786.

Weil wir täglich gedruckte Bücher vor Augen sehen, so fällt es uns wenig ein, zu erwägen, wie sehr die Erfindung der Buchdruckerkunst verdient, ein welthistorisches Ereigniß genannt zu werden. Um uns gleichsam eine sinnliche Anschauung von ihrer Wichtigkeit zu verschaffen, wollen wir uns einmal denken, die Kunst, Schriften durch bewegliche Typen zu vervielfältigen, sei schon gegen das Ende der römischen Republik erfunden worden. In der That fehlte wenig daran, daß dies geschah. Cicero stand dicht an der Schwelle des Geheimnisses (s. de Nat. Deor. II. 37.) — noch ein Schritt, und die große Entdeckung war gemacht. Aber der Weltgeist verhüllte mit dichtem Schleier vor dem Auge des Weisesten jener Zeit, was noch viele Jahrhunderte der Menschheit verborgen bleiben sollte. Angenommen aber, die Kunst des Bücherdrucks wäre damals erfunden worden, — welch' eine unausdenkbare Reihe von Folgen würde daraus hervorgegangen sein? Die erste und unmittelbarste wäre unstreitig gewesen, daß die öffentliche Meinung sofort eine Macht und einen Einfluß entwickelt hätte, wie sie im ganzen Alterthume nie gehabt hat. Und welche anderweite Wirkungen würde dies auf die

Gestalt der Politik, der Literatur, des Verkehrs der Völker unter einander und aller jener unendlich vielfachen Beziehungen gehabt haben, die sich nur dann erst ausbilden konnten, wenn das gesprochene Wort nicht mehr unter einem geringen Kreise von Hörern verhallte, sondern vertausendfältigt mit Blitzeseile über Länder und Erdtheile hinflog und forttönte, wenn auch die Lippen, die es gesprochen, sich längst im Tode geschlossen hatten. Ferner — wie schnell würde das Christenthum sich über alle cultivirten Völker der Erde verbreitet haben, — wie rein würde die göttliche Lehre des Erlösers auf uns gekommen sein, — wie unmöglich wäre der Despotismus der späteren römischen Kaiser, wie noch unmöglicher die Geisternacht des Mittelalters und die Tyrannei der Päpste gewesen! — Der Geist erstarrt, wenn er sich die unermeßliche Summe der Wirkungen denkt, die ein einziger lebendiger Gedanke eines einzigen Mannes hervorzurufen vermocht hätte. Gutenbergs Kunst in Rom unter Augustus — und die Weltgeschichte wäre eine andere!

Gutzkow

Dr. Karl Ferdinand Haltaus,

Lehrer der Geschichte an der Thomasschule zu Leipzig, Inhaber der goldenen Oesterreich. Medaille für Kunst und Wissenschaft, Ehrenmitglied der Gesellschaft für deutsche Sprache zu Berlin;

geb. zu Großengottern in Thüringen den 1. November 1811.

Wo der Main die grünen Fluthen sendet zu dem Vater Rhein,
Spiegeln sich ergraute Zinnen in der Wellen Wiederschein
Und ein Bau von kühnen Massen, unberührt vom Zeitentod,
Ragt empor mit Riesenhäuptern, ernst vom Antlitz, feuerroth.

Kennst Du Mainz nicht, diese alte, weltberühmte deutsche Stadt,
Die so große Geister an der Mutterbrust gesäuget hat?
Kennst Du Mainz nicht, diesen alten, heil'gen deutschen Musensitz,
Der in That und Worten Deutschlands Nacht verklärte gleich ein Blitz?

Kürte, Mainz, vor tausend Jahren Bonifacius Dich nicht
Aus zur starken Felsenwarte für die Christen ohne Licht?
Machte Karl, der große Kaiser, dich ob reger Geisteskraft
Nicht zum Tempel freier Künste und gedieg'ner Wissenschaft?

Sang nicht Heinrich Ofterdingen dir zum Ruhme, dir zur Lust
Die in Gluth gestählten Weisen aus der hochgewölbten Brust?
Hat der deutsche Ritterorden und der rhein'sche Städtebund
Nicht gewählt aus dir die Führer, deren Mark so kerngesund?

Stark im Wollen und Vollbringen glänzt dein adliges Geschlecht,
Opfernd Leben, Hab und Gut für Glauben, Vaterland und Recht,
Deine Zünfte, reich und rührig, hat kein Schwert, kein Trutz
gedämpft,
Bis sie, wie die alten Römer, Gleichheit, Freiheit sich erkämpft.

Deutsche Brüder ehren deinen deutschen Sinn und Thatendrang,
Aber allen Erdenbürgern ist dein Nam' ein Geisterklang,
Weil inmitten deiner Zinnen Gutenberg die Welt betrat,
Der durch Lettern und Matrizen Geist und Wort beflügelt hat.

Seine schwarze Kunst hat zwischen Tag und Nacht gemacht
den Riß,
Der, vom tiefsten Grund aus klaffend, scheidet Licht von Finsterniß,
Hat mit Zauberkraft die Fesseln freier Denkart aufgesprengt
Und den Geist zur Lösung aller Erdenräthsel hingelenkt.

Seine schwarze Kunst hat Altes, Tausendjähr'ges umgestürzt,
Hat der Menschheit Vorwärtsstreben um Jahrhunderte verkürzt,
Hat der Lüge Macht vernichtet, hat des Truges Netz entstrickt,
Hat des Wahns Gespinst zerstöret, der Despoten Hohn zerknickt.

Seine schwarze Kunst hat Leben in die Völkerwelt gebracht,
Hat die Fürsten klug und weise, die Beamten mild gemacht,
Hat für Wahrheit, Recht und Freiheit, Glaube, Tugend und
Verstand,
Wehr und Waffen ausgehämmert, die kein Denker noch erfand.

Schwarzer Kunst bewährter Meister! der Du brachtest Himmelsbrod,
Als die Väter darbend riefen: Herr, hilf uns aus Schmach und Noth!
Der Du sie ein zweiter Moses mit der Bibel Talisman
Aus der Knechtschaft durch die Wüste führtest hin nach Kanaan;

Wem ein deutsches Herz im Busen schlägt, wer Ehre nimmt und giebt,
Wer statt Dumm- und Stumpfheit, Freiheit, Geist und Leben sucht und liebt,
Ruft mit Dank zu Dir und flehet, stürz' den steilen Riesenberg,
Der das Freiheitseldorado berget, — hilf uns Gutenberg!

Karl Seltmann.

Joseph Freiherr von Hammer-Purgstall,

wirkl. K. K. Hofrath bei der geheimen Hof- und Staatskanzlei zu Wien, Herr und Landmann und Oberst-Erblandvorschneider in Steiermark, Ritter Persisch., Russisch., Oesterreich., Dänisch. und Türkischer Orden, Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften;

geb. zu Grätz den 9. Juni 1774.

---

ex fumo dare lucem
Cogitat, ut speciosa dehinc miracula promat.

Was Horaz sprach im Lehrgedicht:
„Er denkt aus Rauch zu schaffen Licht",
Das hat Dein Genius, Gutenberg, vollbracht,
Der Morgen steigt empor aus finst'rer Nacht.

Hammer-Purgstall

Dr. Ferdinand Gotthelf Hand,

Professor der griechischen Literatur und Großherzogl. Geh. Hofrath zu Jena;

geb. zu Plauen im Sächs. Voigtlande den 15. Februar 1786.

Wo große Ereignisse in Gegenwart oder in Erinnerung uns vorübergehen, da beschäftigen den Geist bedeutungsvolle Fragen. Auch am Morgen des Gutenbergfestes bietet dem Philologen sich mannichfache Betrachtung dar.

In welchem Verhältniß steht die Erfindung der Buchdruckerkunst zu der Erfindung der Buchstabenschrift? — Welch andern Gang der Entwicklung würde die Literatur der Griechen und Römer im Besitz der Buchdruckerkunst genommen haben? Würde sie das geleistet haben, was wir in ihr bewundern? — Welch großes Verdienst fällt Gutenberg zu, die Reste des Alterthums gerettet zu haben? — Wie tief eingreifend regte diese Erfindung das Interesse für das Alterthum an? — Welch andere Gestaltung und Grundlage hätte die classische Philologie gewonnen, wenn einige Jahrhunderte früher die Erfindung eingetreten wäre? — Würde dann in früherer Zeit nicht die Bewahrung und Sammlung der Handschriften vernachlässigt und so ein Verlust herbeigeführt worden sein? — Wodurch glich sich die Vernachlässigung des philologischen Studiums in nächstfolgender Zeit im Wesentlichen aus? — Wie geschah es, daß die Nachfolger des großen Meisters in Italien und Frankreich mehr für die Werke des Alterthums arbeiteten, als in Deutschland? — Dürfen am Gutenbergfeste die Namen und das Verdienst ehrwürdiger Jünger ungenannt bleiben, wie Pannarz, Sweinheim, Ulrich Hahn zu Rom, Johann Vindelin von Speyer zu Venedig, Ulrich Gering, Martin Cruz, Michael Freiberger zu Paris?

Hand

Dr. Gustav Friedrich Hänel,

ordentlicher Professor der juristischen Literatur und Quellenkunde zu Leipzig, Königl. Sächs. Hofrath, correspondirendes Mitglied der Königl. Akademie der Wissenschaft zu Turin;

geb. zu Leipzig den 5. October 1793.

In multitudine regenda plus poena quam obsequium valet.

Hänel.

Wáclaw Hanka,

Oberbibliothekar am historischen Museum zu Prag, Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften.

Národy ne hasnau,
Dokud gazyk žige,
Magj bytnost gasnau.

Die Völker erlöschen nicht,
So lang ihre Sprache lebt,
Haben sie eine glänzende Existenz.

Wáclaw Hanka

Henriette Hanke, geb. Arndt,

Schriftstellerin zu Jauer in Schlesien;

geb. daselbst den 24. Juni 1785.

Der Schleier.

Eine Mutter hatte mit stillem Fleiß und zarter Kunst einen Schleier gewoben, den gab sie ihrer Tochter und sprach: „nimm diesen Schleier, Du liebstes Kind! und trage ihn zu meinem Gedenken! — Der Sonne Strahlen brennen oft schädlich, die Blicke der Menschen sind manchmal verwundend und ihre Ansicht stört nicht selten ein stetes Gemüth. Der Neid lauert auf arglose Schritte und wer, wenn auch im reinsten Wandel, von der breiten Straße abweicht, wird übler Nachrede schwerlich entgehen. So ist auch die unschuldigste Handlungsweise niemals sicher, daß ihr nicht hier oder da eine Tücke begegne. Frauen können nicht in Massen gehen, und doch bedarf die Weiblichkeit eines Schutzes. Ich reiche ihn Dir! Deine Freunde werden Dich dessenungeachtet erkennen, — Bekannte Deinen Gang ausfinden und die Art, wie Du Dich bewegst. Nur, wo die Achtung fordert, daß Du Dich zeigest: da erscheine ohne Vorwand! und vor dem Kummer enthülle Dich auch! die Traurigen sollten immer das Mitleid sehen in holder Gestalt, weil jede Betrübniß der klaren Anschauung schmerzlich entbehrt, daß ihr Leiden nichts anderes sei, als der Schleier eines schöneren Glückes. Unser Sinn ist blöde — und die Wahrheit selbst bedarf einer Hülle. Unsichtbarkeit ist der Schleier Gottes! und der letzte, heilige Augenblick, der zu ihm führt, ist umwölkt."

So sprach die Mutter, und die Tochter empfing ihre Gabe als eine Segnung der Liebe.

Henriette Hanke.

Georg Wilhelm Häring,

genannt Willibald Alexis,

Doctor der Philosophie und Privatgelehrter zu Berlin;

geb. zu Breslau den 29. Juni 1798.

Wir Deutsche sind so glücklich, daß aus der Mythe von der Erfindung der Buchdruckerkunst uns geschichtliche Personen auftauchen. Wir können Medaillen prägen und Bildsäulen aufrichten auf Peter Schöffer und Johannes Gutenberg, den Holländern und Chinesen zum Trotz. Das müssen sie lassen stehn! — Könnten wir uns damit nicht genügen lassen? Was noch durch Sentenzen und Epigramme Gedanken aussprechen wollen, die in der Weltgeschichte weit kräftiger geschrieben stehen! In Keilschrift lobt man nicht die Herrlichkeit der Sonne. Nicht den Schriftstellern und Dichtern gebührte es, die Kunst zu loben, die das Wort unvergänglich machte, es wäre eigentlich Aufgabe der Künste, denen die Mittel fehlen, ihre Werke zu ewigen zu machen. Das würde freilich einen elegischen Anklang haben, der sich schlecht zur Jubelfeier schickte. Aber bei Licht besehen, hätten auch wir jetzt nicht mehr Grund zu Klagegesängen Jeremiä, als zu Jubelhymnen? Wir in aller Art, Schreiber, Setzer, Drucker, Verkäufer, Käufer, Leser, — ich mag den Gedanken nicht ausführen, sonst käme ich zum Schluß, daß die Obrigkeiten am taktmäßigsten handeln, welche die Jubelfeier nicht für passend halten und sie verbieten. Dies schreib' ich Anfang 1840, gebe Gott, daß es um Mitte des Jahres keine Wahrheit mehr ist.

Haering

Dr. Karl August Hase,

Herzogl. Sachs. Weimar. Kirchenrath und ordentl. Professor der Theologie zu Jena;

geb. zu Steinbach im Erzgebirge den 25. August 1800.

Das Christenthum bei seinem Eintritt in die Welt bezeugte sich durch die Gabe der Sprachen, nach einer frommen Ueberlieferung, als Sinnbild und Mittel zur Wiedervereinigung der Menschheit, wie einst die Menschenfamilie durch die Sprachenverwirrung aus einander gegangen sei. Die Gabe verlor sich, als die Kirche schon auf natürliche Weise in den Zungen aller Völker redete. Aber die Wiederherstellung des Christenthums wurde verkündet und vorbereitet durch eine noch mächtigere Sprachengabe, durch die der stille Gelehrte auf seiner einsamen Stube lauter als Glockengeläute und gewaltiger als Kanonendonner mit den Völkern und den Jahrhunderten redet. Gutenberg ist, ohne es zu wollen, der Johannes Baptista des Protestantismus geworden. Zwar seine Kunst gehört der ganzen *Menschheit* an und ihre Ehre dem *ganzen* deutschen Volke: aber nur der Protestantismus kann sich derselben unverkümmert durch einen index librorum prohibitorum und unbedingt erfreuen.

Hase.

Dr. Arnold Hermann Ludwig Heeren,

geheimer Justizrath und Professor der Geschichte zu Göttingen, Ritter des Guelphen und Schwedischen Nordstern-Ordens;

geb. zu Bremen den 25. October 1760.

Gutenberg.

Was sonst Einer nur las, jetzt können es Tausende lesen;
Möge, was jeder liest, würdig auch Gutenbergs sein!

A. H. L. Heeren

Dr. Johann Friedrich Herbart,

ordentlicher Professor der Philosophie zu Göttingen;

geb. zu Oldenburg den 4. Mai 1776.

Schon den Lippen enteilt mit unsichtbarem Gefieder
Leicht das Wort; und bald sieht man die Federn sogar.
Noch nicht genug! Der Zauberer schenkt' ihm stärkere Schwingen,
Höher zu fliegen empor, weiter zu kreisen umher.
Aber der Worte sind viel'; oft drängen sie wider einander,
Fodern Gehör zugleich, streitend in wildem Geräusch.
Schwer vernimmt man die Red', und schwerer vernimmt man das Schweigen,
Wenn durch Schweigen einmal einer zu reden versucht.
Doch die Zeit, in Gunst und Ungunst wechselnd, sie bringt ja
Spät dem rechten Wort, was sie zuvor ihm versagt.
Drum mag warten das Wort und beharren. Und Gutenberg hob ihm
Hier zum Fliegen die Kraft, dort zum Beharren den Muth.
Geister der Vorzeit! Schaut! Es dringt in die Fernen der Zukunft,
Was Ihr früher umsonst botet dem nächsten Geschlecht.
Seht was die Presse vermag! Den stummen Zeichen verleiht sie
Kraft zu wirken, was Ihr Großes gedacht und gewollt.

Herbart

Georg Karl Herloßsohn,

Doctor der Philosophie und Privatgelehrter zu Leipzig;

geb. zu Prag den 1. Sept. 1804.

Wein!

Dort am Rheine, wo die Rebe
Golden in der Traube glüht,
Wo die freie Welle brausend
In die Meeresfreiheit zieht;

Dorten brautest Du, Johannes,
Einen gold'nen Feuerwein,
Gossest ihn in vollen Strömen
In die weite Welt hinein.

Einen Wein voll Geist und Klarheit,
Labe spendend aller Welt,
Den Gedankenwein der Freiheit,
Der sie immer frisch erhält.

Dieser Wein, er hat zum Morgen
Uns geführt aus finst'rer Nacht,
Ja, er hätt' uns Alle, Alle
Längstens auch schon frei gemacht!

Doch da kam von Rom ein Priester,
Zwang in ein Gefäß das Naß,
Bändigte die Götterströmung,
Schlug den Reifen um das Faß *).

Stellte Küper hin zur Wache,
Die da lauschen, ob er gährt,
Daß mit Niederschlag und Wasser
Seinem Brausen sei gewehrt.

Daß er tropfenweis' nur rinne,
Wenn der Mund nach Strömen lechzt,
Daß er, wie nach ihm der Durst'ge,
Nach Befreiung selber ächzt. —

Wann, Johannes, wird uns strömen
Unverkürzt Dein göttlich Naß?
Wann, o Deutschland, darfst Du trinken?
Wer zerschlägt uns denn das Faß? —

*) Alexander VI., der Nero unter den Päpsten — Begründer der Büchercensur.

Dr. Karl Friedrich Hermann,

ordentlicher Professor der Philologie und Director des philologischen Seminars zu Marburg;

geb. zu Frankfurt a. M. den 4. August 1804.

Wollte Gott, spricht der platonische Sokrates von den Athenern seiner Zeit, sie könnten viel Uebels thun, dann wären sie auch im Stande, viel Gutes zu thun; so aber vermögen sie keines von beidem! Mit der großen Wahrheit, die diesen Worten eines tiefen Menschenbeobachters zu Grunde liegt, wollen wir auch den Kurzsichtigen begegnen, welche Gutenbergs unsterbliche Erfindung um des Bösen willen schmähen, das sie allerdings auch wohl mitunter anrichtet. Wo viel Licht ist, da ist viel Schatten; wer wollte aber darum das Licht unter den Scheffel stellen, auf daß statt des Schattens allgemeine Finsterniß eintrete?

Friedrich Hermann.

Johann Gottfried Jakob Hermann,

Doctor der Theologie und Philosophie, Professor der Beredtsamkeit und Dichtkunst an der Universität zu Leipzig, Director des philologischen Seminars, Comthur des Königl. Sächs. C. V. Ordens;

geb. den 28. November 1772 zu Leipzig.

Mobilibus formis qui signa imposta tabellae
Instituit celeri multiplicare manu,
Arte nova pellens longae caliginis umbras,
Ut meruit, late nobile nomen habet.
Nobilior tamen ille, oculos qui cernere vocem
Et pictos docuit verba referre sonos:
Quem tegit aeterna celatum nocte vetustas,
Nec celebrat gratae posteritatis honos.
Sic saevo gaudet ludo vis improba fati,
Non aequa meritis praemia lance ferens.

Godofredus Hermannus.

Dr. Friedrich Heſekiel,

Generalſuperintendent zu Altenburg;

geb. zu Rehſen im Deſſauiſchen den 27. October 1794.

Wohl wunderbar und zauberhaft
Iſt, was die Druckerpreſſe ſchafft,
Vom Geiſte für den Geiſt geboren.
Das werde neu am Jubelfeſt
Vom Vaterland in Oſt und Weſt
Vierhundertjähr'gen Danks beſchworen!

Der höchſte Jubel aber lacht,
Der reinſte Dank wird dargebracht,
Weil wir, was Gottes Geiſt gegeben,
Der Bücher Buch, das heil'ge Wort,
Durch Druckes Kraft von Ort zu Ort
Als Friedenstaube laſſen ſchweben.

Es bringt dem Heidenvolk das Licht,
Es lehrt dem Chriſten ſeine Pflicht,
Des Himmels Reichthum ſchafft's dem Armen;
Es zeugt von Gottes Herrlichkeit,
Es macht die Herzen ſtark und weit
Und predigt ewiges Erbarmen.

Und darum, liebe Druckerkunst,
Bist du des Himmels Gab' und Gunst,
Ein Kleinod für die arme Erde.
Nun aber sorge auch dafür,
Daß deine heil'ge Geistesthür
Niemals entweiht vom Ungeist werde!

Nie gehe durch dieselbe ein
Das leere Wort, der eitle Schein!
Nie laß die kluge Thorheit prahlen!
Nie mache laut des Frevels Rath!
Nie dürfe frech der Lüge Saat
Mit ihrer falschen Münze zahlen!

Nur was mit Salz gewürzet ist,
Was Lieb' und Treue nicht vergißt,
Was ächte Geltung hat im Leben,
Was in der rechten Weisheit steht
Und geisterzeugt nicht untergeht,
Das sollst du uns zu lesen geben.

Dann bist du Gottes Dienerinn,
Dann schaffst du bleibenden Gewinn
Und schmückest reich des Lebens Pfade.
Denn gleich der gold'nen Sternenschrift,
Gesetzt in's Blau des Himmels, trifft
Dich nimmermehr ein Erdenschade.

Erskine.

Friedrich August von Heyden,

Doctor der Philosophie, Königl. Preußischer Regierungsrath;

geb. zu Breslau 1789.

„Weh!“ — schreit der Mönch und wirft die Feder nieder;
„Seit Gutenberg die schwarze Kunst erfunden,
Wägt gegen Gold man deine Schrift nicht wieder.
Er hat den Geist mit frecher Hand entbunden;
Zum hellen Licht ein Fünklein angeblasen,
Das klein zu halten, wir uns unterwunden.
Nun wird der Geist, des Zügels ledig, rasen,
Die Klöster mit den Pfründen niederschmettern,
Die gold'nen Bilder stürzen von den Basen;
Das Licht der Dome Dunkelheit durchwettern,
Viel neue Kerzen, um Verblendung, zünden;
Das Volk nur spenden den vermeinten Rettern.
Doch solchem Licht entkeimen neue Sünden,
Die jedem Hergebrachten Krieg bereiten,
Den jüngsten Tag der ganzen Welt verkünden.“
So klagt der Mönch. — Da tönt ein Ruf aus Weiten:
„Am Anfang war das Wort, von Gott gegeben,
So muß das Wort gebieten allen Zeiten.
Im Wort ist Kampf, doch auch unsterblich Leben.
Nun nimmt das Wort sein göttlich Recht. Das Streiten
Ist Schmach für Euch und straft das Ueberheben.“

Friedrich von Heyden.

Dr. Karl Wilhelm Ludwig Heyse,

Professor der Philosophie an der Universität zu Berlin;

geb. zu Oldenburg den 15. October 1797.

Gutenberg.

Wer in der Urzeit Nacht die geflügelte Rede gefesselt,
Daß der beseelete Laut stumm sich erschließe dem Blick,
Gott gleich preis' ich den Mann; durch der Zeit und des Raumes Umschränkung
Frei zu ergießen sein Licht, brach er dem Geiste die Bahn.
Aber in engere Kreise gebannt, blieb lange der Buchstab'
Träg' und gebunden und starr, schwach an bewegender Kraft, —
Bis Dein sinniger Geist ihm die Banden gelös't, daß beflügelt
Ueber den Erdkreis hin er mit des Blitzes Gewalt
Tausendzüngig sich regt und mächtig ergreifet die Menge,
Weckend den Nachhall tief, wie das lebendige Wort. —
Auf denn, erstehe! — sie haben aufs neu' ihm Fesseln geschmiedet,
Hemmend den freieren Flug — auf! und vollende Dein Werk!

Heyse.

Dr. Hermann Friedrich Wilhelm Hinrichs,

ordentlicher Professor der Philosophie zu Halle;

geb. zu Karlseck in Jeverland im Großherzogthum Oldenburg den 22. April 1794.

Das Wort und die Sprache ist des Geistes und hängt mit seiner Freiheit deshalb innigst zusammen. Die Beschränkung der Freiheit des Wortes und der Rede ist zugleich eine Beschränkung der Freiheit des Geistes selbst. Seit Erfindung der Buchdruckerkunst, die das flüchtige Wort in sinnlicher Anschauung fixirt und aller Welt mittheilt, hat es um die Freiheit des Geistes keine Noth mehr.

Hinrichs

Christoph Christian Hohlfeldt,

Rechtsconsulent zu Dresden;

geb. daselbst den 9. August 1776.

Wohl ist, Gutenberg, Dir die schönste Erfindung gelungen!
Mit der Unsterblichkeit Kranz schmücken wir dankbar Dein Haupt.
Wie Du zuerst uns gelehrt, im Flug Gedanken zu fesseln,
Trägt sie Dein Genius schnell durch die erleuchtete Welt.
Jubelnd begehen wir nun das Fest der frohen Erinn'rung,
Wo Du die Waffe ersann'st, welche den Irrwahn bekämpft; —
Mit ihr hat Luther gesiegt, der Freund des Lichts und der Wahrheit!
Freuet Euch, Sachsen, des Tag's! — Eulen nur lieben die Nacht!

Hohlfeldt.

Karl Eduard von Holtei,

geboren zu Breslau den 24. Januar 1797.

Alle Wünsche, die Ihr heget,
Alle Träume, die Euch necken,
Und die Kräfte, die man reget,
Die Gedanken, die wir wecken,
Alles, was die Deutschen wollen,
Auch was sie nicht wollen sollen,
Jedes Nein und jedes Ja,
Jeder Zwiespalt der Entzweiung,
Jedes Fern und jedes Nah',
Jedes Streben der Partheiung,
Alles, Jedes wird sich finden,
Friedlich lösen, freundlich binden,
Thut sich auf die rechte Pforte
Nur dem einen rechten Worte: —
Zürnt nicht, daß ich mich vermesse,
Dies zu sagen! — Freie Presse!

C. v. Holtei.

Uffo Horn,

zur Zeit in Hamburg.

Fragment.

Gutenberg (die eben vollendete Bibel in der Hand).

Errungen ist's, der große Wurf ist mein,
Und abgelauscht der wirkenden Natur
Hab' ich ihr tiefstes, innerstes Geheimniß!
Was sie vermag, aus einem einz'gen Kern
Ein Meer von Halmen üppig zu erzeugen,
Das kann auch ich, — denn tausendfältig wird
Das Wort und der Gedanke sich vermehren
Und schön gedeihen bis zum Erntetag!

Aus dieser engen räucherigen Zelle
Geht stralend auf der Stern der neuen Zeit,
Erlösung kündend dem gebund'nen Geist!
Ich habe viel erstrebt! — unübersehbar
Sind all' die Folgen dieses Augenblicks!

Sucht nur den Stein der Weisen für und für
In eures Heerdes Asche, ihr Adepten!
Schmelzt die Metalle, — murmelt Zaubersprüche,

Beschwört Gespenster aus des Grabes Schoos
Und pochet an das eh'rne Thor der Hölle!
Was ihr erreicht, ist auch der Hölle Gabe,
Der alten Flamme Kind: das rothe Gold.
Sucht in den Sternen nur die Wege auf,
Die Jeder gehen muß in diesem Leben,
Und zieht die Linie von der Wiege an
Bis zu der Bahre!
— Was ich hier erfand,
Wiegt tausendmal der Räthsel Lösung auf,
An der sich schon Jahrhunderte hindurch
Erfolglos alle eure Künste quälen!

O Zukunft, grüne Flur im Lenzesstral,
Drinn tausend Borne springen frisch und kühl!
Mein Vaterland, sei stolz, du gibst der Welt
Die reichste aller Gaben und Geschenke.
Erröthe nicht, von andrer Völker Habe,
Von ihren Künsten, ihres Geistes Früchten
Dein Theil zu nehmen; — was du ihnen gibst,
Macht nichts von Allem wett, das sie besitzen!

Nun Trotz geboten sei dem alten Wahn;
Jetzt weiche Furcht vor dem Geheimnißvollen;
Jetzt werde Licht im Herzen wie im Haupt!
Nun fürchtet nicht den Scheiterhaufen mehr,
Der Sonne Kinder, muthige Propheten;
Nun mauert, Fürsten, Eure Zwinger auf,
Umgebt den Thron mit einem Wall von Lanzen:
Das Wort ist stärker als ein ganzes Heer!
Jetzt hebe, Freiheit, das gefehmte Haupt
Und laß den Feldruf durch die Lande hallen!

(Die Bibel hebend)

Die Stimme Gottes ist dein Manifest!
Ich hör' den Ruf von tausend Lippen schallen:
Ein Bastard, der die Heimat knechten läßt!
In Land und Stadt hör' ich die Streiche fallen
Und Jubel tönt, als gäb's ein frohes Fest.
Das Wort ist los! — nun sprenge deine Bande
Auch du, o That, in meinem Vaterlande!

Uffo Horn.

Dr. Gustav Hugo,

geheimer Justizrath, ordentlicher Professor der Rechte in Göttingen, Ritter des Guelphen-Ordens;

geb. zu Lörrach im Badischen den 23. November 1764.

Von Allem, was ich je geschrieben,
Ist einst vielleicht nur Dieß geblieben!

Hugo

Friedrich Heinrich Alexander Freiherr von Humboldt,

Königl. Preuß. wirklicher geheimer Rath zu Berlin, Ritter des rothen Adler-, des Ruff. St. Annen- und Wladimir-Ordens erster Classe rc.;

geb. daselbst den 14. September 1769.

Schrift und Freiheit der Schrift.

„Buena loa y gloria es de los hombres de España que á los de las Nuevas Indias han mostrado letras (é imprenta); que sin ellas son los hombres como animales.“

Conclusion de la Historia de las Indias de Francisco Lopez de Gomara (Zaragoza, 1551), fol. CXXI.

„Libros per aediles cremandos censuere patres: sed manserunt, occultati et editi. Quo magis socordiam eorum inridere libet, qui praesenti potentia credunt exstingui posse etiam sequentis aevi memoriam. nam contra, punitis ingeniis gliscit auctoritas: neque aliud externi reges, aut qui eadem saevitia usi sunt, nisi dedecus sibi atque illis gloriam peperere.“

Taciti Annales IIII, 35.

Alexander Humboldt

Philipp Eduard Huschke,

Doctor der Philosophie und der Rechte, Professor der Rechte zu Breslau;

geb. zu Münden den 26. Juni 1801.

Gutenberg, der neue Kadmus.

Preis und Ehre dem Mann, der, was für die ältere Menschheit
War Agenors Sohn, das für die neuere ward!
Lehrete Jener die Hand, die flüchtigen Laute des Mundes
Wiederbildend in Schrift, Dauer zu geben dem Wort:
Dieser erfand, daß die Form wiederholt' in unzähligem Abdruck,
Was nur mit Mühe die Hand und nur für Wenige schrieb.
So, da der ewige Geist in der Endlichkeit Schranke gebannt lag,
Sprengt' ihm Jener der Zeit, dieser die Fesseln des Raums:
Und der die Höhe durchmißt und die Tiefe verkörpert im Worte,
Läng' und Breite verschafft' ihm nur die doppelte Kunst.
Und ist's irdisch allein, nur des edelsten Gutes der Menschheit
Träger, was Ihr ersannt? — Nein, auch dem Himmel verwandt,
Droben zu ewigem Heil beschlossen in ewigem Rathschluß
Und von oben vertraut Euch, da die Zeiten erfüllt.
Drum, wie die edele Mutter nur wächst, wo die köstliche Perle,
Also, wo Gottes Wort, fand sich auch Euere Kunst.

Daß, was den Juden für Alle dereinst Gott redete, würd' ein
Festes prophetisches Wort, zeugte das Land Dich zuvor;
Und eh' der Engel erstand, es zu predigen allen Geschlechtern,
Daß er's könnte, gebar Dich erst dasselbige Volk.
Deutschland, Du mein Land, gesegnetes Land vor den Ländern,
Mit wie herrlichem Schmuck hat doch Dein Gott Dich gekrönt!
O Du Tochter des Höchsten, erkor'ne Prophetin der Völker,
O vergiß, o vergiß nie des erhab'nen Berufs!

Dr. Julius Ludwig Ideler,

Privatdocent an der Universität zu Berlin;

geb. daselbst den 3. Septbr. 1809.

„Citius emergit veritas ex errore, quam ex confusione.“
Baco.

Rom war gesunken: wilde Barbarei
Ertödtete des welken Lebens Blüthen:
Ein neuer Stamm erwuchs, aufloderten die Flammen,
Die in Germaniens kräft'gen Söhnen sprühten.

Da sproßte in Italien auf ein Baum,
Den Lieb' und Frömmigkeit gepflanzt, gepfleget hatten:
Und bald umfaßte er des Erdrunds Saum,
Die Liebe Gottes blüht' in seinem Schatten.

Doch Natterngift und eitle Weltsucht schielten
Voll Neides auf des Lichtes Klarheit hin:
Daß Päbste nur der Welten Scepter hielten,
Nicht Gott, nicht Könige, ward der Lehre Sinn.

Verboten ward es, der Jahrhundert' Lehre
Orakelweis' auch ferner zu befragen:
Der Flimmertand, der Trugschein, Sucht nach Ehre,
Durch sie nur ward das Christenthum getragen.

Und L i c h t ward es in unserm Vaterlande:
    Denn L u t h e r er erschien, der starke Held:
Es lösten sich durch ihn der Knechtschaft Bande:
    Im Himmelsstrahl erblühte neu das Feld.

Doch hätt' er nie der Freiheit Gut errungen,
    Wenn G u t e n b e r g das Mittel nicht erdacht,
Wodurch der Wahrheit Stimme ist erklungen
    Durch Finsternisse selbst der trübsten Nacht.

So haltet hoch ihn denn, den wackern Meister!
    Entweihet nicht durch Mißbrauch sein Geschenk!
Noch tobt der Löwe brüllend! Auf, ihr Geister
    Germaniens, seid der Ahnen eingedenk!

Ludwig Adeler.

Heinrich Joachim Jaeck,

Königl. Baierischer Bibliothekar zu Bamberg seit dem Juli 1803;

geboren daselbst den 30. Octbr. 1777.

In so schönem Lichte auch viele Regenten, Eroberer und Gelehrte des Alterthums für das Wohl der Menschheit sich zeigten, so leistete doch Niemand der fortschreitenden Bildung einen wichtigeren Dienst, als Johann Gutenberg von Mainz durch die Erfindung der Buchdruckerkunst; daher auch ich vom tiefsten Danke für den größten Wohlthäter der ganzen Menschheit durchdrungen bin. Zugleich freue ich mich, daß die größten Bibliographen während der letzten 50 Jahre die zahlreichen Druckwerke meines Landsmannes Albrecht Pfister als die ersten neben jenen von Gutenberg, Fust und Schöffer anerkannten, und wünsche, daß meine Erinnerung an dessen Verdienste für die Verbreitung der Buchdruckerkunst in den Jahren 1454—62 nicht anders gedeutet werden möge, als ich in meinem Spiegel der allseitigen Bildungsverhältnisse Bambergs ausdrücken wollte.

Jaeck.

Dr. Friedrich Jacobs,

Geheimer Hofrath und Oberbibliothekar, Director der wissenschaftlichen und Kunst=Sammlungen auf Friedenstein zu Gotha;

geb. daselbst den 6. October 1764.

Als einst nach vielen Tagen, vielen Nächten,
Schlaflos und kummervoll, der edle Mainzer
Das große Werk vollbracht, hub er das Aug'
Voll Freudenthänen zu den Wolken auf
Und rief in Demuth: „Das hat Gott gethan!"
Und auf das Denkmal, das durch seine Kunst
Er sich gesetzt, schrieb er dies fromme Wort:
„Durch Gottes Gnade nur gelang das Werk
In dieser guten Stadt, dem deutschen Volk
Zum Ruhm' und großem Nutzen aller Welt,
Ein neues Licht des Geistes anzuzünden."
So schriebst Du in weissagend=frommem Sinn,
Und herrlich hat sich dieses Wort bewährt;
Und heute nach vierhundert langen Jahren
Spricht Dir der Enkel Schaar, von Deinem Licht
Begeistert, nach: Ja, Gott hat das gethan!
O mög' ihm immer, wo es flammt, der Segen
Des Himmels folgen und Dein edler Name,
Ein hell Gestirn, durch aller Zeiten Nacht
Den Völkern strahlen: Johann Gutenberg!

Friedrich Jacobs.

Johann Christian Jahn,

Dr. philos. et AA. LL. M., Conrector an der Thomasschule in Leipzig, der historisch-theologischen und der deutschen Gesellschaft zur Erforschung der vaterl. Alterthümer in Leipzig ordentliches und des historischen Vereins von und für Oberbaiern Ehren-Mitglied, Herausgeber der Jahrbücher für Philologie und Pädagogik;

geb. zu Stolzenhayn im Herzogth. Sachsen den 15. Januar 1797.

Schon ein halbes Jahrhundert vor Christi Geburt hat der berühmte Römer M. Tullius Cicero in seinem Werke vom Dasein und Wesen der Götter (Buch II. Cap. 37.) die Gestaltung der Buchstaben zu Typen und den Gebrauch der letzteren zum Zusammensetzen von Wörtern und Büchern so klar und deutlich nachgewiesen, daß es fast unbegreiflich wird, wie von da an noch anderthalbtausend Jahre verfließen konnten, bevor man zur Erfindung der Buchdruckerkunst gelangte. Von dem Bewußtsein nämlich, die Buchstaben als Typen gebrauchen zu können, ist bis zum Uebergang zur wirklichen Buchdruckerkunst doch muthmaßlich ein so kleiner Schritt, daß selbst die Geschichte vom Ei des Columbus nicht ausreicht, um den scheinbaren Stumpfsinn des menschlichen Geistes zu erklären. Allein der wahre Grund, warum die Buchdruckerkunst weder in den Zeiten des Römerreichs, noch in den ersten Jahrhunderten der wiedererwachenden Wissenschaft unter den germanischen Völkern erfunden wurde, liegt wohl darin, daß das Bedürfniß dazu fehlte: denn das Bedürfniß ist die alleinige

Mutter der Erfindungen und Künste. So lange die Gelehrsamkeit nur ein Besitzthum weniger Vornehmen oder das beschränkte Eigenthum des geistlichen Standes war; so lange die römischen Buchhändler und die späteren Bücherabschreiber der Klöster auch von den Werken der geschätztesten Schriftsteller nur wenige Exemplare zu verkaufen wußten; so lange überhaupt der allgemeine Gegensatz des Alterthumes zur neuen Zeit bestand, daß fast alle Bedürfnisse des Lebens nicht handwerksmäßig im Großen, sondern einzeln im Hause und für den häuslichen Bedarf bereitet wurden, darum auch aller Handel fast nur ein Produkten-, selten ein Fabrikat-Handel war: in dieser Zeit konnte Niemand einfallen, auf die Erzeugung eines wenig begehrten Fabrikats im Großen zu denken. Aber als das Bedürfniß geistiger Ausbildung von der Geistlichkeit auch über die übrigen Stände des Volks sich verbreitete, als die Schulen sich mehrten, die Universitäten erstanden, als das Gewerbswesen sich erhob und der Handel mit Fabrikaten sich erweiterte, als man Donate, Missalen, Kalender, Bibeln und ähnliche Bücher in großer Anzahl zu verkaufen und an den Mann zu bringen wußte; da mußte das Büchermachen zu einem Gewerbe werden, und wären die Typen und Pressen nicht erfunden worden, man würde auf andere Erfindungen gekommen sein, um die Bücher fabrikmäßig zu bereiten. Darum ist die Buchdruckerkunst nicht blos die Mutter und Pflegerin der erstehenden und sich verbreitenden geistigen Bildung im Volke, sondern zugleich auch das Kind derselben, und das Buchdruckerjubiläum ist nicht blos ein Fest für Buchdrucker, Buchhändler und Gelehrte, welche scheinbar den nächsten Gewinn von der Erfindung gezogen haben; sondern es ist für das ganze Volk ein allgemeines Fest der Erinnerung an die allgemeine Verbreitung der Bildung, an die Anwendung der Wissenschaft aufs Leben, an das Erstehen und Erstarken der Gewerbsthätigkeit. Das Bücherdrucken wurde übrigens zur Zeit seiner Erfindung eine Kunst, nicht ein Gewerbe

oder Handwerk genannt, und in der That waren die ältesten Drucker noch mehr als Künstler, sie waren meistens auch Gelehrte, welche die Bücher zugleich machten und druckten. Der Name einer Kunst ist dem Geschäft bis auf den heutigen Tag geblieben; aber es dürfte der ernsten Betrachtung werth sein, wie weit das Büchermachen von dem Standpunkte der Kunst zum handwerksmäßigen Fabriciren herabgesunken ist. Aus dieser Betrachtung können nicht nur die Buchdrucker, Buchhändler und Bücherschreiber viele heilsame Lehren ziehen; sie wird auch für Gelehrte, Staatsmänner und Philanthropen die Veranlassung zu der weiteren Ueberlegung werden, ob nicht auch von daher in unsere Volksbildung etwas Fabrikmäßiges hineingebracht worden sei, oder doch hineingebracht zu werden drohe!

F. C. Fehse.

Dr. Heinrich Friedrich Jacobson,

Professor der Rechte zu Königsberg;

geb. den 8. Juni 1804.

Gutenberg, der keinem Werk der Presse seinen Namen zugefügt, hat ihn durch die größte That des Geistes selbst der Nachwelt bewahrt und seinem Ruhme ein ewiges Denkmal gegründet!

Jacobson.

Dr. Johann Christian Gottfried Jörg,

Hofrath und ordentl. Professor der Geburtshülfe an der Universität zu Leipzig,
Director der Gebäranstalt und Hebammenschule daselbst;

geb. zu Predel bei Zeitz den 24. December 1779.

Das geistige Dunkel vor der Erfindung der Buchdruckerkunst gleicht in einer Beziehung der ersten Kindheit des Menschen. Je weiter sich dieser von den Kinderjahren entfernt, um so mehr vergißt er, was er als Kind war und was es heißt, ein Kind zu sein. Die fortschreitende Aufklärung, welche bis hierher durch Hülfe der Buchdruckerpresse verbreitet worden ist, macht es fast unmöglich, sich eine richtige Vorstellung von der Finsterniß zu verschaffen, in welche die Menschen vor Gutenbergs segensreicher Erfindung versunken waren. Deswegen darf es uns auch nicht wundern, wenn wir heute noch Manche nach der etwaigen Wichtigkeit der bevorstehenden Feier des Jubelfestes der Buchdruckerkunst fragen hören.

Dem unsterblichen Gutenberg war es bekannt, daß der Geist des Menschen einer hohen Veredlung und einer unendlichen Bereicherung an Kenntnissen fähig sei und daß die früheren Bildungsmittel nicht genügten, die Wissenschaften zum Gemeingute Vieler, Armer sowohl als Reicher, zu erheben. Deswegen strebte er, die weite Lücke, welche bis zu seiner Zeit in den Mitteln und Wegen, Kenntnisse unter Jung und Alt auszustreuen, bestanden hatte, auszufüllen. Wohl uns, daß ihm dies auf eine so erfolgreiche Weise gelungen ist und daß wir den Aufschwung der Wissenschaften und die allgemeine Verbreitung nützlicher Kenntnisse erlebt haben, welche ohne die Unterstützung von Gutenbergs Lettern und Pressen nie zu Stande gekommen sein würden!

Jörg.

Dr. Karl Wilhelm Justi,

Ober-Consistorialrath, Superintendent, Professor der Theologie und Philosophie zu Marburg und Ritter des Kurhess. goldenen Löwen-Ordens;

geb. daselbst den 14. Januar 1767.

Das Große und Herrliche besiegt zuletzt alle feindlichen Mächte und bringt noch den spätesten Geschlechtern unsterbliche Blüthen und Früchte, wenn gleich ein finsteres Geschick sich mit den Gewalten der Nacht verbündet zu haben schien, um seine edlen Kräfte in ihrem ersten Aufkeimen zu ersticken.

Justi.

Dr. August Kahlert,

außerordentl. Professor an der Universität zu Breslau;

geb. daselbst den 5. März 1807.

Die Literatur.

Einer dichtet, sollt' er gleich verschmachten,
Einer sichtet, was die Aelter'n brachten,
Einer lichtet, was man will umnachten,
Einer schlichtet Streit, den And're anfachten.
Hier vernichtet man und will nur schlachten,
Dort verzichtet man auf alles Trachten,
Still verrichtet der, was And're dachten,
Endlich richtet Zeit, was Menschen machten!

Kahlert.

Karl Ludwig Kannegießer,

Professor an der Universität und Director des Friedrichsgymnasiums zu Breslau;

geb. 1781 zu Wendemark bei Werben in der Altmark.

Per me si va nella città dolente:
Per me si va nell' eterno dolore:
Per me si va tra la perduta gente.

Durch mich geht's ein zur Stadt voll Pein und Grausen,
Durch mich geht's ein zum Schmerz, der ewig wacht,
Durch mich geht's hin, wo die Verlor'nen hausen.

Kannegießer.

Dr. Gustav Klemm,

Königl. Bibliothekar und Vorsteher der Königl. Porzellan- und Gefäße-Sammlung zu Dresden;

geb. zu Chemnitz den 12. November 1802.

Sage.

Als der alte Gutenberg Anno 1440 in seinem Kämmerlein die ersten Typen machte, da setzte sich ihm eine Fliege auf die Hand und stach ihn, und wie oft er sie auch wegjagte, dieweil sie ihn in seiner Arbeit störte, immer kam sie wieder.

Endlich riß dem Meister der Faden der Geduld und er sprach: so laß mich in Ruh', du Teufelsvieh! Und siehe da — die Fliege wuchs zusehends, und auf die hintern Beine tretend, hub sie an: Teufelsvieh? Ich bin Er selber! O Meister, wenn Du wüßtest, was Du thust! Fortan ist meine Macht dahin, wenn Du Dein Werk vollendest! Aber ich kann Dich nicht hindern! denn der, dem ich zuwider bin, dessen Werkzeug bist Du!

Sprach's und verschwand. — Der alte Meister aber stand lange da und bedachte die seltsamen Worte, aber je mehr er dachte, desto ämsiger arbeitete er, und als seine Arbeit fertig war, da war es das Wort Gottes.

Seltsam ist's, daß es Anno 1521 einem Andern ähnlicherweise ergangen.

Gustav Klemm

H. Kletke,

in Berlin;

geb. zu Breslau den 14. März 1813.

O Gutenberg, o Gutenberg,
Wär'st Du ein Rezensent gewesen,
Und hätt'st vom Morgen bis zur Nacht
So vieles Schlechte müssen lesen,
Die Presse hätt'st Du nie erdacht!

O Gutenberg, o Gutenberg,
Dein Ruhm ist darum nicht geringer,
Weil Du unsel'ger Schreibelust
Quecksilber hauchtest in die Finger
Und feigen Muth in Pöbels Brust!

O Gutenberg, o Gutenberg,
Was kannst Du, daß die Gänse schnattern,
Was kannst Du, daß der Rabe krächzt,
Und daß von Basen und Gevattern
Das Eine brummt, das And're ächzt?

O Gutenberg, o Gutenberg,
Doch daß ein Wort, ein rechtes, schallet
Nun siegreich durch die Welt entlang,
Von Herz zu Herzen wiederhallet:
Dafür sei ewig Preis und Dank!

Kletke.

Dr. Reinhold Klotz,

Professor der Philosophie an der Universität zu Leipzig, Adjunct des Königl. philolog. Seminariums;

geb. zu Stollberg im Königr. Sachsen den 13. März 1807.

Der es gelehrt, in den Zügen der Schrift, was das Auge des Geist's sah,
Wiederzugeben, mit Recht krönt ihn hellenischer Ruhm.
Wer es in Lettern gelehrt, wer tausendfältige Rede
Einem Munde verlieh'n, leb' im germanischen Wort.
Rauheren Daseins strebt wohl umsonst nach südlicher Schönheit
Teutschlands Volk, doch es weicht nimmer in nützlicher Kunst.
Wer einfältigen Sinn, wer die biedere Treue der Teutschen,
Selbst leichtsinnig, verschmäht, ehre die Werke des Volks.

Klotz.

Heinrich Joseph Koenig,

Secretair bei der Finanzkammer in Hanau;

geb. 1791 zu Fulda.

Sei auch von mir gepriesen bei Deiner Jahrhundert-Wiederkehr, seliger Gutenberg!

Deine Priester und Leviten jauchzen Dir zu, geschmückt um den geschmückten Altar Deiner Presse. Welche Opfer bereiten wir Dir? Könnten wir Dir das Beste schlachten, — die Hekatombe der Censur! Müßten sie heute hundertweise und mit Kränzen geschmückt um Deine Altäre stehen, die Censoren, und ihre sündhaften Streichfedern in die Johannisfeuer werfen, die sich Dir entzünden! —

Und kehrst Du zurück, wenn Deine Säkularfeuer erlöschen; so nimm den Weg über Frankfurt am Main und erleuchte die Mächtigen in ihren wunderlichen Träumen. — Die Typen hast Du einst aus ihren Fußblöcken befreit: kannst Du nicht auch den Worten die Handschellen abnehmen, die ihnen vor dem Verbrechen angelegt werden? —

An echter Staatsweisheit gebricht es uns schon länger in Deutschland; seit Kurzem aber geht uns auch in ganz Europa die Poesie ab. Sende uns beide nach dem Feste aus Deinem Himmel, seliger Gutenberg!

Koenig.

Dr. August Ludwig Gottlob Krehl,

ordentlicher Professor der Theologie und Universitätsprediger zu Leipzig;

geb. zu Eisleben den 2. Februar 1784.

Es giebt nur einen sittlichmöglichen Zweck der Menschheit; aber der Mittel viele, die der Verstand auffindet. Groß ist der Entdecker Verdienst um die Menschheit! Aber nirgends läßt sich nachweisen, daß sie beim Fackelscheine jenes Zweckes die Mittel in den verborgenen Tiefen der Natur aufsuchten. Dieses und nur dieses würde wahre Größe sein. Doch mindert das ihr Verdienst nicht, sondern es warnt uns vor Menschenvergötterung und läßt Raum für das Verdienst, ihre Erfindung für den Zweck, den einen und höchsten, zu gebrauchen. So wird der verschiedene Werth des Vor- und des Nachdenkens in das nöthige Gleichgewicht gebracht.

Krehl.

Dr. Wilhelm Traugott Krug,

Professor der Philosophie an der Universität zu Leipzig, Ritter des Königl. Sächs. C. V. Ordens und des Griechischen Ordens vom Erlöser;

geb. zu Radis bei Wittenberg den 22. Juni 1770.

Gott sprach zum zweiten Mal: „Es werde Licht auf Erden!"
Da ließ er Gutenberg zum Typen-Schöpfer werden;
Denn aus den Typen strahlt hervor ein Zauberlicht,
Das wundervoll die Macht der Finsterniß zerbricht.

Krug.

Friedrich Adolph Kuhn,

Advocat zu Dresden;

geb. daselbst den 2. September 1774.

Und als die Menschheit nun erwacht',
Und alle ihre Kraft und ihr Heil bedacht',
Da sieh! des Erdballs Herrlichkeit!
Die soll sich nun aufthun weit und breit!
Das erste Schiff das wird gebaut,
Der blauen Meerfluth angetraut
Und noch der Compaß beigefügt —
Die Seele die sich nimmer betrügt. —

Der Himmel, und am Himmel die Stern',
Die sind auch noch zu groß und fern,
Da mischen die Menschen Salz, Asche und Sand,
Das wird zum Auge der Menschenhand,
Das bringt nun mit dem klarsten Schein
In alle Stern' und Himmel ein;
Mit wenig Strichlein, Zahlen genannt,
Wird Alles gemessen und erkannt! —
Die Milbe wieder zu klein fast ist,
Daß sie der Mensch auch kaum ermißt;
Flugs Licht und Glas noch mal coagulirt!
Und siehe! das Milbenherz pulsirt! —

Auch Flügel hatte der Mensch noch nicht,
Der doch dem Vöglein nicht gebricht,
Das fort vom Eis im Norden fliegt
Und bald sich wieder auf Palmen wiegt!

Und wieder nimmt der Menschenverstand
Das Wasser und auch des Feuers Brand,
Das mischt er bis zum wildesten Kampf;
Da hebt die Flügel gewaltig der Dampf
Und trägt die Menschen über's Meer
Und weit in alles Land umher!

Allgegenwart schier! hier und dort! —
Ach! aber das schöne Menschenwort!
Ach! aber der leise Herzensschlag!
Daß der sich nicht auch verkünden mag,
Nicht werden auch allem Erdkreis kund,
Nur langsam schleichet von Mund zu Mund
Und sich mühselig ändert zur Schrift,
Die so nur auf wenig' Augen trifft! —

Und wie der Laut vom Munde nur rauscht,
So haben sie den auch schon abgelauscht,
Und was gefühlt wird und gedacht,
Zu Strichlein wieder und Klang gemacht.
Ach! wenn die Strichlein mit dem Wort
So flögen auch tausendfältig fort!
Daß jedes Herz sie schnell verstünd',
Als kämen sie hergeweht vom Wind!

Und da auch wieder find't sich Rath:
Ein kluger Mann drückt früh und spat
Die Strichlein in die Metalle heiß,
Da rühren sich die Klänge leis!
Er stellt die Strichlein bis zum Wort,
Da fliegen viel tausend Worte fort!
Er stellt die Worte bis zur Schrift,
Die nun auf Millionen trifft;

Das kleine Blatt, auf's Erz gelegt,
Wird tausendfältig abgeprägt!

Das Wunder noch zuletzt verheißt
Allgegenwart auch dem Menschengeist,
Soviel auf Erden Raum und Zeit
Dem Menschengeiste sind bereit. —

Ein einz'ger Mensch, schlecht und gering,
Das Licht von Gott dem Herrn empfing!
Das Eine Wort vom stummen Metall
Klingt auf dem Erdkreis überall
Und was gepflegt Ein Herzensschrein
Zieht nun in alle Seelen ein! —
Das war die Arbeit, nicht gering,
Die *Gutenberg* vom Herrn empfing,
Der wieder auch wohl sich hier verklärt
Und aller Menschheit hat gewährt,
Was je als Höchstes ward begehrt.

Dr. Ferdinand Gustav Kühne,

Privatgelehrter in Leipzig;

geb. zu Magdeburg den 27. December 1806.

Als in unseren Tagen der Protestantismus sein Jubiläum feierte, da jubelte die eine Hälfte von Deutschland, die andere grollte; das Bewußtsein, das sich abmüht, die verlorene Einheit wiederzufinden, zog sich still zurück und schwieg. Jetzt will man über die Erfindung der Buchdruckerkunst jubeln. Das heißt, die Handwerker thun sich zusammen, und weil sie von dieser Kunst leben, dürfen sie auch wohl über diese Kunst jubeln. Das Bewußtsein müßte hier von der Schriftstellerwelt vertreten werden. Diese aber zuckt die Achseln und grollt. Ohne Freiheit der Presse ist die Welt nicht zum Genuß dieser Kunst gekommen. Deutschland hat sie erfunden und kann sie nicht gebrauchen. Worüber also soll man jubeln? Weit mehr thäten Jeremiä Klagelieder Noth.

Gustav Kühne.

Christian Gottlieb Kühnöl,

geistlicher geheimer Rath, Doctor und Professor der Theologie zu Gießen;

geb. zu Leipzig den 2. Januar 1768.

Welch großen Segen hat nicht die Buchdruckerkunst auf der Erde verbreitet! Mag sie auch gemißbraucht worden sein; abusus non tollit usum. Der von Friedrich von Schlegel aufgestellten Behauptung, daß es sehr problematisch sei, ob die Buchdruckerkunst mehr Gutes als Böses gestiftet habe, kann ich nicht beistimmen. Gutenberg hat sich als Wohlthäter der Menschheit erwiesen!

Kühnöl.

Dr. Karl Lappe,

emeritirter Stralsundischer Gymnasiallehrer zu Putte bei Stralsund;

geb. zu Wusterhusen bei Wolgast den 24. April 1773.

Niedergangsbildchen.

Werde nun bald nach Westen gehn,
Wie die Abendsonne, die dort verglimmet.
Habe den Weg mir angesehn,
Wie Alles so wunderreich verschwimmet.
Es ist nicht schwarz, es ist nicht schwer;
Die Wolke blühte, nun blüht das Meer.
Leicht und lieblich geht's nach unten,
Und das süße Geheimniß drunten!

Lappe.

Johann Martin Lappenberg,

Doctor der Rechte und Archivar im Senate der Stadt Hamburg;

geb. daselbst den 30. Juli 1794.

Tempus rerum innovator maximus.

Lappenberg

Dr. Heinrich Laube,

Privatgelehrter;

geb. zu Sprottau in Schlesien den 18. September 1806.

Wie klein sah's aus und wie bescheiden,
Ein Fetzen Holz, ein Klümpchen Blei!
Und riß doch eine Welt entzwei,
Gab einer neuen neue Leiden. —

Wie klein sah's aus und wie geringe,
Und macht die Welt dreimal so groß!
Die Gottheit wohnt, ein ew'ger Stoß,
Im dürftigsten Geräth und Dinge.

Geschrieben zu Leipzig.

Heinrich Laube.

H. Ritter von Levitschnigg,

Literat zu Wien.

An Gutenbergs Denkmal.

Pilger schreiten durch die Thale hin,
Ziehn gebräunt vom Sonnenstrahle hin,
Gegen Mekka eilt der Büßerzug,
Daß er seine Schuld bezahle hin.
Silber, Gold, das man zu Münzen schlägt,
Trägt das Dromedar, das fahle, hin,
Legen unter Weinen und Gebet
Sünder in die Opferschaale hin.
Und doch schrieb der blutige Prophet
Sein Gesetz mit scharfem Stahle hin,
Und doch hallt der Menschheit trüber Fluch
Mit der Pilger Dankchorale hin!
Uns nur ruft ein heil'ger Grabbesuch, —
Werft voll Andacht die Sandale hin,
Denn kein Fluch und keine Thräne fließt
Auf dies Leichenbett, dies schmale, hin, —
Nur der heil'ge Quell: Weltbildung — schießt,
Gutenberg, an Deinem Male hin.

Justin Timotheus Balthasar von Linde,

Doctor der Philosophie und beider Rechte, Großherzogl. Hessisch. geheimer Staatsrath, Kanzler der Universität zu Gießen und Director des Oberstudienraths zu Darmstadt;

geb. zu Brilon im Herzogthum Westphalen den 7. August 1797.

Gutenbergs Kunst hat dem allgemeinen wie dem individuellen geistigen Leben eine in Anfang und Dauer unendliche und stets erkennbare Existenz vermittelt.

von Linde.

Dr. Gottfried Christian Friedrich Lücke,

Consistorialrath und Professor der Theologie in Göttingen;

geboren zu Egeln bei Magdeburg den 23. August 1792.

Was kann der Mensch im Leben mehr gewinnen,
Als daß Natur durch Kunst ihm offenbare,
Wie sie das Feste läßt zu Geist verrinnen,
Wie sie das Geisterzeugte fest bewahre.

Nach Goethe.

Lücke.

Johann Heinrich Mädler,

Lehrer am Königl. Schullehrerseminar zu Berlin;

geb. daselbst den 29. Mai 1794.

Verkennung war Dein herbes Loos auf Erden,
Neid und Verleumdung ward Dein schnöder Lohn;
Doch Deinen Manen soll Vergeltung werden,
Du Deutschlands Stolz, Moguntia's großer Sohn.
Was Du geschaffen, ewig wird's bestehn
Und alle Völker wird's zum Licht erhöh'n.

Mädler.

Johann Nepomuk Graf von Mailáth,

Königl. Kais. Kämmerer zu Wien;

geb. zu Pesth in Ungarn den 5. October 1786.

Wenn der Geschichtschreiber zurückschaut auf die vielen Lorbeerkränze, welche vertheilt worden sind, kann er sich einer wehmüthigen Empfindung nicht erwehren. Wie viele Kränze sind unwürdig gespendet; wie viele haben das Leben des Bekränzten nicht überdauert; wie viele mühsam errungene sind im Strom der Zeit versunken, vergessen! Nur Gutenbergs Lorbeer prangt in immer heller grünenden, zunehmenden Frische; denn jedes neue gedruckte Blatt ist zugleich ein neues Blatt in seiner Lorbeerkrone.

Geschrieben zu Preßburg.

Graf Mailáth.

Gotthard Oswald Marbach,

Doctor der Philosophie und Privatdocent an der Universität zu Leipzig;

geb. zu Jauer in Schlesien den 13. April 1810.

Gutenberg.

Der Held, der den Gedanken kühn befreit
Aus dem Jahrtausend alten Sklavenbande,
Der Fittige dem freien Worte leiht,
Daß es durchfliegt die Zeiten und die Lande, —
Er liegt im Kerker, und ein Wuch'rer mäht
Die Früchte, die des Edlen Hand gesä't.

Ist er gediehn der stolze Geistesbaum,
Den er gepflanzt hat in der Menschheit Garten? —
Er weiß es nicht, — ach! nur im holden Traum
Darf noch der Gärtner seiner Pflanzung warten:
Der Schuldthurm hält den starken Geist gezwängt,
Der eine Welt in neue Bahnen drängt.

Ja wohl gedieh er frisch und hoffnungsgrün,
Der edle Baum; als Lohn des heißen Strebens
Sah man an ihm die erste Blume blühn,
Zur Frucht schon reifen — jenes Buch des Lebens,
Das in die Welt der Wahrheit Licht gebracht.
Nun steht es da glanzvoll vertausendfacht!

Ein greiser Rathsherr hält es in der Hand,
Er schaut es lange, blättert hin und wieder,
Dann blickt er auf gen Himmel unverwandt
Und Thränen rinnen in den Bart ihm nieder.
Drauf fragt er den, der es ihm überbracht:
„Sag' an, wer hat so edle Kunst erdacht?"

„„Der Gutenberg aus Mainz!"" — „Wo ist der Mann?
Ich eile seine Kniee zu umfangen!" —
„„Im Schuldthurm."" — „Wie? Du irr'st, nicht glaub' ich dran."
Er spricht's, in Schaam erglühen seine Wangen.
Er fordert Hut und Stock, er eilt hinab,
Bricht noch im Garten einen Lorbeer ab.

Des hohen Mittags helle Strahlen fielen
Als Morgenlicht in Gutenbergs Gemach,
Und froh sieht er im Strahl die Stäubchen spielen
Und sinnt dabei still in sich lächelnd nach.
Er hebt die Hand — und seine Kette klirrt,
Worauf sein Blick ernst durch den Kerker irrt.

Der Riegel klirrt. Der edle Greis — er eilt
Herein und knie't und zittert, spricht mit Mühe:
„Nimm hin dieß Buch, Dein ist es ungetheilt,
Nimm hin den Kranz, daß er Dein Haupt umblühe!
Frei bist Du, Gutenberg, ein Mann, ein Held,
Frei ist durch Dich der Geist, frei ist die Welt!"

Er faßt das Buch, — er sieht's im Sonnenstrahl:
„Vollendet!“ Sieh, sein blasses Ansicht leuchtet,
Vergessen alles Leid und alle Qual,
Von Freudenthränen nur das Aug' befeuchtet!
Er fühlt es nicht, daß man die Kett' entrückt
Und auf sein Haupt den grünen Lorbeer drückt.

[illegible]

Dr. Theodor Marezoll,

ordentl. Professor der Rechte zu Leipzig, Königl. Sächs. Hofrath und Ritter des Großherzogl. Hess. Ludwigordens;

geb. zu Göttingen den 13. Februar 1794.

Werfen wir einen prüfenden Blick auf die technische Vervollkommnung der Buchdruckerkunst und daneben auf die vielen anderen Erfindungen der neuesten Zeit, wodurch die Menschen und Fernen einander auf eine so auffallende Weise näher gerückt worden sind, so drängt sich uns fast nothwendig die Frage auf, welche Folgen wir von dem Gebrauche aller dieser Mittel des erleichterten geistigen und sonstigen Verkehrs zu erwarten haben. Viele befürchten Unheil davon. Auch ist es in der That nicht zu verkennen, daß die leichte literarische Mittheilung durch die Presse schon eine Menge Bücher in das Leben gerufen hat, von denen unmittelbar wenig oder nichts Ersprießliches für Wahrheit und Wissenschaft zu hoffen ist, indem sie oft nur alte Irrthümer in Schutz nehmen, oder neuen Bahn zu brechen suchen. Eben so veranlaßt die Möglichkeit, in kurzer Zeit und mit geringer Mühe große Wegstrecken zurückzulegen, eine Menge Reisen, die zunächst wenig erfreuliche Resultate darbieten, indem der Reisende oft nur den Zweck zu verfolgen scheint, seine einheimischen Thorheiten in das Ausland zu verpflanzen und dafür eingetauschte neue nach Hause zu bringen. Das darf uns aber weder irren, noch schrecken. Denn

auch die Masse der wechselnden Thorheiten und Irrthümer der verschiedenen Völker und Länder gehört mit zu dem großen wahrhaft kräftigen Ganzen der geistigen Weltcultur. Sie sind das Unkraut und Gestrüppe darin, welches zwar rasch und unverschämt wuchernd emporschießt, aber eben so rasch wieder verdorrt. Es bedarf oft nur eines einzigen Gedankenfunkens, um dieses dürre Gestrüpp zu entzünden, so daß es sich in einem fortlaufenden Brande selber verzehrt. Die zurückbleibende Asche hilft dann das trefflichste Erdreich bilden, worin die neuen edleren geistigen Anpflanzungen gedeihen. Daß kein solcher wohlthätiger Gedankenfunke unbenutzt verglimmt, dafür sorgt eben unser erleichterter Geistesverkehr.

Marzoll.

Hermann Marggraff,

Privatgelehrter zu Leipzig;

geb. zu Züllichau in der Neumark den 14. September 1809.

Sei stark, o Zeit! Ich weiß, daß du am längsten
Den dumpfen Seelengram schon ausgehalten,
Die Zuckungen, die deine Brust zerspalten; —
Sei stark, o Zeit! und ist dir gleich am bängsten,
Wie einem Paar von wilden scheuen Hengsten,
Die, vorgespannt dem Schlitten, in den kalten
Schneewäldern Rußlands traben, deren Falten
Der Wölfe Herberg' sind: — in blut'gen Aengsten
Sieht man die Rosse rings den Schnee zerstampfen,
Weit strecken sie die Schenkel und es dampfen
Vor Hitz' und Angst die aufgeblas'nen Nüstern;
Nachjagt der Wölfe Rudel, beutelüstern;
Die Rosse streben, sie zu überflügeln,
Doch sind von Zäumen sie gehemmt und Zügeln.

Hermann Marggraff.

Philipp Konrad Marheineke,

Königl. Preuß. Ober-Consistorialrath, Senior der theologischen Facultät an der Königl. Universität zu Berlin, Pastor an der Dreifaltigkeitskirche, Ritter des rothen Adler-Ordens dritter Classe mit der Schleife, Mitglied der Königl. Schwed. Akademie der Wissenschaften zu Gothenburg und der Königl. Dänischen zu Kopenhagen;

geb. zu Hildesheim den 1. Mai 1780.

Durch den Gedanken, im Wort offenbar, durch den Logos hat Gott die Welt erschaffen.

Marheineke.

Dr. Christoph Reinhard Dietrich Martin,

Großherzogl. Sächs. Weimar.-Eisenach. geheimer Justizrath und Mitglied des Großherzogl., auch Herzogl. Sächsischen und Fürstl. Reußischen Gesammt-Oberappellationsgerichts zu Jena, öffentlicher ordentlicher Honorar-Professor der Rechtswissenschaft an der Gesammt-Universität daselbst und Comthur zweiter Classe des Herzogl. Sachsen-Ernestinischen Hausordens;

geb. zu Bovenden bei Göttingen, in der damals Kur-Hessischen Herrschaft Plesse, den 2. Februar 1772.

Wer die Pflicht eines unbedingten Gehorsams gegen die Befehle irgend einer Macht auf Erden behauptet, der entwürdigt den Menschen, welcher jene Pflicht zu erfüllen haben soll, setzt ihn in die Classe der Thiere herab und verkennt die Vorschriften, sowohl der Sittlichkeit, als auch der christlichen Religion.

C. Martin.

Dr. Romeo Maurenbrecher,

ordentlicher Professor des Staatsrechts an der Universität zu Bonn;

geb. zu Düsseldorf den 9. October 1803.

Die rechte Vernunft ist die Vernunft der Sache.

Maurenbrecher.

Friedrich Ludwig Meißner,

Doctor der Medicin, Chirurgie und Geburtshülfe, Docent an der Universität zu Leipzig, Mitglied gelehrter Gesellschaften zu Leipzig, Moskau, Paris, Brügge, Gent und Heidelberg;

geb. zu Leipzig den 25. August 1796.

Was Gutenberg einst seiner Welt gewesen,
Wird stolz von Deutschlands Söhnen anerkannt;
Denn Alles, was wir wissen, was wir lesen,
Erinnert uns daran, was er erfand.
Sein Bildniß prangt in Tausenden von Rahmen,
Das deutsche Kind schon nennt den theuren Namen,
Man kennt ihn, wo man Steppen erst bebaut,
Wo noch der Bildung Morgenröthe graut.

Drum woll'n wir uns beim Jubelfest verbinden,
Uns des zu freuen, was er uns beschert,
Der Jubel mag's durch alle Welt verkünden,
Wie Deutschland die verdienten Söhne ehrt.
Jetzt, wo wir Alle liebend uns umfassen,
Woll'n wir uns ganz der Freude überlassen,
Denn alle unsre deutschen Völker sah'n
Noch nie dies Jubelfest im Frieden nah'n.

Im Jahre vierzehn hundert vierzig stritten (1440)
Sich Sachsens Bruderfürsten um das Land,
Das kurz vorher die wüthenden Hussiten
Durchzogen wild mit blutbefleckter Hand;
So manche Stadt lag noch in ihren Trümmern,
Noch hörte man der Obdachlosen Wimmern;
Drum überwog gewiß in jener Zeit
Der Kummer weit der Freude Seligkeit.

Ein Säculum darauf war unter Stürmen (1540)
Die Kirchen-Reformation vollbracht;
Doch sah man schon von fern sich Wetter thürmen,
Der Geist der Zwietracht war bereits erwacht;
Man müh'te sich des Fanatismus Schrecken
Inmitten deutscher Länder zu erwecken,
Zerrissen war der Eintracht süßes Band
Für lange Zeit im deutschen Vaterland.

Im Jahre sechszehn hundert vierzig rauchten (1640)
So manche deutsche Stadt und deutsches Gut,
Des Nordens und des Westens Krieger tauchten
Die rauhe Hand tief in das deutsche Blut;
Schon zwanzig Jahre waren Kampfes-Wogen
Laut über unser Vaterland gezogen,
Wie konnten Deutschlands Völker im Verein
Wohl da gestimmt zum lauten Jubel sein?

Und wieder hundert Jahre später nah'ten (1740)
Gefahren, drohend Oestreichs Untergang,
Wobei Bellona durch Europa's Staaten
Mit Ingrimm ihre blut'ge Geißel schwang;

Und so erscheint's von höheren Gewalten
Der Gegenwart besonders aufbehalten,
Wo lange schon des Friedens Palmen weh'n,
Das Jubelfest recht heiter zu begeh'n.

Drum eint Euch Alle, meine deutschen Brüder,
Und bringt dem deutschen Manne Euren Dank;
Zu seinem Ruhme tönen tausend Lieder,
Zu seiner Ehre lauter Lobgesang.
Geschmückt mit Laub von unsern deutschen Eichen,
Laßt jubelnd uns die treuen Hände reichen,
Dem Gutenberg ein ehrend Denkmal weih'n
Und uns der deutschen Abkunft innig freu'n.

Meißner

Karl Adolf Menzel,

Königl. Preuß. Consistorial- und Schulrath, Professor und Bibliothekar am Elisabethanum zu Breslau;

geb. zu Grünberg in Schlesien den 7. December 1784.

Cicero sagt (de Natura Deorum II. c. 37.) zur Widerlegung derjenigen, welche die Welt aus einem zufälligen Zusammenlauf von Atomen entstehen ließen: „Wer das für möglich hält, warum glaubt der nicht auch, daß die Annalen des Ennius der Reihe nach zum Lesen vor die Augen treten könnten, wenn Jemand unzählige Formen der Buchstaben, aus Gold oder irgend einer anderen Materie gebildet, zusammenthäte und dann auf die Erde schüttete? Ich zweifle, ob der Zufall auch nur einen einzigen Vers zu Stande bringen würde."

Wie nahe lag es hier, anstatt des Zufalls verständige Anordnung walten und aus den Buchstabenformen Wörter, Zeilen und Bücher zusammensetzen zu lassen! Der Schritt zum Abdruck war noch kürzer. Daß die hierzu erforderliche umgekehrte Stellung der abzudruckenden Formen den Alten nicht unbekannt war, bezeugen Siegelringe und Münzen. Dennoch vergingen funfzehn Jahrhunderte, ehe der vorhandene Grundgedanke der Buchdruckerkunst zur Anwendung gelangte. Würde die römische Welt sich anders gestaltet haben, wenn dies früher geschehen wäre, oder hat die Erfindung erst von dem Entwickelungsgrade der Menschheit ihre Bedeutung empfangen, mit welchem sie im rechten Momente zusammentraf?

Adolf Menzel

Dr. H. Meyer,

in Zürich.

Die Erfindung der Buchdruckerkunst hat das neuere Zeitalter vorzüglich begründet und wird zu allen Zeiten auf die Entwickelung des geistigen Lebens der Völker den entschiedensten Einfluß ausüben.

Meyer.

Dr. Karl Joseph Anton Mittermaier,

Großherzogl. Bad. geheimer Rath und Professor der Rechte an der Universität Heidelberg;

geb. zu München 1787.

Die Weisheit der Gesetzgebung bewährt sich darin, daß sie die Vortheile eines Instituts, das sie einführen will, mit den möglichen Nachtheilen vergleicht und da, wo die Ersten überwiegend sind, durch die Zweiten sich nicht abhalten läßt, das Institut in das Leben zu rufen, den Nachtheilen desselben zweckmäßig vorbeugend. Wendet der Gesetzgeber diese Regel auf die Preßfreiheit an, so kann er nicht im Zweifel darüber sein, daß ihre Vortheile weit die Nachtheile überwiegen, die ohnehin theils übertrieben sind, theils beseitigt werden können. Die Feinde der Preßfreiheit sind die größten Gegner der Sache, der sie dienen möchten. Dadurch, daß sie denjenigen, welche etwas von ihren Ansichten Abweichendes durch den Druck verbreiten wollen, die Möglichkeit, es zu thun, rauben, zerstören sie das Vertrauen auf die Reinheit ihrer Absichten und erwecken den Glauben, daß sie nicht Wahrheit bezwecken. Auch die noch so gut gehandhabte Censur setzt die Regierung in mehr Verlegenheiten, als die Preßfreiheit es kann, wenn ein gutes Preßgesetz den Mißbrauch der Presse straft.

Mittermaier

Dr. Gottlieb Mohnike,

Consistorial- und Schulrath, Pastor zu St. Jacobi und Superintendent der Kirchen und Schulen in Stralsund, Ritter des rothen Adlerordens dritter Classe mit der Schleife und geistliches Mitglied des Nordsternordens;

geb. zu Grimmen in Neuvorpommern den 6. Januar 1781.

Johannes Gutenberg.

Es deckt Dein Grab der Säklen tiefe Nacht
Und And're wirken fort an Deiner Stelle
Im Lichte, das Du sinnend angefacht!

Der Erde Jubel rührt die Todten nicht;
Doch was Du thatest zu beleuchten helle,
Das sei den Lebenden die schönste Pflicht.

Mohnike.

Franz Joseph Mone,

Doctor der Philosophie und Archivdirektor zu Karlsruhe;

geb. zu Mingolsheim bei Heidelberg den 12. Mai 1796.

Vor vierhundert Jahren haben teutsche Buchdrucker die Kunde der neuen Erfindung in Europa verbreitet: möge nun die vierte Säcularfeier beweisen, daß die Kunst ihren mühevollen Anfängen gegenüber eine so hohe Ausbildung bei uns erreicht hat, daß unser Volk der großen Erfindung fortdauernd würdig bleibt.

Mone

Eduard Mörike,

Pfarrer in Cleversulzbach bei Heilbronn.

Gutenbergs Erfindung.

„Ein großer Fund, gewiß! — Und doch,
Wenn man die Sache so bedenkt, sie lag
Verdammt nah', mein' ich.“
O sehr wahr! Item:
Als sich der liebe Gott damals besann,
Wie er die Welt erschaffen möcht',
War nichts natürlicher, däucht mir,
Als grünes Gras und Bäume allerhand
Hervor aus der Erde wachsen zu lassen,
Auch oberhalb das blaue Firmament
Hübsch auszustaffiren mit gold'nen Gestirnen,
Damit sie leuchten auf ewige Jahr'
Schafsköpfen und gescheidten Leuten.

Eduard Mörike.

Julius Mosen,

Dr. jur. und Advocat zu Dresden;

geb. zu Marienei im Voigtlande den 8. Juli 1803.

Deutschland träumt. Vor seinen Träumen
Bebt die Welt in allen Räumen,
Stürzt das große Römerreich.
Deutschland träumt, — und seine Träume
Wölben sich wie Riesenbäume
Zu dem heil'gen Christendom.
Deutschland träumt. Vor seinen Träumen
Fließt, zerfließt die Welt zu Schäumen
Und zum zweiten Male Rom.
Deutschland denkt; — aus Todesbanden
Ist Athene auferstanden; —
Grübelnd und gedankenschwer
Schmiedet Gutenberg den Speer.

Julius Mosen.

Theodor Mügge,

Doctor der Philosophie und Privatgelehrter zu Berlin;

geb. daselbst den 8. November 1804.

Gutenberg.

Der Ehrensäulen seh' ich manche ragen,
Die Macht und Heldengröße uns verkünden:
Und eine Stimme spricht: An blut'gen Tagen
Gelang es diesen, ihren Ruhm zu gründen!

Doch welche Schlachten hast denn Du geschlagen,
Für den die Völker sich zum Fest verbinden?
Wie darf der Lorbeer Dich so spät noch finden?
War doch Dein ärmlich Leben nur Entsagen! —

Du Held der Freiheit und der ew'gen Rechte,
Du brachtest uns das Schwert der Geistesschlachten,
Um es für Wahrheit muthig zu erheben.

Und wie sie auch es abzustumpfen trachten:
Versinken muß die Lüge und das Schlechte,
Dich ruft die That zum ewig jungen Leben!

Theodor Mügge.

L. Mühlbach, verehel. Klara Mundt,

Schriftstellerin zu Berlin.

Gleich dem Wunderstabe Mosis, der aus dem starren Felsen Quellen hervorsprudeln machte, trat die Buchdruckerkunst, ein warmer Lebensquell, an das Licht, und alle Länder, alle Gefilde, wohin nur der Fuß des Menschen dringt, durchfluthete sie, ein Wunderborn, und was in der Stille des Einzelnen, in dem Verborgensten seines Geistes entsprungen, was als Goldkörner in dem Strombette seines Geistes gelegen, fluthete sie empor an das Tageslicht und trieb es mit ihren Wellen durch die ganze Welt.

L. Mühlbach.

Dr. Christian Friedrich Mühlenbruch,

Königl. Preuß. und Königl. Großbritannisch=Hannoverscher geheimer Justizrath, Ritter des rothen Adlerordens 3. Classe und des Königl. Guelphen-Ordens, ordentlicher Prof. der Rechte 2c. zu Göttingen;

geb. zu Rostock in Mecklenburg=Schwerin den 3. October 1785.

Sei Niemand unterthan!

Mühlenbruch.

Freiherr von Münch=Bellinghausen,

genannt Friedrich Halm,

Dichter und Literat zu Wien.

An Johann Gutenberg.

Gefangen hielt in düstrer Zellen Gruft
Des Lichtes Hort selbstsüchtiger Wahn und Neid,
Bewachte seinen Strahl, ein Lindwurm,
Hütend die Früchte der Hesperiden.

Beglückten nur erschloß sich das Heiligthum,
Und draußen stand, des Joches gewohnt und froh,
Leibeig'nes Volk in blöder Demuth,
Harrend und scheu des Orakelausspruchs.

Da kamst du, Mann des Volkes, und tratest hin
Und schlugst der Pforte Hüter, die Drachenbrut,
Und pochtest an, da that das Thor sich
Auf, wie vor Moses Gebot die Felswand.

Und blendend brach die Quelle des Lichts hervor,
Und stürmte hin und stillte den Durst der Welt,
Nicht Vorrecht mehr des Glücks, Gemeingut
Aller und ewigen Fortschritts Bürgschaft.

Theodor Mundt,

Doctor der Philosophie und Privatgelehrter zu Berlin.

Die deutsche Buchdruckerkunst ist, wie Deutschland selbst, ein geknebelter Riese. Deutschland hat die Buchdruckerkunst erfunden und bald darauf die erste Censuranstalt errichtet. Jetzt feiert man überall Jubiläen, sowie man eine lustige Gesellschaft zusammenbittet, um ein krankes Kind an seinem Geburtstage zu zerstreuen. Alle stehen mit Festgeschenken der Liebe um das Bett der Kranken, aber diese lächelt wehmüthig über all dies Beginnen und Bemühen. Nur nach einer Gabe schaut sie verlangend aus, und gerade diese vermißt sie unter allen Blumen und Herrlichkeiten ihres Festes. Sie schmachtet nach Dem, der ihr die Gesundheit bringe! Nur die Gesundheit ist Freiheit. Wird man der kranken deutschen Presse an ihrem Feste die Gesundheit schenken, welche die Freiheit ist?

Theodor Mundt

Franz Karl Naegele,

Doctor und ordentlicher Professor der Medicin an der Universität Heidelberg.

In Joanne Gutenbergio non fortuna, sed ratio meditatioque tantum valuit*), ut solido primum ligno, dein sequaci stanno caelare posset solubiles typos, linteàque in paginà, perenni charactere, consignare Dei oracula, Naturae mysteria, memoriam rerum, decreta Principum, philosophorum placita, prudentum responsa, consilia medicorum, mortalium omnium sensa, vota, desideria.

*) Cicero de Nat. Deor. II., 37.

Naegele.

Dr. Moritz Ernst Adolph Naumann,

ordentlicher Professor der Medicin an der Königl. Preuß. Friedr. Wilh. Universität zu Bonn;

geb. zu Dresden den 7. October 1799.

Exegi monumentum aere perennius
Regalique situ pyramidum altius:
Quod non imber edax, non aquilo impotens
Possit diruere, aut innumerabilis
Annorum series et fuga temporum.

Horatius.

Zunge und Leben verleiht die Schrift dem stummen Gedanken,
Durch der Jahrhunderte Strom trägt ihn das redende Blatt.

Schiller.

Naumann.

Nicolaus Niembsch von Strehlenau,

genannt Nicolaus Lenau,

Privat in Wien;

geb. zu Csatád in Ungarn den 13. August 1802.

„Schon weht es kühler auf Erden;
Es möchte Abend werden,
Es möchte werden Nacht,
Bevor durchrungen die Schlacht,
Der Menschheit altes Gefecht
Um Freiheit, Licht und Recht:
Ich reiche beiden Heeren
Beschleunigend Waffen und Wehren,
Es soll ihr Letztes wagen
Die Höll' und werden erschlagen;
Daß noch ein Stündlein Frieden
Der Menschheit sei beschieden."
So dachte der Genius, der die Menschheit führt,
Als er die Stirne Gutenbergs berührt'.

Nicolaus Lenau.

Dr. Karl Friedrich August Nobbe,

außerordentlicher Professor der Philosophie und Rector der Nicolaischule zu Leipzig, Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften;

geboren zu Pforta den 7. Mai 1791.

Das vergangene Leben ist ein Spiegel des zukünftigen.

Nobbe

Dr. Johann Kaspar von Orelli,

Professor an der Universität Zürich und der Zürcherischen Kantonsschule, Stadtbibliothekar, correspondirendes Mitglied der Königl. Akademien in Berlin und München;

geb. zu Zürich den 13. Hornung 1787.

Passage extrait de la première traduction françoise du *Fasciculus temporum* de Werner Rolewinck, publieé à Lyon en 1483. „Le *Fasciculus temporum* a été traduit en plusieurs langues, et a eu beaucoup d'éditions dans le XV[e] siècle; cette chronique, comme nous le verrons plus bas, est un puissant témoignage à ajouter à l'appui des prétentions de la ville de Mayence; et la traduction françoise a pour nous un intérêt de plus, elle contient le *premier texte françois imprimé en France*, qui fixe le lieu et la date de la découverte de l'imprimerie. Ce document avoit échappé jusqu'ici aux investigations des bibliographes.

La traduction françoise du *Fasciculus temporum*, Lyon, 1483, a été citée par les éditeurs de la *Bibliothèque françoise* de La Croix-du-Maine (*Paris* 1772, T. II. pag. 278.) par Hayn (*Repertorium bibliogr.* vol. I. part. II. pag. 361.). Panzer et beaucoup d'autres bibliographes n'ont pas connus cette édition; M. Daunou en a découvert un exemplaire dans la bibliothèque de Sainte-Geneviève (*Biographie univers.*

T. XXXVIII. p. 471.); un autre exemplaire se trouve à la bibliothèque royale. Ce livre n'est qu'imparfaitement connu; en voici la description:

In-fol., 94 feuillets, sign. A—M. Chaque signature est de 8 feuillets, excepté la première et la dernière, qui n'en contiennent que 7, sans chiffres ni réclames; caractères semi-gothiques: le volume n'a ni titre ni faux titre; le recto du 1er feuillet contient une préface qui commence ainsi:

> (A) Lonneur de dieu tout puissant et de la glorieuse vierge marie et de toute la court celestielle de paradis et a la utilite de tous feaux crestiens ce present liure intitule le petit fardelet des fois etc.

Le corps de l'ouvrage commence au verso du 1er feuillet, et finit au verso du 89e par ces mots:

> Ne aultre chose pour le present je presumys de dire senon que ce present liure intitule petit faitz ou fardelet des temps a este translate de latin en francoys par venerable et discrete personne maistre Pierre Farget docteur en saincte theologie, de l'ordre des frères augustins et du couuent de lyon et imprime au dit lyon lan mil. cccc. lxxxiii. Regnant le dit Loys paisiblement en france et lan de son regne xxii.

Cette édition du *Fardelet des temps* ne porte point de nom d'imprimeur; mais elle nous paroit avoir été imprimée avec les caractères de Matthias Husz, artiste allemand, qui publia, à Lyon, un grand nombre d'éditions, depuis l'an 1482 à l'an 1500.

Le passage relatif à l'origine de l'imprimerie se trouve sur le verso du 88e feuillet, sign. M. J.; il est ainsi conçu:

> La impression des liures qui est une science tres subtille et ung art qui jamays navoyt este veu fut trouve

environ ce temps (1457) en la cite de Magonce. ceste science est art des artz science des sciences laquelle pour la celerite de son exercite est ung tresor desirable de sapience et de science lequel des hommes desirent a obtenir par instinct de nature lequel art si est sorty de la profondite des tenebres et de obscurite et est venu en ce maling monde lequel enrichist et enlumine car la vertu infinie des liures laquelle jadis estoit a athenes et a paris et aux aultres estudes a maintenant estee manifestee aux pouvres indigens estudians escoliers. ceste multitude est divulguee entre tous peuples langues et nations tellement que vrayement nous pouvons regarder et dire ce qui est escript au premier chapitre des proverbes, sapiencia foris predicat, c'est a dire que par la vertu de ceste science et de lart de l'impression sapience presche par dehors quant en toutes places donne sa voix et quant aux portes des cites profere ces paroles et dit jusques a quant petit peuple ameras tu enfance, etc. et meprisent les marguerites toutesfois en cecy nest pas blesse lopinion du saige qui schette les marguerites a luy presentees.“ Marie Guichard.

Im Verfolge wird dargethan, daß in der Ausgabe der Fasciculus temporum, Coloniae Agrippinae 1474. (Hain N. 6918.) die entsprechende Stelle ganz kurz so lautet:

Artifices mira celeritate subtiliores fiunt et impressores librorum multiplicantur in terra:

in einer spätern dann, Coloniae, H. Quentel, 1479. (Hain 6923.):

Artifices mira celèritate subtiliores solito fiunt et impressores librorum multiplicantur in terra ortum suae artis habentes in MAGUNTIA.

Erst in der Ausgabe: cum quibusdam additionibus per humilem virum frem heinricum Wirczburg de Vach cet. 1481. s. l. findet sich der von Pierre Farget übersetzte Text; wenn auch der Lateinische bekannt sein mag — ich kann dieß jetzt nicht ausmitteln — so muß doch die Naivetät des Alt-Französischen den Leser anziehen. Geschichtlich ergiebt sich jedenfalls so viel daraus, daß im Jahre 1483 der für seine Zeit sehr gelehrte Farget nichts von der Erfindung der Buchdruckerkunst wußte, was der Aussage der lateinischen Ausgaben von 1479 und 1481 entgegen gewesen wäre.

von Orelli.

Dr. Friedrich Osann,

Professor der alten Literatur zu Gießen;

geb. zu Weimar den 22. August 1794.

Für das in Mainz zu errichtende Gutenberg-Denkmal schlug ich, auf deshalb an mich ergangene Aufforderung hin, folgende Inschrift vor:

Io. Gensfleisch de Gutenberg
patricio Moguntino
arte litteras aere imprimendi inventa
de universo genere humano
immortaliter merito

gegenüberstehende Seite:

in aeternam libertatis ingeniorum hac arte
in perpetuum vindicatae memoriam
ex aere per totam Europam collato
posuerunt Moguntini
MDCCCXXXVI.

Osann

Anton Pannasch,

Grenadier-Hauptmann im Regimente Erzherzog Karl in Wien;

geb. 1789 zu Brüssel.

Unsterblichkeit.

Gott, — Liebe, — Freiheit, — Größe, — Recht, —
Die heil'gen Worte waren uns gegeben,
Doch sterblich blieben sie wie das Geschlecht; —
Da sprachst Du: — halt! — das Wort soll ewig leben!

Dr. Heinrich Eberhard Gottlob Paulus,

geheimer Kirchenrath, Professor der Theologie und Philosophie zu Heidelberg;

geb. zu Leonberg bei Stuttgart den 1. September 1761.

Eines Denkmals bedarf die Buchdruckerkunst nicht. Sie schafft sich selbst und allem Denkbaren unentbehrliche Denkmale.

Würden Gedächtniß und Dankbarkeit in Deutschland immer noch schwächer, tagtäglich erneuert sich doch das Andenken an die Druckerei auch bei denen, die sie verbieten möchten.

Nur verbessere Sie selbst Ihr Denkmal durch Besserung Ihrer Leistungen.

Wie viel ruhmvoller verbreitet würde es werden, wenn Alles, was nicht zum Hausverbrauch gehört, mit lateinischer Schrift, deutlichen Lettern, tüchtiger Schwärze, gedruckt würde. Der Weltverkehr wird immer unmittelbarer, persönlicher. Viele Franzosen, Engländer, Italiener rc. verständen Deutsches zu lesen, wenn nur die (unnütze) Verschiedenheit der Schriftzüge nicht wäre. Würde fast Alles mit der allbekannten lateinischen Schrift gedruckt, aus welcher die deutsche abstammt, wie viel wohlfeiler wäre der Setzerkasten mit den in alle Welt wirkenden Schriftarten zu füllen.

Aller Augen bitten um größere, deutliche Schrift und tüchtige Druckerschwärze, wenn die Alten auch noch gerne lesen, die Jüngeren nicht vor der Zeit, hinter ihren Conservationsbrillen, erblinden sollen.

Daß die Bücherpreise gemäßigter würden, seit das Nachdrucken verboten ist, sollte nicht mehr lange bloßer Wunsch und Verspruch bleiben. Die Concurrenz der Verkäufer wird, fürchte ich, bald überall die der Käufer übersteigen.

Gottlob Paulus.

Dr. Adolf Peters,

Lehrer am Vitzthum-Blochmannschen Geschlechtsgymnasium zu Dresden.

Johann Gutenberg.

1. Sein Werk.

Ein einsam Licht in frommer Weisen Klause
Verbarg sein göttlich Leben der Gedanken,
Mocht' auch ein Schimmer in der Menge wanken,
Die Nacht verschlang ihn und das Kampfgebrause.

Da kamest Du und wie mit Sturmgesause
Brach, eine Sonnenfluth, der Geist die Schranken,
Die durst'gen auferstand'nen Völker tranken
In armen Hütten wie im Königshause.

Vermählt sind nun die Zeiten, sind die Zonen,
Der Funken, kaum dem Denkerhaupt entsprungen,
Durchblitzt elektrisch ferne Millionen.

Gewalt'ger braus't der Kampf der Geistermächte,
Und ob das Uebel mit vorangedrungen,
Im Wechselleben reifen die Geschlechte.

2. Sein Schicksal.

Ein großer Mann steht unsichtbar im Bunde
Mit ew'gen Mächten; doch ihm bringen Qualen
Erdgeister, die vom Höllenfeuer stahlen.
Sie schlugen bald auch Dir die schwere Wunde.

Ich hörte Wahrheit aus der Fabel Munde:
Du schriebst mit Deinem Blut die Initialen
Des ersten Drucks — der Druckerkunst! Bezahlen
Mit Heil und Habe mußtest Du die Kunde.

Doch ob Dir Arglist Glück und Güter raubte,
Gern hätte mehr Dir eitler Wahn entrissen,
Den Kranz des ew'gen Ruhm's auf Deinem Haupte!

Noch streitet wider Wahrheit und Gewissen
Harlem, auch Straßburg, das umsonst dich neidet,
Glorreiches Mainz, in ächten Glanz gekleidet!

Heinrich Karl Friedrich Peucer,

Ober-Consistorial-Präsident zu Weimar;

geboren zu Buttstädt im Großherzogthum Weimar den 26. September 1779.

Das vierte Buchdrucker-Jubiläum im Jahre 1840 mahnt mich an das Jahr 1540, wo, gerade vor 300 Jahren, der damals 15jährige Goldberger Primaner Kaspar Peucer, aus Bautzen gebürtig, sich frischen Muthes gen Wittenberg auf den Weg machte, um daselbst höhere Studien zu verfolgen. Von seinem berühmten Rector Trotzendorf empfohlen, fand er hier bei Melanchthon offenes Herz und Haus und ward bald dessen Liebling, sein vertrauter Arbeitsgenosse und Hausfreund, zuletzt sein Eidam. Hoch und höher stieg er in der Gunst Melanchthons und seines gnädigsten Fürsten und Herrn, des Kurfürsten August. In Philosophie und Mathematik eben so eingeweiht, als in der Arzeneikunde vielerfahren, las er über diese Wissenschaften mit allgemeinstem Beifall und schrieb so grundgelehrte Werke, daß der Senat der Universität, mit landesherrlicher Genehmigung, ihn zum akademischen Aufseher erwählte. Im Zenith der kurfürstlichen Gunst kamen ihm selbst häufige Einladungen zu Hof oder zu wichtigen Conferenzen nach Dresden; ja er war es sogar, den sein gnädigster Fürst erkor, den neugeborenen achten Prinzen Adolph auf dem Schlosse zu Stolpen als Pathe aus der Taufe zu heben.

Doch auch Peucer erfuhr den Wankelsinn der Großen. So lange sein Schwiegervater und Gönner Melanchthon lebte, deckte ihn dieser mit dem Schilde seines Einflusses und seines Ruhmes. Aber schon Melanchthon hatte in einem Convent zu Naumburg sich einer Untersuchung über seine Rechtgläubigkeit unterwerfen

müssen; wie vielmehr war, sobald er die Augen schloß, von den Gegnern der gemäßigten und helleren Religionsansichten, denen er huldigte, zu fürchten! Und so geschah es. Nichts war natürlicher, als daß Peucer, von Melanchthon's religiösen Ueberzeugungen durchdrungen, sie auch seinerseits durch Schrift und Lehre verbreitete. Aber gerade dies wurde ihm als Vergehen gedeutet, als ein Verbrechen gegen die Staatsreligion. Im Jahr 1574 erging plötzlich ein kurfürstlicher Befehl zur Beschlagnahme seiner sämmtlichen Papiere; er selbst ward sofort nach Dresden beschieden und allda von einem Glaubensgericht in das strengste Verhör genommen, welches damit endete, daß er, bis auf erfolgenden Widerruf seiner vermeintlichen Irrlehren, in gefängliche Haft gebracht wurde, zuerst nach Rochlitz, dann nach Leipzig.

Hier in Leipzig hat er denn auf der Pleißenburg fast zehn Jahre hindurch im Kerker geschmachtet. Aber nichts konnte ihn bewegen, die gewonnene bessere Ueberzeugung zu verleugnen; vielmehr beharrte er standhaft, trotz aller versuchten Ueberredungen und Anfechtungen, bei der erkannten reinen evangelischen Wahrheit. Seine Gattin Magdalena, die Tochter Melanchthon's, starb indessen vor Kummer; die Kinder lebten in Entbehrung und Elend; er wurde im Gefängnisse krank und schwach: dennoch hielt er männlich aus. Es ist rührend, wie er in einem demüthigen, aus seiner Leipziger Haft an den Kurfürsten gerichteten Bittschreiben ausruft: „es sei mit ihm auf's Aeußerste gekommen, er entbehre Hülfe und Rath, habe weder Trost noch Wartung, keine Medicin, keine Reinigung des Leibes oder Hauptes, kein Fußbad, nicht einmal Nadel und Faden zur Ausbesserung seines Bettes.“

Endlich schlug jedoch unverhofft die Stunde seiner Erlösung. Der Kurfürst, in seinem 60sten Jahre Wittwer geworden, hielt am 3. Januar 1586 ein festliches Beilager zu Dessau mit der 13jährigen Agnes Hedwig von Anhalt. Diese Prinzessin, aus

einem der geläuterten Religionsansicht befreundeten Fürstenhause, erbat alsbald von ihrem Gemahl die Befreiung des in Leipzig schuldlos verhafteten Peucer, welcher hierauf, dem Kerker entronnen, nach Zerbst ging, wo er als fürstlicher Leibarzt und Rath noch eine geraume Zeit hindurch vielseitig wirkte und weithin in großem Ansehen stand, bis er im Jahre 1602 im höchsten Lebensalter starb.

Mit welchen Gefühlen ich, dritthalb Jahrhunderte später, im October 1838, zum ersten Mal in meinem Leben jene gefürchtete Pleißenburg betrat, ist schwer zu beschreiben. Hier war es, wo einst mein Urahne eine Religionsansicht büßen mußte, die jetzt, unangefochten, so ziemlich die allgemeine Ueberzeugung verständiger Protestanten ist. Wie pries ich die Gegenwart glücklich, die keine Glaubenstribunale mehr kennt, die Niemand mehr einkerkert wegen seiner Meinung von den beiden Naturen in Christo oder von der Gegenwart des Erlösers im Abendmahl! Ein hocherleuchteter Fürst sitzt heute auf dem Königsthrone Sachsens, und statt der starrgläubigen Stocklutheraner Jacob Andreä und Nicol. Selnecker, die Peucern in seinem Gefängniß zu bekehren kamen, versenden ein von Ammon und ein Großmann überallhin Licht und Duldung. Ja es übernimmt so eben der gefeierte von Lindenau die Leitung des Cultus und öffentlichen Unterrichts im ganzen Königreich. Glück auf dem lieben Sachsen bei solchen Auspicien! Und Gruß und Dank den trefflichen Männern, von Falkenstein und Meißner, für all' die freundlichen Erweisungen, womit sie mir das Dämonische der Pleißenburg geistvoll hinwegscheuchten, die düsteren Räume derselben in hellen, lichten Tag verwandelten!

Peucer.

Dr. Gustav Pfizer,

in Stuttgart;

geb. daselbst den 29. Juli 1807.

Du trotzest, Gutenberg, des Grabes Nacht;
Sein Rost zerfraß Dein blankes Rüstzeug nicht,
Und zittern, nach vierhundert Jahren, macht
Die Herzen der Despoten noch sein Licht.
Sie zeugen Dir in ihrem feigen Grimme
Mehr als der Dichter und der Redner Stimme.

Gustav Pfizer.

Karoline Pichler, geb. von Greiner,

Schriftstellerin zu Wien;

geb. daselbst den 7. September 1769.

Wenn, wie uns Vernunft, Geschichte und Erfahrung lehren, Ausbildung des Geistes und Gemüthes, Gewinn an Kenntnissen, Berichtigung der Begriffe über unsern Standpunkt in der Welt und unsere Pflichten gegen die menschliche Gesellschaft — mit einem Wort, wenn höhere Gesittung und fortschreitende Vervollkommnung der Zweck unseres Daseins hienieden ist, — dann muß eine Erfindung, welche kommenden Generationen die Schätze des Wissens vorangegangener überliefert; eine Erfindung, welche die Vermehrung und Verbreitung der Kenntnisse über den ganzen Erdball trägt und ein künftiges Hereinbrechen der Barbarei unmöglich macht, — eine solche Erfindung muß als einer der höchsten Triumpfe des menschlichen Geistes und als das festeste Bollwerk wahrer bürgerlicher Freiheit betrachtet werden.

Diese Erfindung ist die Buchdruckerkunst, und mit gerechtem Stolz fühlt der Deutsche, daß es sein Vaterland ist, von dem dieser unberechenbare Segen über die Menschheit ausging.

Otto Prechtler,

Literat zu Wien.

Werth der Erinnerung.

Des bewegten Lebens Bilder
Präge Deiner Seele ein!
Stell' sie auf wie Ahnenschilder
In gewählten, schönen Reih'n
Für das Alter, das verwaiste,
Das sich vor dem Tod begräbt;
Was Du nimmer lebst im Geiste,
Hast Du nicht und nie gelebt!

Karl Preusker,

K. S. Rentamtmann zu Großenhayn, Ritter des Königl. Sächs. C. V. Ordens;
geb. zu Löbau den 22. September 1786.

Bei jedem Erinnerungsfeste sollte nicht nur in dankbarer Erinnerung dessen, was früher Wohlthätiges geschah, Rückwärts der Blick gerichtet werden, sondern auch Vorwärts. Es sollte daher zugleich erforscht und möglichst ausgeführt werden, was zur weiteren Förderung dessen, was das Jubiläum hervorrief, für die Folgezeit nöthig wird. Jedes Jubiläum sollte zugleich das Gründungsfest einer neuen Wohlthat für die Menschheit werden; dies ist der rechte, fortschreitende Sinn, das wahre Vorwärtsgehen! Festliche Weisen, Aufzüge, Reden, Gastmähler und Illuminationen regen zwar zur erhöhten Feier an, allein sie genügen nicht, wenigstens nicht für die Folgezeit; sie sind zu vergänglicher Natur und nur in Gedächtniß und Schriften bleibt ihre Erinnerung. Jede wahre Feier eines Jubiläums sollte etwas Lebendes, Bleibendes, etwas für die Zukunft wohlthätig Wirkendes schaffen und dauernd begründen. — Daher sollte wohl bei dem Gutenbergs-Feste besonders die günstige Gelegenheit benutzt werden, um Anstalten in das Leben zu rufen, die mit dem Festgegenstande in nächster, inniger Verbindung stehen. Und als solche müssen vor allem Andern unbezweifelt Bibliotheken zum allgemeinen Gebrauch für den Bürger und Landmann, zumal Stadt-Bibliotheken gelten; sei es durch deren selbstständige Gründung oder durch Erhebung einer schon bestehenden anderer Art zugleich zu diesem Zwecke ꝛc. (S. des Unterzeichneten Schrift: „Gutenberg und Franklin; eine Festgabe." 1840. S. 57.)

Preusker.

Dr. Georg Friedrich Puchta,

ordentlicher Professor der Rechte, Königl. Sächs. Hofrath und Beisitzer der Juristenfacultät zu Leipzig;

geb. den 31. Aug. 1798 zu Cadolzburg in Franken.

Die beste Hälfte einer Erfindung ist ihr Gebrauch. Hier sind wir nach vier Jahrhunderten wohl veranlaßt, uns zu fragen, welchen Gebrauch wir, sei es als Sprecher oder als Hörer, von der Buchdruckerkunst machen. Dieß ist eine Selbstprüfung, die, wenn jeder Schriftsteller und Leser sie mit möglichstem Ernst und gutem Willen anstellte, wohl die förderſamste Begehung des Jubiläums wäre.

Puchta

Johann Ladislav Pyrker von Felső-Eőr,

Primas von Dalmatien, Königl Kais. wirkl. geheimer Rath, Erzbischof von Erlau und Erb-Obergespansherr der Herresser Gespanschaft;

geb. in Langh in Ungarn den 2. November 1772.

Gutenberg.

Durch Beides wohl — erhabene Gedanken
Und Thaten — schwingt sich zur Unsterblichkeit
Der Mensch empor, weit über alle Schranken
Der Endlichkeit, weit über Raum und Zeit:
D'rum, Gutenberg, wird nie die Säule wanken,
Die Dir die Welt zum ew'gen Ruhme weiht:
Die Presse zeugt, statt aller and'rer Kunden,
Du hast das Höchst' und Wichtigste erfunden!

J L Pyrker.

Ludwig Reichenbach,

Königl. Sächs. Hofrath, Doctor der Philosophie, Medicin und Chirurgie, Professor der Naturgeschichte, Director des botanischen Gartens und Vorsteher des Königl. naturhistorischen Museums in Dresden, mehrerer Akademien und gelehrten Gesellschaften Mitglied und Ehren-Mitglied, Ritter des Königl. Sächs. C. V. Ordens.

„Nachwelt, du segnest den Edlen, dem so viel Großes gelungen,
Jedes nützliche Werk ist ihm ein Denkmal des Ruhms!"

Und so ist auch die Kenntniß der Natur durch Dich, Gutenberg, auf die hohe Stufe gelangt, auf welcher wir sie heut zu Tage fast schwindelnd erblicken. Von den entferntesten und entgegengesetzten Grenzen der cultivirten Welt wechselnd, begegnen einander die Beobachtungen und Forschungen der jüngsten Vergangenheit und Gegenwart, in Folge Deiner Weckung einer Thätigkeit, welche vormals in Schlummer versunken, so lange als das, was sie geschaffen, nicht durch den Druck zum Gemeingut geworden. Darum stehen endlich, klar wie Deine Typen, vor uns die ungezählten Glieder der Schöpfung. Im Innern der Erde glänzt der kalte Krystall, auf ihr verjüngt sich alljährlich die ahnende, lichtsuchende Pflanze und das entfesselte Thier wandelt friedlich oder kämpfend zwischen Gewächsen oder

schwingt sich höher in die Regionen der Lüfte, aber alle tragen für den Menschen mit sich die durch Deine Kunst verbreiteten Namen und alle begannen das Räthsel ihres Daseins und ihres Lebens ihm zu erschließen, so daß sein Geist sie erfaßt und geordnet hat, ja, daß er selbst ein Abbild der Schöpfung sich zu schaffen vermochte.

Aber das, was der Mensch entdeckt und geschaffen, wird auch fortan durch den Menschen geprüft und beleuchtet, und was dann im Sonnenlichte des Weltengeistes besteht, — ist die Wahrheit! —

Reichenbach.

Heinrich Friedrich Ludwig Rellstab,

Königl. Preuß. Gardeartillerie=Offizier außer Dienst, Privatgelehrter zu Berlin.

geb. den 13. April 1799.

An Gutenberg.

Dir, Columbus, sei Ruhm, der zu neuen Wundern und Welten
Kühn durch die Schrecken des Meer's brach die verwegene Bahn!
Doch Dir höherer Preis, der zu neuen Welten der Geister
Einzig durch Geistes Kraft mächtig die Pforte gesprengt!

L. Rellstab.

Josephine von Remeckházy,

Schriftstellerin zu Wien.

In der Hand des Klugen, Weisen
Ist die Wissenschaft ein Licht,
Das belehrend und erhebend
Zu der armen Menschheit spricht.

Doch versengen muß die Fackel
In des Thoren irrer Hand;
Was in jener segenbringend,
Ist in dieser Spiel und Brand.

von Remeckházy.

Rheinwald,

Doctor und ordentlicher Professor der Theologie an der Rhein. Friedrich-Wilhelms Universität;

geb. 1802 zu Scharnhausen bei Stuttgart.

Die Reformation ist eine Wiedereinsetzung des persönlichen Christus in sein Reich.

Rheinwald.

Karl Ritter,

Doctor und Professor der Geographie zu Berlin, Ritter des rothen Adler-Ordens dritter Classe mit der Schleife;

geb. zu Quedlinburg 1779.

Die Anfänge der Buchdruckerkunst, sagt Johannes von Müller, waren langsam und schwach — und doch, kann man hinzufügen, traten die ersten Bibeldrücke und andere Hauptwerke als vollendete Meisterstücke dieser jungen Kunst hervor! In Gutenbergs Contract mit den Straßburgern, sagt Johannes von Müller, kömmt sie unter dem Namen „des wunderbaren Geheimnisses" vor — und doch ist nie eine Kunst erfunden worden, welche sich so allgemein, wie diese, über alle Völker der Erde verbreitet und als Zerstörerin des egoistischen Geheimnißkrames gezeigt hätte, wie diese. Gutenberg, sagt Johannes von Müller, verschuldete bei dieser Kunst sein Vermögen, — aber er hat nicht nur seine Werkgenossen leiblich, sondern auch seine ganze Nachwelt unendlich geistig bereichert! Durch seine Mitgesellen übervortheilt, sagt Johannes von Müller, geschah es, daß selbst bei der Nachwelt lange ein Anderer als Er für den Erfinder gehalten wurde, — nun aber wird sein Name als Stern erster Größe unter den Erfindern und Wohlthätern des Menschengeschlechts gefeiert!

Ritter.

Dr. Johann Friedrich Röhr,

Großherzogl. Sächs. Ober-Hofprediger und Vicepräsident des Ober-Consistoriums zu Weimar;

geb. zu Roßbach bei Naumburg den 30. Juli 1777.

Die Hoffnung eines steten Fortschritts unseres Geschlechts in richtiger Erkenntniß der durch Jesum Christum geoffenbarten religiösen Wahrheit ist für den Freund derselben eine der erhebendsten und wird zugleich durch die Geschichte und Erfahrung verbürgt. Wohl ist es wahr, daß viele Christengeschlechter hienieden kamen und gingen, die von dem Rufe, welchen Christus selbst und seine Apostel zu immer deutlicherer Einsicht in das von ihnen gepredigte Evangelium an sie ergehen ließen, Nichts vernahmen und darum stets auf Einem Punkte derselben stehen blieben. Aber von den Zeiten an, wo durch die evangelische Kirchenverbesserung die reine christliche Wahrheit zu einem Gemeingute der Menschheit wurde, dringt dieser Ruf in's Ohr von Millionen und weckt in ihnen die Geneigtheit, Kinder des Lichts zu werden und sich den Banden der Finsterniß, die ihre Väter umnachtete, immer mehr zu entreißen. Wohl ist es wahr, daß in den Tagen, wo eine allgemeine Unwissenheit und Geistesstumpfheit das Loos des großen Christenhaufens war, sich auch kein Streben in ihm regte, einer höheren religiösen Bildung theilhaftig zu werden. Seit aber die täglich zunehmende wissenschaftliche Erleuchtung der Zeit ihre Strahlen auch in die niedrigsten Kreise

des christlichen Volkes warf, wurde das Verlangen, mit Hilfe des richtig erkannten göttlichen Wortes in den wichtigsten Angelegenheiten des Menschen immer klarer zu sehen, in der Mitte desselben zu einem unbesieglichen. Wohl ist es wahr, daß man Jahrhunderte hindurch sich in der Christenheit es wohlgefallen ließ, daß durch die Macht des religiösen Aberglaubens das Leben verdüstert und das Glück desselben beeinträchtigt wurde. Jetzt aber, wo man einsieht, daß Jesus Christus auf Erden kam, „nicht die Seelen der Menschen zu verderben, sondern selig zu machen", wirft man die Fesseln jenes Aberglaubens freudig von sich und findet in der Aneignung der von ihm ausgegangenen Erleuchtung das sicherste Mittel, zufrieden und ruhig durch's Leben zu gehen. Mögen daher die Freunde der Finsterniß Alles aufbieten, um jeden Fortschritt in richtiger Religionserkenntniß zu hindern; wir halten doch die Hoffnung fest, daß sie die Frucht ihrer bösen Aussaat nicht ernbten und daß unter dem Schutze Dessen, „der da will, daß Allen geholfen werde und daß Alle zur Erkenntniß der Wahrheit kommen", zuletzt das Licht derselben den allgemeinsten Sieg auf Erden davon trage.

Röhr.

Dr. Johann Karl Friedrich Rosenkranz,

Professor der Philosophie zu Königsberg;

geb. zu Magdeburg den 23. April 1805.

„Die Wissenschaft kann sich durch den Glauben heimlich befruchten, aber sie soll sich durch ihn nicht binden lassen; sonst ist es um die Forschung geschehen. Ihre Freiheit macht den Irrthum möglich, von dem man sehr gelehrt aus dem Neuen Testament bewiesen hat, daß er als *ἀνομία* auch *ἀδικία* sei. Hiernach ist Irrthum ein Unding. Er ist nicht bloß nicht zu entschuldigen oder zu widerlegen; er ist als ein Verbrechen zu bestrafen und zwar im Namen Gottes. Nur der Glaube (des Christenthums) ist die Wahrheit. Das glaube ich auch. Ist es aber möglich, den Zweifel in Säcke nähen zu lassen, wie der Sultan Rebellen auf diese Weise in's Meer stürzen läßt? Der Zweifel taucht wieder auf und wenn man ihn mit Mühlsteinen versenkte. Speculiren ist ohne Zweifel und ohne Gefahr des Irrthums unmöglich. Drängen so falsche und tyrannische Ansichten über die Sträflichkeit des Zweifels und Irrthums, wie sie in den letzten Jahren sich oft gezeigt haben, durch, — indem man das skeptische Element an sich mit der Art und Weise der Aeußerung und deren Erlaubtheit wie Strafbarkeit vermischt, — arme Philosophie, wo würdest du dann dein Haupt niederlegen?"

(K. Rosenkranz Psychologie, 1837, p. XXXII.)

Rosenkranz

Dr. Karl von Rotteck,

Großherzogl. Bad. Hofrath und Professor der Rechts- und Staatswissenschaften zu Freiburg;

geb. daselbst den 18. Juli 1775.

Du, großer Mann, Gutenberg, wolltest dem Worte der Wahrheit und des Rechtes die siegende Kraft verleihen, indem Du es Tausenden und Tausendmaltausenden gleichzeitig vernehmbar machtest. Ewiger Dank und Ruhm Dir und Deinem Namen! Wer, was Du schufst, anfeindet oder unterdrückt oder zu solcher Unterdrückung die Hand bietet, will den Krieg führen gegen jene Kraft des Wortes, bei dessen Freiheit aller Vortheil auf Seite des Rechts und der Wahrheit ist; er ermuntert daher oder fordert auf zur vermessenen und verhängnißschweren — hier freiheitmörderischen, dort freiheitrettenden — That... Schutzgeist Teutschlands! beschirme die Presse, den Stolz des teutschen Geistes, vor Fessel und Fälschung im eigenen Mutterlande, und erhalte die teutsche Nation würdig ihres Gutenberg und seines Geschenks!

v Rotteck.

Friedrich Rückert,

Professor der orientalischen Sprachen zu Erlangen;

geb. zu Schweinfurth den 16. Mai 1789.

Nur Gott ist gut, gut überall und allezeit;
Kein Werk von Menschenhänden und von Menschengeist
Ist unbeschränkt gut: bös' ist Gutes schrankenlos.
Das gilt auch dir, du gutes Werk von Gutenberg!
Mit guten Werken ehrt man dich, mit schlechten nicht;
Doch schlechte so wie gute Werke förderst du.
Nur vom Gebrauch, den man von einem Gute macht,
Wird es gemacht zum Guten: also sei du uns
Zu gutem Fortschritt auf des Guten Bahn gebraucht,
Wie nie zu Rückschritt, so auch nie zum Ueberschritt,
Damit kein Einschritt wünschenswerth und nöthig sei.
In unsrer Zeit verschlung'nem Treiben bist du wohl
Das stärkste Triebrad, stärker selbst als Wechselcours
Und Eisenbahnen, stark nur durch des Geistes Schwung,
Und, wo er stockt, ohnmächtig. Fern im Mittelreich
Des Osten hat man längst gedruckt vor Gutenberg:
Vom Druck des Formzwangs ward es nicht befreit dadurch.

Friedrich Rückert

Dr. A. G. Rudelbach,

Consistorialrath und Superintendent zu Glauchau;

geb. zu Kopenhagen den 29. September 1792.

Es giebt zweierlei gute geistige Kräfte in der Welt, die sammelnden und die ausbreitenden; in jeder großen geschichtlichen Entwickelung zeigen sich beide thätig und gehen Verbindungen ein, die das Siegel des Wunderbaren an der Stirne tragen. Was aber eine ausbreitende Kraft wird, das hat sich zuvor im stillen Mittelpunkte des Geistes gesammelt, um da die Stärke und Spannkraft zu gewinnen, die allein jeder wahren Erneuerung eine gesegnete Dauer sichern kann. So müssen wir die Erfindung der Buchdruckerkunst betrachten, als ein Weltereigniß, bei welchem der Geist zuerst sich selbst gesammelt hat, um dann wieder Licht und Klarheit auszustrahlen; vergebens würden wir ihr Wesen blos von der technischen Seite zu erfassen streben, obgleich auch hier so manches Wunderbare sich kund giebt. Welches Deutschen Herz sollte nicht höher schlagen bei der Erwägung, daß hier, im alten Germania, der Heerd dieser Weltmacht ist, die mit der Literatur jetzt um den Erdkreis wandelt, die der Kirche, der Kunst, der Wissenschaft, einer jeden Geistesblüthe und Geistesthätigkeit die Hand reicht, ja die da, wo das Wort Gottes zuerst gehört wird, den Völkern auch das heilige Buch

darbietet, das die ewigrinnende Quelle alles christlichen Unterrichts ist! Wer wollte nicht an dem vierten Jubelfeste dieser Erfindung mit Dank gegen Gott Theil nehmen, der das heilsame Licht der Reformation in seinen ersten Strahlen mit so Vielem zusammentreffen ließ, was auf eine wahrhaft neue Zeit hindeutete, der die Mittel zugleich bereitete, als er die Geister weckte durch die Morgenröthe im Aufgang! Und wer wollte nicht jener edlen Kunst, die so vieles Herrliche mit neuem Glanz umgeben und ihm eine unvergängliche Dauer gesichert hat, zum Angebinde bei ihrer Jubelfeier wünschen, daß sie, eben in der mächtigsten Ausbreitung begriffen, jenes Vertiefen und Sammeln des Geistes sich immer mehr zu eigen mache, aus welchem sie zuerst entsprang!

Rudelbach.

Dr. Jacob Salat,

Königl. Baier. geistlicher Rath und ordentlicher Professor der Philosophie an der ehemaligen Universität zu Landshut;

geb. zu Abtsgmündt, im jetzigen Neu-Würtemberg, den 24. August 1766.

Ist die Wahrheit des Geistes Sonne, die Erkenntniß ihr Abglanz und das Wort, nach seiner Bestimmung für die Sache, ihr Wiederschein, — bestimmt, dem Einzelnen zu leuchten und Alle zu verbinden bezüglich auf das Eine, was die Menschheit adelt und beglückt: wie erscheint, wie erglänzt dann, so unendlich vervielfältigt, das gedruckte Wort! Und wie hoch steht demnach unter den Wohlthätern, unter den wahren Heroen der Menschheit der Erfinder des Buchdrucks!

Salat

Dr. Hermann Sauppe,

außerordentl. Professor der alten Sprachen an der Universität zu Zürich;

geb. zu Schloß Weesenstein bei Dresden
den 9. December 1809.

Das Menschenherz — du kennst den Bau,
Gegründet auf des Willens Quadern;
Und um ihn wogt in wildem Hadern
Des Lebensmeeres dunkles Blau.

Es sendet aus der Stürme Macht,
Des Zornes wildes Südeswalten,
Verstandesnord, den strengen, kalten,
Der Lichtgedanken Ostespracht,

Der Liebe linden Lenzeswest:
Die Stürme weh'n, in edlem Ringen
Die Fluth gestaltend zu bezwingen,
Des Willens Kämpen, treu und fest.

Und so, des Kampf's Gebild, erglänzt
Des Menschenseins geweihte Blüthe.
Drum, wie die mächt'ge Fluth auch wüthe,
Sei froh mit Kampfeslust bekränzt,

O Weltenspiegel, Menschenbrust!
Webt nicht gestaltend auch dein Leben
Im hehren Weltensturmesweben?
Kampf ist des Lebens süße Lust.

Sauppe.

Johann Konrad Schaubach,

Consistorialrath, Correspondent der Königl. Societät der Wissenschaften zu Göttingen und der Lateinischen Gesellschaft zu Jena Ehrenmitglied;

geb. zu Meiningen den 20. Januar 1764.

Die Astronomie, sagt La Place, ist in ihrem ganzen Umfange das schönste Denkmal des menschlichen Geistes. Dem denkenden Geiste wird es aber nicht minder interessant sein, die Entstehung und Ausbildung dieses Monuments kennen und richtig beurtheilen zu lernen. Beides zeigt uns die Geschichte. Dankbar wird daher Gutenbergs Verdienst auch in diesem Theile der Literatur von der Nachwelt gewürdigt werden.

Schaubach.

Leopold Schefer,

zu Muskau;

geb. daselbst den 30. Juli 1784.

Das Weib mit der gläsernen Zunge.

Parabel.

Motto: Wer das letzte Wort behält,
Der besiegt die ganze Welt.

Es war einmal ein Weib
Mit einer gläsernen Zunge,
Sonst kerngesund von Leib
Und unverwüstlicher Lunge.

Drob war sie so gut wie verdammt
Bei schwerem entsetzlichen Schweigen!
Was ihr im Busen geflammt,
Das konnte sie Keinem zeigen.

Die Zunge brach ihr ab
Bei jeder heftigen Rede;
Drum lebte sie wie im Grab,
Mit Sich in ewiger Fehde.

Und wuchs ihr auch über Nacht
Die gläserne Zunge wieder, —
Bald fiel sie ihr unbedacht
Vom Munde als Scherben nieder.

Da kam ein Zaub'rer zu ihr,
Den jammerte sehr ihr Schweigen;
Leicht, sprach er, helfe ich dir,
Bist du mein Weib, mein eigen!

Da ward sie seine Frau
Für eine eherne Zunge!
Und schwatzt vom Himmel das Blau,
Und schwatzt vom Affen das Junge.

Sie singet zu aller Stund',
Sie schreiet in alle Lande;
Ihr unverwüstlicher Mund
Macht keiner Göttin Schande.

All' ihre Schätze, ihr Gold
Froh schenket sie ihrem Manne,
Ihm treu, gewärtig und hold,
Und füllt ihm mit Wein die Kanne.

Ganz müßig kann Er nun sein!
Ganz ruhig kann er nun liegen, —
Sie weiht zum König ihn ein,
Die Welt wird Sie ihm besiegen.

Und fragt Ihr: Wer ist das Weib?
Und Wer ist der Zaubermeister? —
„Die Zeit" ist der heilige Leib,
Ihr Mann — nun Gutenberg heißt er!

Leopold Schefer.

Johann Georg Scheibel,

Doctor der Theologie und Philosophie in Nürnberg;

geb. zu Breslau den 16. September 1783.

Ein höchst merkwürdiges Erinnerungsjahr tritt ein: die vierte Säcularfeier der Erfindung der Buchdruckerkunst. Vorher unter allen Völkern nur einige hunderttausend Bücher, und mit welcher Mühe geschrieben; nach 1440, nach vielleicht noch zu geringer Zählung, über 3 Millionen gedruckt, die Exemplare jedes Einzelnen ungerechnet. Die Bibliotheken von Paris, Wien, Berlin und Göttingen, denen die der andern Hauptstädte Europa's nahe kommen, zeigen, was geschehen ist. In mehr als 140 Sprachen liegen an 20 Millionen Exemplare des Buches aller Bücher vor den Augen der Christen. Wer müßte nicht preisen den Geist aller Weisheit und aller Kraft, der diese Quellen der Wahrheit und des Wissens, und durch Künstler des Vaterlandes, durch Erfindung einer einzigen schnelleren Buchstabenvermehrung ins Leben rief! Aber, welcher besonnene Kenner der Geschichte neuerer Zeit muß am Nachmittage und Abende des feierlichen Festes nicht auch denken der tausend und aber tausend Bücher, die Frechheit gegen Gott, Lüge über und gegen die Offenbarung desselben, Irrthum statt Wissenschaft, Unwahrheit statt Wahrheit, Böses statt Gutes in den Herzen von Millionen erweckten? Denkende Christen werden, wie vor schon 30 und mehr Jahren ein deutscher Gelehrter von dieser Feier sagte, am Morgen desselben ein Dankfest, Nachmittags einen Bußtag begehen; sei es in der Kirche, oder im stillen Hause. Doch die große Erfindung gab Gottes Geist, alle Bücher und ihr Wirken sind und bleiben in seiner Macht.

Scheibel.

Dr. Friedrich Adolph Schilling,

ordentlicher Professor der Rechte an der Universität zu Leipzig und Domherr im Hochstifte Merseburg;

geb. den 9. März 1792.

Gutenbergs Verdienst zu ehren, setzt ihm nach 400 Jahren die dankbare Nachwelt ein Denkmal, sinnig und schön; — aber weit über die Dauer dieses Denkmals hinaus reichen die segensreichen Folgen der großen Erfindung jenes unsterblichen Deutschen.

Adolph Schilling.

J. Schleiden,

Doctor beider Rechte und der Philosophie und außerordentlicher Professor der Botanik zu Jena;

geb. zu Hamburg den 5. April 1804.

Die Pflanzenwelt ist das Reich des Friedens und der Schönheit. Es kann wohl Raubthiere geben, aber keine Raubpflanzen, und von welcher Pflanze, wenn man sie für sich betrachtet, dürfte man wohl sagen, sie sei absolut häßlich?

Schleiden.

Emerentia Catharina Sophia Amalia Schoppe, geb. Weise,

Schriftstellerin zu Hamburg;

geb. zu Burg auf der Insel Fehmarn im baltischen Meere den 9. October 1791.

Das brennende Todtenschiff.

Ballade.

Mit Leichen ist besä't das Schlachtgefild
Und Feyriswall trank ed'ler Schweden Blut.
Was schaut der König denn so starr und wild?
Was treibt in's bleiche Antlitz ihm die Gluth?

Der ed'le Leib, von Wunden ganz entstellt,
Ruht auf des Ufers gelbem Meeressand;
Es wölbt sich über ihm kein schützend Zelt,
Obgleich die Sonne sendet heißen Brand.

Die letzte Schaar der Nordlands-Krieger reiht
Mit Schild und Schwert sich um den König her;
Wie auch der mächt'ge Sieger sie bedräut,
Sie steh'n ohn' Wanken, wie der Fels im Meer

Da hebt sich Hake von dem Boden auf,
Schaut um sich her, schaut auf die Leichen all';
Er stützt sich mühsam auf des Schwertes Knauf,
Seufzt dreimal: „Unglückstag von Feyriswall!"

„Ich fühl' es, Freunde, meine Stunde naht,
Hin ist die Schlacht, mein Blut strömt rastlos fort;
Sieg ward dem Feind' nach der Wallkyren Rath;
Walhalla winkt, — o wären wir schon dort!"

„Doch soll, beim Tyr! nicht höhnend Feindes Hand
Berühren eu'res Königs heil'gen Staub,
Kein Grab man graben mir an diesem Strand,
Noch an den Waffen üben frechen Raub."

„Nie hat ein Feind in's Antlitz mir geschaut,
Ohn' daß der Blick ihm brachte bittern Tod;
Wer mit dem Schwert zu nah'n sich mir getraut,
Des Blut färbt' meine starke Waffe roth."

„D'rum, wie ich lebte, unnahbar, ein Held,
Ein freier König, also sterb' ich auch,
Und trank mein Herzblut gleich das Feyrisfeld,
Das Meer empfange meinen letzten Hauch."

Er schwieg. Die treuen Krieger wanken fort
Und tragen die gefall'nen Helden all'
Zu ihres Königs Schiffes dunklem Bord
Und thürmen hoch den eh'rnen Leichenwall.

Und wie der Feind auch wüthend sie bedrängt,
Sie kämpfen fort und üben treue Pflicht.
Von Mark und Blut sind Faust und Brust besprengt,
Die Kräfte brechen, — Muth und Kühnheit nicht!

Und als das todte Heldenheer nun ruht
Im Schiff, wie einst im Leben, Brust an Brust,
Bepurpurt hell vom treusten Herzensblut,
Da sprüht des Königs Auge kühne Lust.

Gefallen ist der letzte Krieger schon,
Der König kämpft noch und erreicht den Strand,
Erreicht den Bord, besteigt den Leichenthron
Und schleudert in das Schiff den Fackelbrand.

Ha! welch' ein Anblick! Flamm' und Rauch umhüllt
Das Schiff, das leis' im Winde fort sich wiegt;
Blutroth beleuchtet ist des Königs Bild,
Der ruhig auf den Heldenleibern liegt,

Der ruhig bleibt im heißen Todesschmerz.
Der Wind erhebt sich, treibt das Schiff in's Meer.
Versunken ist das kühnste Königsherz
Mit seinem nimmergleichen Männerheer.

Amalie Schoppe

Albert Schott,

in Zürich.

Gutenberg.

Du hast dem Menschengeist ein Flügelpaar gegeben,
Um über'm Erdenball frei wie der Aar zu schweben,
Im Neste war so klein des jungen Vogels Kreis,
Nun dehnt sich ach zu groß, was unsre Weisheit weiß.

Schott.

Gotthilf Heinrich von Schubert,

Doctor der Medicin, Königl. Baier. Bergrath und Professor der Naturgeschichte zu München;

geb. zu Hohenstein im Schönburgischen den 26. April 1780.

Wer recht verlangt, der wird erlangen; wer Alles dargiebt, wird gewinnen.

Heinrich von Schubert.

Dr. Jonathan Schuderoff,

geheimer Consistorialrath und Superintendent zu Ronneburg;

geb. zu Gotha den 24. October 1766.

Kehr- und Vorderseite.

Gutenbergs Erfindung hat unstreitig manches Löbliche und Tüchtige im Gefolge gehabt; sie war aber eine wenigstens zweideutige. Riß sie denn nicht die Menschen aus ihrer gutmüthigen Einfalt, aus ihrer Unbefangenheit und Willigkeit, aus ihren gewohnten Verhältnissen und Gehorsamspflichtigkeiten heraus? Wie mit dem Genusse der verbotenen Frucht im Paradiese die Sünde, so kam mit ihr Unheil in die Welt. Sie vervielfältigte Gefährliches, Schlechtes und Verderbenbringendes, brachte Mißvergnügen, Widersetzlichkeit und Empörung auf die Bahn und Fälschungen aller Art unter das leicht entzündbare, unverständige Volk; Lügen, Uebertreibungen und verwirrenden Grundsätzen gab sie Halt; durch sie fiel das bisher hoch und heilig Gehaltene, mindestens nur im Geheimen Angefochtene, öffentlichem Hohne anheim; den schmachvollsten, menschenfeindlichsten Bestrebungen verschaffte sie Huldigung, dem Ungereimtesten Glauben, den wahrheitswidrigsten Berichten Eingang. Durch lose, mit Blitzesschnelle verbreitete Schriften erschütterte, ja untergrub sie den einfältigen Christenglauben; verspottete die Kirche mit ihren Lehren, heiligen Gebräuchen und Dienern; schmälerte Macht und Ansehen der Fürsten, Regierungen und Gesetze; erhob Schmähungen und Pasquille zur Würde freimüthiger Wahrheitsäußerungen und sicherte Marktschreiern in Staat und Kirche, in der literarischen und politischen Welt leichten Kaufes Anerkennung und — wenn auch nur auf Zeit — Geltung.

Wahr, aber einseitig. Mag auch ein gerecht Urtheilender Dir, trefflicher Landsmann, den Mißbrauch zur Last legen, welchen schleudernder Materialismus und böswilliges, wenigstens unbesonnenes Beginnen unter Deiner Fahne getrieben hat? Nein. Sei mir gegrüßt, gegrüßt als ein ewig dauernden Ruhmes werther Freund, als ein Heiliger. Deine von der Mitwelt unbelohnt gebliebenen Leistungen haben Deinen Namen unsterblich gemacht. Dir verdanken die Wissenschaften ihre Verbreitung und wurden durch Dich unseres Geschlechtes Gemeingut. Pfeilschnell flogen fortan die Gedanken über Land und Meer. Durch Dich kam den Völkern Freiheit und Fortschritt, den Staaten Gedeihen, den Religionen Läuterung, der Kirche Ordnung und Regel. In Deiner Schöpfung fanden Aber-, Ueber- und Unglaube ihre Schranken, die Gelehrsamkeit ihr vornehmstes Rüstzeug, die Menschheit ihr Rechtsgesetzbuch, die Vernunft ihre Karte, die unwillkommenste Forschung ihren Freibrief. Unterdrückten wardst Du Schirm und Schild, geheimer Frevel und Verbrechen muthvoller Enthüller, der Tyrannen und Volksdränger Schrecken, der Wahrheit Herold und Beschützer, blutiger und unblutiger Fehden Vermittler und Schlichter. Der von Dir erfundene Schriftdruck wurde des freien Wortes treuer Träger, der herrlichsten Künste Vater und Pfleger, des Menschengeistes Spring- und Federkraft, der edelsten Kleinode Bewahrer und der Völkerweisheit in Wort und Geschichte Allen offener Hafen- und Stapelplatz.

Sei mir gegrüßt herrlicher Mann und Mensch.

Schuchardt.

Johann Matthias Schultz,

Doctor der Philosophie und außerordentl. Professor an der Universität zu Kiel;

geb. 25. März 1771.

Gutenbergio.

Certantes sublime ferunt ad sidera cycni
Quaesitum meritis concelebrantque decus.

Matthias Schultz.

Dr. David Schulz,

Consistorialrath und Professor der Theologie an der Universität zu Breslau;

geb. 1779 zu Pürten in Schlesien.

Was durch den Geist des Guten und der Wahrheit einmal in's Dasein gerufen ist, vermag keine Macht der Welt zu bezwingen, keine Zeit zu vertilgen.

David Schulz.

Eduard Schulz (gen. E. Ferrand),

zu Berlin;

geb. zu Landsberg an d r Warthe 1813.

Vor Seinem erz'nen Bilde stand ich im alten Mainz;
Die Abendsonne blickte vom Himmel gold'nen Scheins,
Und ihre Strahlen woben zum heiliglichten Kranz
Sich um die ernste Stirne des stolz erhöhten Mann's.

Wie sie mit heh'rem Glanze das edle Haupt umfloß,
Dem jener Lichtgedanke weltlichtend einst entsproß,
Der lebensprüh'nde Kerzen durch alle Lande trug
Und tausendjähr'ges Dunkel blendend zu Boden schlug!

Und wie herab so finster der Dom zu blicken schien,
Als grollten seine Schatten jahrhundertlang auf Ihn,
Deß leuchtendes Vermächtniß den Nebelflor zerriß
Und all' die Schatten scheuchte wahnheil'ger Finsterniß!

Wohl muß Ihn liebend grüßen das Licht, — durch Seinen Mund
That ja der Herr auf's Neue sein großes Wort uns kund:
„Es werde Licht!" — Wer achtet jetzt noch der Schatten Grau'n,
Die aus der Vorzeit Dunkel in's helle Leben schau'n? —

— Die Sonne war gesunken; von Dämmerlicht umwebt
Lag selbst des Domes Kuppel, wie kühn sie auch sich hebt:
Doch war mir's noch, als wöbe ein heiliglichter Kranz
Sich um die ernste Stirne des stolz erhöhten Mann's.

Ferrand.

Gottlob Leberecht Schulze,

Doctor der Theologie, Königl. Sächs. geh. Kirchen- und Schulrath zu Dresden;

geb. 1779 zu Hirschfeld bei Zwickau.

In stellatum Gutenbergium.

Ars et ad aethereas sese Tua sustulit arces,
Non terra in laudes sufficiente Tuas.
Namque illic, late qua se via lactea pandit,
Qua cum nave simul splendet uterque canis,
Quaque suos vibrat radios Orionis astrum,
Ecce! Tuum aeterna luce refulget opus *).
Et veluti stellis idem nitor omne per aevum
Permanet, aeternus sic Tibi perstat honos.
Utque Tuo ardentes Procyon et Sirius astro
Ceu fidi haud cessant invigilare canes,
In terra ingenuas sic artes artis habebis
Custodes fidas pervigilesque Tuae.

*) Prelum enim typographicum nostra aetate in ipsius Gutenbergii honorem a Bodio Berolinensi inter sidera ad meridiem spectantia relatum est compositumque ex iis stellis, quae infra Orionem, Monocerotem et canem minorem (cujus maxima stella Procyon est), juxta caput canis majoris (praecipue Sirium, splendidissimam omnium fixarum), et supra navem (in qua Canopus, qui, quamvis in nostris regionibus non conspiciendus, tamen splendore et magnitudine Sirium paene aequare dicitur) uno loco consociatae cernuntur. Intra caput majoris canis et prelum typographicum via lactea obliquo itinere panditur.

Orthobius Schulze.

Gustav Schwab,

Professor, seit 1837 Pfarrer zu Gomaringen bei Tübingen;

geb. zu Stuttgart den 19. Juni 1792.

Sinngedicht.

Gott sprach: Nacht, diene mir, gieb her die tiefste Schwärze!
Und: Eisen, diene mir, verkette Laut mit Laut!
Denn aus dem festen Zwang von Finsterniß und Erze
Sei durch ein Menschenkind des Geistes Schloß gebaut:
Daß in dem dunkeln Haus er ewig wohn' im Lichte,
Daß, weiser Freiheit Hort, der Druck den Druck vernichte!

Gustav Schwab.

Johann Gabriel Seidl,

Professor der Humanitätsstudien am Königl. Kaiserl. Gymnasium zu Cilli in Untersteiermark;

geb. zu Wien den 21. Juni 1804.

An Gutenberg.

Ipse rapax mortis fatum, quod saecula pridem
Arte tua superant, arte tua superas.

Was jedes Geschlecht und jedes Jahrhundert
Durchlebt, erstrebt, geseh'n und bewundert,
Nicht bröckelndem Stein ohne Leben und Laut,
Nicht rostendem Erze sei's mehr vertraut!
Lebendig in sprechenden Zeichen und Worten,
Bewahrt es zu allen Zeiten und Orten,
Durch Deine Kunst in Ewigkeit jung,
Auch Deiner Kunst die Verewigung.

Dr. Gustav Seyffarth,

außerordentl. Professor der Archäologie an der Universität zu Leipzig, Mitglied gelehrter Gesellschaften zu Turin, London, Görlitz und Leipzig;

geb. zu Uebigau im Herzogthum Sachsen den 13. Juli 1796.

Ⲁⲓⲭⲁⲕ ⲛ̀ⲟⲩⲱⲓⲛⲓ ⲛ̀ⲧⲉ ⲛⲓⲉⲑⲛⲟⲥ ⲉⲑⲣⲉⲕϣⲱⲡⲓ ⲉ̀ⲟⲩⲟⲩϫⲁⲓ ϣⲁ ⲁⲩⲣⲏϫϥ ⲙ̀ⲡⲓⲕⲁϩⲓ. Act. XIII. 47.

Seyffarth.

Dr. Karl Gottfried Siebelis,

Rector des Gymnasiums zu Bautzen;

geb. zu Naumburg den 10. October 1769.

Humano generi quae viderat esse salutem
   Allatura, Deus mente lubente dedit.
Quod fieri ille jubet, fit, nec poterit prohiberi;
   Est, simulatque velit, quod videt esse bonum.
Artem scribendi procudere qui studuerunt,
   Ne exciderent ausis, addidit his animum.
Scripta typis posthac qui impresserunt iterantes,
   Adfuit his praesens auxiliumque tulit.
Lux esto, dixit Deus, et lux coepit oriri;
   Jam terrae extremis partibus illa micat.
Magne tuum Gutenbergi inventum Deus ipse
   Consilio adjuvit nuncque secundat ope.
Contra qui nituntur, eos ridet, super astris
   Qui regit, et currus hostis et arma terit.
Luce data nobis a numine nonne nefas est,
   Uti nolle ipsos et prohibere alios?
Nec magis est pietatis, abuti munere sancto;
   Qui in damnum vertunt, poena sequatur eos.
Qua Budissa decem Gutenbergi memor ante
   Lustra, aget hunc ista nunc pietate diem.

(vid. Fastos popul. hujus anni Lipsiae editos p. 18.)

Siebelis

Dr. Eduard Caspar Jacob von Siebold,

Professor der Medicin u. s. w. in Göttingen;

geb. zu Würzburg den 19. März 1801.

Vom Drucke hat Dein Druck uns, Gutenberg, befreit,
Drum wird Dein schönes Fest in diesem Jahr' erneut.

E. v. Siebold.

Eduard Silesius,

Baron von Badenfeld, in Wien.

Gutenbergs Nachtgesicht.

In stiller Kammer sitzet ein stiller, ernster Mann,
Indeß er einsam brütet, rückt Mitternacht heran,
Wie Zaubercharaktere liegt's um ihn her zerstreut,
D'raus möcht' er gern gestalten ein Werk der Ewigkeit.
Jetzt winkt ihm Gott Gewährung, gezündet hat der Blitz:
Der Himmel hat's ersonnen, nicht schwacher Menschenwitz.
Und wie dem Gottgedanken nachsinnt der stille Mann,
Da wachsen zwei Gestalten leis' aus der Nacht heran,
Die Eine weiß und glänzend, wie aus dem Himmelreich,
Die And're schwarz und widrig, dem Geist der Hölle gleich.
Die Zweite spricht: „Die Geister der Tiefe ruf dein Spruch,
Aus ihm erwächst der Erde vieltausendfält'ger Fluch.
Der Wahn, der Trug, die Herrschsucht, die Herrn vom Erdenrund,
Zur Riesenstärk' erwachsen ist nun ihr schwarzer Bund.
Und regt sich der Gedanke, so wird er rasch verbannt,
Die Sclaverei des Geistes wird jetzt auch erst bekannt.
Du lös'test nur die Zungen, daß man sie reiße aus,
Daß starre Stumme wanken durch's öde Erdenhaus."
Der Engel aber — lächelt und spricht mit sanftem Ton:
„Vertrau' auf Gott und Menschheit, mein tiefverzagter Sohn!

Wo gab's ein Werk des Himmels, das Satan nicht mißbraucht',
Nicht in der Hölle Sündpfuhl hohnlachend eingetaucht?
Zwingt er zum Sclavendienste die neue schwarze Kunst,
Sein gottempörend Treiben vor Gott wird's eitel Dunst;
Die Freiheit und die Wahrheit gewinnen tausend Zungen,
Gepredigt wird das Rechte, das Schöne wird gesungen —
Und nicht von schwacher Stimme, die bald im Sturm verhallt,
In Harmonienchören voll Gottes Allgewalt.
Laß nur die Höllengeister wild durcheinander schrei'n,
Sie stimmen doch am Ende in ew'gen Wohlklang ein."
Der Engel sprach's, — zur Seit' hin der schwarze Spuk zerfloß;
Der Lichtgeist wuchs zum Lichtstrom, der durch's Gewölbe schoß,
In freie Nacht gen Himmel bis an die Sterne drang,
Die schütternd d'rob erklangen im ew'gen Sphärenklang, —
Als langte nach durchflog'ner jahrtausendweiter Bahn
Ein Glanz von tausend Sonnen auf einmal leuchtend an. —
Der ernste Mann saß schauernd in stiller Mitternacht
Und lallte, händefaltend: „Nicht ich, — Gott hat's vollbracht!"

Gottfried Stallbaum,

Doctor der Philosophie, außerordentlicher Professor der Philosophie an der Universität und Rector der Thomasschule zu Leipzig;

geb. in Zaasch, einem Dorfe bei Delitzsch im Königl. Preuß. Herzogthum Sachsen, den 25. September 1795.

Aeschylus läßt den Prometheus im gleichnamigen Stück, Vers 469, die Worte sprechen:

ἐξεῦρον αὐτοῖς γραμμάτων τε σύνθεσεις
μνήμην θ᾽ ἁπάντων μουσομήτορ᾽ ἐργάνην.

Der Titan betrachtet es mithin als eine der größten Wohlthaten gegen das Menschengeschlecht, daß er die Verbindung der Buchstaben erfunden und das Gedächtniß zur Schöpferin der Wissenschaft und höheren Bildung erhoben habe. So auch Plinius Naturgesch. 13, 12.: Chartae usu maxime humanitas vitae constat et memoria. Und gewiß mit Recht. Denn wenn es ewig unmöglich geblieben wäre, den Gedanken und das geflügelte Wort durch Schrift und Zeichen zu binden, wie weit würde da wohl die höhere menschliche Bildung vorwärts geschritten sein? Aber dieses Binden und Fesseln des Gedankens reichte dennoch nicht für alle Jahrhunderte aus. Sollten dieselben in ihrer Fortbildung das möglichste Ziel erreichen, dann mußte zur Fixirung des Wortes und des Gedankens auch noch die freie Bewegung desselben hinzutreten; mit der Gebundenheit desselben mußte sich Freiheit vereinbaren. Und dieses bewirkt zu haben,

ist das unaussprechliche Verdienst der Typographie, welche dem durch die Schrift gefesselten Gedanken ein Leben verliehen, daß er sich mit wunderbarer Gewalt nicht nur zeitlich erhalten, sondern auch räumlich nach allen Seiten hin, mehr als durch das lebendige Wort, auszubreiten vermag. So hat denn die Vorsehung der spätern Generation der Menschheit das mächtigste Mittel zu ihrer höheren Entwickelung geboten, dergleichen frühere Jahrhunderte nicht kannten und ahneten; und nur menschliche Thorheit trägt die Schuld, wenn sein Gebrauch bisweilen zur Unmöglichkeit wird. Wehe aber auch denen, die solche Schuld auf sich laden; sie begehen eine Sünde gegen den heiligen Geist der gesammten Menschheit.

Rallmann.

Heinrich Steffens,

Doctor der Philosophie und Medicin, ordentlicher Professor der Naturwissenschaft und Ritter des eisernen Kreuzes zu Berlin;

geb. zu Stavangen in Norwegen den 2. Mai 1773.

Als die Bücherpressen zu arbeiten anfingen, ward das Wort frei. Es tönt ganz in ein jedes Ohr hinein, wie das Licht in ein jedes Auge hineinscheint. Es hat die Schöpferkraft der Sonne, aber auch die zerstörende Macht des Feuers erhalten. Die Zeit hat Eile, seit das Wort sich in seiner Freiheit bewegt. Geologische Epochen sind in der Geschichte wach geworden, Gebirge erheben sich und sinken. Der Abgrund ruft aus seinen finstern Tiefen, aber die Sonne scheint zugleich unwandelbar herab. Die Ungeheuer der Urzeit erscheinen wieder; aber wer ihre Zeichen zu deuten weiß, der hat es erkannt, daß selbst diese das Bild einer besseren Zukunft in sich verbergen, aus sich zu entwickeln gezwungen sind. Wie das erste Wirbelthier — (indem es in der dunkeln Urzeit der Erde die Masse als Knochengerüste nach Innen drängte, daß sie dort besiegt würde) — zugleich durch seine Bildung den Menschen und eine geordnete, beruhigte, in sich geschlossene Natur mit ihm verhieß; — so wird das freigewordene Wort alle Massen des Daseins durch Gesinnung und Erkennen, in ihrer ewigen Einheit, nach dem Innern drängen und besiegen. Die Sonne der allnährenden, allbildenden Liebe weissagt eine seelige Zukunft und eine den Geistern durchsichtige

Natur, die sie nicht mehr bindet, sondern befreiet. — Durch alle Mißgestalten verworrener Zeiten und Geister geht dieser, durch Nichts gehemmte, Fortschritt seinen unaufhaltsamen ruhigen Gang, von denen erkannt, die durch Glauben und Liebe gestärkt sind. Seit ein Jeder das Wort vernahm, tönt es in allen Ohren, nie zu verdrängen. Es enthält den Fluch alles Nichtigen, alles Bösen und Falschen. — Personen, wie Völker sind gezwungen, sich innerlich immer härter, immer strenger selbst zu bestrafen.

Steffens

Franz Stelzhammer,

Literat in Wien.

I.

Immer noch steht und blüht und trägt der Baum der Erkenntniß,
Und von Zeit zu Zeit pflückt, von der Schlange gereizt,
Irgend ein Kühner die Frucht, genießt sie und reicht sie den Andern.
Lieblich ist ihr Geschmack, mächtig die Wirkung und schnell! —
Erst versetzt sie das Herz und den Kopf in süße Betäubung,
Aber der Taumel weicht — und sie erblicken sich bloß.
Bloßer aber, als du, Mann, stellte noch Keiner die Menschheit;
Denn sie riß sich bethört Lumpen und Lacken vom Leib,
Die sie von Adam geerbt, um Papier für Bücher zu machen,
Bücher genug, doch keins, welches die Blöße bedeckt!

II.

Längst war das Herz erlöset und gründlich bedeutet,
Wie es soll lieben und wen, und es bemüht sich und liebt —
Ueber Alles Gott, und den Nächsten setzet es sich gleich;
Aber im Kopfe, da saß fast unerlöst noch und trüb
Der Gedanke und sah und seufzte heraus durch die Augen,
Seufzte die Höhen empor, seufzte die Längen entlang,
Schmachtete matt sich und krank nach dem unverheiß'nen Erlöser,
Bis er in dir erschien, herrlicher Bürger von Mainz!
Was ihn gedrückt — die bleierne Fessel, brachst du zu Typen,
Die der Freie als Dank fügt an einander zum Lied —
Zum Triumphe für sich und für die Bedrücker zum Schmachlied! —
Horch, wie es schallt und hallt stärker von Stunde zu Stund!

Ludwig Storch,

Doctor der Philosophie und Schriftsteller in Gotha;
geboren zu Ruhla den 14. April 1803.

Vierhundert Jahre schon hat der Gedanke
Des Menschengeistes kühne Adlerflügel
Und stürmt auf ihnen stolz durch Zeit und Raum?
Wie? Vierzehnhundertvierzig sprang das Siegel
Von seiner altergrauen, engen Schranke?
So lange schon? — Ist's Wahrheit oder Traum?
Hör' ich der Ketten übermüthig Klirren,
In die man gestern noch den Geist geschlagen,
Seh' ich des Flügelrosses starren Zaum,
Die Scheere, die ihm kürzt in diesen Tagen
Den Fittich, und die Welt in Wirren,
So glaub' ich die vierhundert Jahre kaum.

Du, Gutenberg, der Du gesprengt die Ketten,
Der des Gedankens Flügel Du erfunden,
Kunstreicher Bildner, deutscher Dädalus!
O sei uns noch in diesen Kampfesstunden,
Uns aus der Geistesſclaverei zu retten,
Ein schützender, sternheller Genius! —
Geduld! Geduld! Uns wachsen neue Schwingen,
Auf denen der Gedanke bald besiegen
Die alten, nächtlichen Titanen muß.
Sieh' uns jetzt auf des Dampfes Fittich fliegen,
Verklärter Geist! — Wir werden sie bezwingen!
Mit dir sind Bürgen — Luther, Wiklef, Huß.

Ludwig Storch.

Fanny Tarnow,

Schriftstellerin zu Weißenfels;

geb. in Güstrow den 17. December 1783.

Wenn die Buchdruckerkunst allgemein als das kräftigste und wirksamste Förderungsmittel der Civilisation anerkannt und geehrt wird, so bezieht sich ihre Mithülfe zur fortschreitenden Entwickelung der Menschheit nicht bloß auf die Verbesserung der socialen Verhältnisse der bürgerlichen Gesellschaft, sondern sie umfaßt auch die Ausbildung der Fähigkeiten, Gefühle und Ideen des Individuums, und diese Sphäre ist es, in der wir Frauen vorzüglich an den Fortschritten der Civilisation und an ihren Wohlthaten Theil nehmen können. Den Männern bleiben in socialer Hinsicht noch viele Eroberungen zu machen übrig und viele ihrer gerechtesten Wünsche und Anforderungen sind noch unerfüllt, da wir Frauen uns im Gegentheil viel ungestörter der unermeßlichen moralischen und geistigen Güter zu erfreuen vermögen, die das Menschengeschlecht sich bereits erworben hat.

In der Idee der Civilisation ist die Entwickelung des staatsbürgerlichen Lebens von der Entwickelung des individuellen Lebens unzertrennlich, und diese beiden Elemente stehen in so inniger Beziehung zu einander, daß, wenn sie auch nicht gleichzeitig hervortreten, sie sich doch, als untrennbar von einander, immer wechselseitig später oder früher hervorrufen. Aus diesem Grunde kommt auch uns Frauen die Verbesserung der socialen Umstände, welche die Männer bezwecken und herbeiführen, zu Gute und wirken auf unsere Bildung ein. Alles staatsbürgerliche Thun und Wirken bleibe stets den Frauen ein fremdes, ganz über ihre Sphäre hinaus liegendes Feld; doch theilnahmlos und gleich-

gültig dürfen sie nicht gegen die bürgerlichen Zustände sein, denn diese wirken im Gange der allgemeinen Humanitätsentwickelung zu mächtig auf sie zurück. — Dem Manne bleibe ausschließend die Thätigkeit für die Fortschritte socialer Zustände; den Frauen die Theilnahme an der Rückwirkung derselben auf das individuelle Leben. Gewiß beschränkt sich auch die Bestimmung des Mannes nicht bloß auf seine Tüchtigkeit für das bürgerliche Leben; der Staat darf ihn nie als ein bloßes Werkzeug zur Erreichung seiner Zwecke in Anspruch nehmen, denn er trägt Göttliches in sich, das über alle Erdenverhältnisse erhaben ist; für den edeln Mann ist daher die Idee der Civilisation unauflöslich mit der Idee der Freiheit verbunden, denn nur in der allseitigen Entwickelung und Behauptung dieser Freiheit, sowol im inneren, wie im äußeren Leben, kann das Fortschreiten der Civilisation Statt finden, die ja nicht bloß Entwilderung, sondern Entwickelung der Naturanlagen des Menschen, nicht bloß Milderung ursprünglicher Rohheit und eine Entreißung aus der Nacht der sinnlichen Triebe, sondern auch eine freie Enthüllung des Göttlichen in uns und eine treue, sorgsame Pflege unseres höheren geistigen Wesens fordert. Der Mann strebt nach äußerer und innerer Freiheit; die Frau nur nach geistiger Freiheit. Wir Jetztlebenden haben freilich viel von der edeln Einfalt des Daseins unserer Mütter eingebüßt; allein an Gefühlen und Ideen sind wir dagegen wieder reicher und kraftvoller, als es ein früheres Geschlecht war. Wie hätte auch im Laufe eines Jahrhunderts der männliche Geist so viel Erregungsstadien durchlaufen, so viel an Erfahrung und Wissenschaft gewinnen können, ohne daß es auf uns zurückgewirkt hätte! — Der Druck, mit dem jetzt die Form mancher Verhältnisse auf das weibliche Geschlecht zu lasten scheint, rührt eben von diesem größeren Reichthume her, der sich schwerer in eine einfache und reine Form bringen läßt; doch wird sich auch diese gewiß für ihn finden.

In allem Wandel der Zeit und der Ansichten bleibt aber ein Ur-Element der Weiblichkeit unwandelbar, und dies ist das Bedürfniß einer sittlich-religiösen Grundlage für alle weibliche Bildung und auch für die Gestaltung der heiligsten irdischen Verhältnisse. Daher ist auch unserem Glücke nichts so feindlich, als die Vorliebe für die materiellen Interessen der Gesellschaft, die in unserem Jahrhundert immer vorherrschender zu werden scheint. Die Würde und das Glück der Frauen ist an den Ausgang des Streites dieser beiden Ur-Elemente alles Daseins, Geist und Materie, geknüpft, denn wir können uns nur ein Element des Glaubens und der Liebe harmonisch entwickeln und bilden. Beide sind aber auch das Princip fortschreitender Civilisation, denn am Ziel der Wissenschaft und der Kunst fühlt der Mensch immer nur das Wachsthum seiner Kraft; der ganzen Kraft selbst wird er sich nur im Glauben und in der Liebe bewußt. Beide sind Gaben göttlicher Art von Oben herab; das Göttliche ist aber auch seiner Natur nach ewig und unwandelbar, und kann durch den Zuwachs an menschlicher Einsicht nur heller leuchtend werden, kann durch Aufklärung, Wissenschaft und Bildung nur immer richtiger erkannt und gewürdigt werden. Diese Ueberzeugung lebt in den Herzen der Frauen; sie ist die Seele unseres Daseins. Viele edle Männer theilen diese Hoffnungen und Ueberzeugungen, daß Glaube und Liebe nicht nur mit dem Geiste unseres Jahrhunderts in dem Drange nach Verbesserung der bürgerlichen Zustände einstimmig sind, sondern auch das kräftigste Beförderungsmittel derselben und dereinst die heiligste Weihe des Errungenen und Erkämpften sein werden. Durch Kampf zum Sieg! Durch Nacht zum Licht!

Fanny Tarnow.

Karl Gottfried Wilhelm Theile,

Doctor und außerordentlicher Professor der Theologie an der Universität zu Leipzig;

geb. zu Corbetha bei Merseburg den 25. Februar 1799.

„Der Buchstabe tödtet, der Geist macht lebendig," sagt der Apostel Paulus. Und doch, was hat wohl mehr das wahre Leben des Geistes gefördert, als durch Gutenbergs Kunst der Buchstabe? Sollte derselbe aber nicht auch hier Vielen ein „Dienst zum Tode" geworden sein und noch werden? — Möge er sich, innerhalb der Schranken, die sich jeder wahrhaft freie Geist selber zu setzen nimmer unterlassen wird, mehr und mehr verklären zum „Dienste des Geistes!"

Theile.

Friedrich Wilhelm Thiersch,

Doctor und ordentlicher Professor der Philosophie an der Universität, geheimer Hofrath und Mitglied der Akademie der Wissenschaften, Director des philologischen Instituts zu München;

geb. zu Kirchscheidungen in Thüringen den 17. Juni 1784.

Das Verbot.

Wie? Ihr wollt uns verargen, wollt uns wehren,
Des großen Deutschen großes Werk zu feyern?
Sein Standbild möchtet wieder ihr verschleyern,
Das wir gestellt, ihn wie uns selbst zu ehren?

Graut euch, mit jenem Geiste zu verkehren,
Den er geweckt, den mächtigern und freyern?
Schreckt euch die tiefe Harmonie der Leyern,
Die niederbraußet aus des Himmels Chören?*)

Laßt ab vom Kampfe mit des Genius Macht!
Nicht Menschenheere führt er in die Schlacht.

Er naht in Sturmsherandrang und Gewittern,
In Blitzen, die entzünden und zersplittern,

Edel und groß genug vor Schmach und Ketten,
Euch gegen euch und euer Werk zu retten.

*) Ὅσσα δὲ μὴ πεφίληκε Ζεύς, ἀτύζονται βοὰν
Πιερίδων ἀΐοντα, γᾶν τε καὶ πόντον κατ᾽ ἀμαιμάκετον.
Pind. Pyth. I., 25.

Thiersch

Friedrich August Deofidus Tholuck,

Doctor der Philosophie und Theologie, Königl. Preuß. Consistorialrath, ordentlicher Professor der Theologie und Universitätsprediger zu Halle;

geb. den 30. März 1799.

Wohl hast, wenn Heil und Unheil ich ergründe,
Nicht bloß dem Licht die Siege Du bereitet:
Hast dienstbar nicht die Lüge auch und Sünde
Du aller Orten tausendfach verbreitet?
Doch fern sei's d'rob Dir, hoher Geist, zu grollen:
Wenn durch den Kampf nur wird zum Sieg geschritten,
Wer sollte nicht den Dank Dir dafür zollen,
Wird er statt einfach tausendfach gestritten!

Christoph August Tiedge,

zu Dresden;

geb. zu Gardelegen bei Magdeburg den 13. December 1752.

Vernunft, du Siegerin der Nacht,
Wir feiern deine heil'ge Macht:
Hinweg mit jeder Schranke!
Frei! frei ist der Gedanke! —

Tiedge.

Dr. Friedrich August Ukert,

Canonicus des Hochstifts Lübeck, Professor am Gymnasium zu Gotha, Bibliothekar und Aufseher des Münzkabinets daselbst;

geb. zu Eutin in Holstein den 28. October 1780.

Der Erfinder der Buchdruckerkunst ahnete nicht, wie Goethe's Zauberlehrling, welche Kräfte er in Thätigkeit setzte. Möchten sie immer für das Wahre, Gute und Schöne benutzt werden!

Ukert.

Friedrich von Uechtritz,

zu Düsseldorf;

geb. zu Görlitz den 12. September 1800.

Die Maschine und der Geist.

Wenn das Maschinengeklapper der Zeit die Ohren uns taub hallt,
 Wenn wir der Räder Gezisch, dampfender Essen Gequalm,
Als die geschäftigen Götter des Tags angebetet umworben
 Und des Gewinns Geldlohn spenden, die herrschenden, sehn,
Jenes Gewinns, der stolz als die Macht, die gefeierte, leuchtet,
 Die allein noch Macht, ächte, gedieg'ne, gewährt;
Mag den Beschauer mit Recht ein Graun ankommen, ein stilles
 Aengsten, wohin sich die Fluth wende, der nüchterne Drang,
Welcher den höhern Gehalt, die edleren Güter des Lebens
 Aus dem Gesicht entrückt, bloß der Materie fröhnt.
Wohl manch' einer auch mag in verderblicher Hoffnung sich wiegen,
 Daß ein chinesisches Glück, materiellen Verstands
Dürftiges Handwerksthum und geistlosrege Geübtheit
 Werd' ein Hafen der Ruh' für die erschütterte Welt,
Werd' ein Bette des Schlafs für das Sturmwindsringen des Geistes,
 Welches befruchtend zerstört, welches zerstörend belebt.
Aber getrost! Schaut hin auf des Meisters friedliche Werkstatt,
 Der die Maschine gefügt, jene Maschine des Drucks,
Die mit geschnittenen Staben die Schrift abpressend vervielfacht!
 Schaut und lernt, wie der Geist, durch der Materie Gunst,
Mit der Mechanik im Bund weltherrliche Thaten zu thun weiß!
 Schaut und staunet und hofft! Ehret des Geistes Gewalt!

Friedrich v. Uechtritz.

Dr. Karl Ullmann,

Kirchenrath und ordentlicher Professor der Theologie an der Universität zu Heidelberg;

geb. den 15. März 1796.

Wenn so häufig gehört wird: „ohne Buchdruckerkunst keine Reformation!" — so sollte man ebenso wenig vergessen, daß erst durch die Reformation die Buchdruckerkunst ihre ganze Bedeutung erhielt. Dem kunstfertigen Rheinländer verdankt der sächsische Mönch, daß seine Stimme rasch und mächtig durch Europa tönte, nicht minder aber verdankt auch jener diesem, daß, was er in bescheiden bürgerlichem Sinne erdacht hatte, ein welthistorisches Geistbelebungmittel wurde. So bedingt sich alles Bedeutende in der Geschichte gegenseitig und erst durch diese gottgeordnete Wechselwirkung erhält es sein volles Licht und seinen höchsten Werth.

Ullmann.

Dr. Hermann Ulrici,

Professor der Philosophie zu Halle.

Man preiset den großen Erfinder, den Entdecker neuer Phänomene, neuer Gesetze der Natur, neuer Mittel des Geistes. Allein im Grunde ist er nur das Werkzeug in der Hand Gottes, — nicht in dem abgedroschenen allgemeinen Sinne, in welchem alle Dinge der Welt auf dieselbe Ehre Anspruch machen können, sondern weil die Weltgeschichte das Resultat der Wechselwirkung zwischen der absoluten Nothwendigkeit des göttlichen und der Freiheit des menschlichen Willens ist. Denn jede wahre Erfindung ist zugleich eine moralische Nothwendigkeit, ein nothwendiger Moment im Processe der geistigen Entwickelung, — die Buchdruckerei z. B. auf dem Gebiete der praktischen, mechanischen Thätigkeit dasselbe, was die Reformation auf dem freilich unendlich höheren Gebiete der freien, ideellen Thätigkeit des Geistes. — In Wahrheit! Wie die Reformation das Heiligthum der Religion und Kirche von der Tyrannei einer privilegirten Priesterkaste befreite und das, was das Eigenthum Aller war, auch in den Besitz Aller zurückstellte; so entriß die Erfindung der Buchdruckerei die Literatur den Händen einiger Weniger und machte sie zum Gemeingute der Menschheit. Und wie es der große Gedanke Gutenbergs — die Seele seiner Erfindung war, die Lettern aus ihrer compakten geschlossenen Einheit zu entbinden, sie einzeln

zu nehmen und sie in freier, beliebiger Ordnung zusammen zu fügen; so war es der Geist der Reformation, der, indem er die todte, starre Einheit der katholischen Kirche löste, einer Seits in dem ewigen Rechte der Glaubens- und Gewissensfreiheit, Jedem seine Subjectivität — das Bewußtsein, in seiner geistigen Persönlichkeit unantastbar und heilig zu sein, restituirte, anderer Seits an die Stelle der erzwungenen äußerlichen, eine innere, freie Gemeinschaft der Menschen in Kirche und Staat setzte; — so ist diese freie Einheit die Kraft der neuen Zeit, der protestantischen Kirche. —

Aber gerade daß also der Erfinder mit seiner Erfindung nur Werkzeug in der Hand Gottes ist, das eben ist seine Größe. Denn der Geist ist kein äußeres Instrument, gleich einer Maschine: er ist es freilich nur durch Gott; aber er ist es zugleich nur, sofern er es sein will und sofern er sich selbst dazu befähigt hat. Es ist die höchste Kraft des Geistes, die unendliche Macht seiner Selbstbeherrschung, seiner Hingabe an das Nothwendige, Ewige, — Gottes Werkzeug zu sein. —

Karl August Varnhagen von Ense,

Königl. Preuß. geheimer Legationsrath zu Berlin;

geboren zu Düsseldorf den 21. Februar 1785.

Mirabeau sagte: L'imprimerie est l'artillerie de la pensée." Wir wollen sie, mit Pindar's Worten, geistiger und höher: *δέσποινα ἀλαθείας* nennen!

Varnhagen von Ense

Johann Nepomuk Vogl,

Dichter und Literat zu Wien;

geb. daselbst 1802.

Meister Henricus Rumel und seine Liebe. *)

Zu Mainz am grünen Ufer im Sonntagsmorgenschein
Da geht ein züchtig Mägdlein, die schönste Blum' am Rhein,
Und ihr zur Seite wandelt ein Mann in Bürgertracht,
Umwallt der Spitzenkragen von dunkler Lockennacht.

Der spricht: „Es prangt die Erde in ihrem schönsten Glanz,
Doch kann ein Wort sie wandeln zum Paradies mir ganz,
O sprich das Wort, Brigitte, das kleine Wörtchen sprich,
Du, die mein Glück, mein Hoffen, o sag': ich liebe Dich!"

Wohl zögert noch die Jungfrau mit hold verwirrtem Sinn,
Dann sinkt mit heißen Thränen an seine Brust sie hin.
„Henricus," spricht sie leise, „was Gott will, mag gescheh'n,
Doch sprecht erst mit dem Vater, bis wir uns wiederseh'n."

*) Henricus Rumel, erster Buchdrucker in Nürnberg, erhielt daselbst das Bürgerrecht im Jahr 1463.

D'rauf ist die Magd entschwunden; erfüllt von seinem Glück
Blickt lang', auf selber Stelle, Henricus noch zurück,
Doch schon am nächsten Morgen zum reichen Pangraz tritt
Er hin mit feiner Sitte, allein mit festem Schritt.

„Seid mir nicht ungehalten, dem ungeruf'nen Gast,
Dieweil mich mein Geschäfte antreibt zu solcher Hast,
Ich liebe eure Tochter als rechtlich frommer Mann
Und wünschte zur Gefährtin durch's Leben sie fortan."

„Auch denk' ich, fühlt ein Gleiches für mich die fromme Magd,
Es hat mir's eine Thräne in ihrem Aug' gesagt,
Henricus Rumel heiß' ich, bei Sorgloch einst zur Lehr',
Und drucke selbst nun Bücher und Schriften, so wie er."

Da blickt der greise Pangraz den Werber lange an
Und spricht: „Henricus Rumel, ihr seid sehr wohlgethan,
Von unbescholt'nen Sitten, einnehmend von Gestalt,
Auch sagt man, wohlerfahren in Künsten mannigfalt."

„D'rum will ich nicht verweigern euch meines Kindes Hand,
Obgleich es mir ein Kleinod, dagegen alles Tand,
Und setze euch nur Eines vorerst noch als Geding,
Und liebt ihr meine Tochter, so deucht's euch wohl gering.

„O redet," spricht Henricus, „was könnte das wohl sein,
Das ich nicht froh erfüllte, damit Brigitte mein?"
„„Wohlan,"" erwiedert jener, „„so laßt von eurer Kunst,
Um die ihr eitel Sorge erwerbt, statt Lohn und Gunst.""

„„Zerschlagt die Druckertafeln, vernichtet eure Schrift,
Die allem Volk verdächtig, als wär's ein tödtend Gift,
Ergreift ein ander Handwerk und gebt das Drucken auf,
Dann sind wir handelseinig, hier meine Hand darauf.""

Lang' steht Henricus Rumel, die Wang' wie Schnee so bleich,
Das traf, aus heit'rem Himmel ein unheilschwang'rer Streich,
Lang' steht er dort, dann rollt es ihm heiß vom Angesicht,
„Herr Pangraz, dieses Eine kann ich erfüllen nicht."

„Wohl lieb' ich eure Tochter, wie sie kein Zweiter liebt,
Doch kann ich ab nicht lassen von dem, was ich geübt,
Und mag mein Herz verbluten in namenlosem Gram,
Der Weisung muß ich folgen, die mir von Oben kam."

„Buchdrucker muß ich bleiben, so will es meine Pflicht,
An der nun Lieb' und Hoffen und all' mein Glück zerbricht,
Doch schuld' ich dieß dem Meister, der mir die Kunst gelehrt,
Dem Volk, dem ich entsprossen, dem väterlichen Herd."

„Buchdrucker muß ich bleiben, auf daß im deutschen Reich
Das Schöne nun gedeihe, so wie in keinem gleich,
Daß durch das Wort, entfesselt und frei nach langer Haft,
Ausgeh' nach allen Zonen des Geistes ew'ge Kraft."

„D'rum bringt nun eurer Tochter mein letztes Lebewohl,
So wie ich's jetzt euch sage, des inner'n Kummers voll,
Und zürnet nicht der Thräne, die etwa mir noch fließt,
Und sorgt, daß sie vergesse den, der sie nie vergißt."

Erstickt von heißen Thränen, Herr Rumel ruft dieß Wort
Und eilt, zerriss'nen Herzens, vom reichen Pangraz fort,
Allein wohin er eilet mit noch so flücht'gem Schritt,
Der Harm ist sein Begleiter, den Gram den nimmt er mit.

Der folgt ihm aller Wegen, der geht mit ihm in's Haus,
Aus seinem Druckerkasten schaut der auf ihn heraus,
Er zieht mit ihm nach Nürnberg, wo er von nun an weilt,
Jetzt nur der Kunst noch lebend, die nicht sein Sehnen heilt.

So schwinden Monde, Jahre, der Gram bleibt sich getreu,
Doch wirkt und schafft der Wack're ganz ohne Furcht und Scheu,
Wie frech auch Neid und Mißgunst nach ihm die Krallen kehrt,
Er druckt, so wie Johannes von Sorgloch ihm gelehrt.

Schon hat sich grau gefärbet sein Haupt im Lauf der Zeit,
Doch hat sich auch verbreitet sein Ruhm im Lande weit,
Geehrt nun und geachtet ist er von Alt und Jung,
Doch ist sein Glück, sein einz'ges, nur die Erinnerung.

Längst schon ist sie begraben für die sein Herz erglüht',
Doch denkt er oft noch ihrer mit Trauer im Gemüth,
Und als nach vielen Jahren der Herr auch ihn berief,
Da lispelte: Brigitte, er nochmals und entschlief.

Johann N. Vogl

Johannes Voigt,

Doctor der Philosophie, ordentlicher Professor der Geschichte und geheimer Archivdirector zu Königsberg;

geb. zu Bettenhausen im Meiningischen den 27. August 1786.

Deutscher Mann! Du hast Deutschlands Namen mit neuer Ehre geschmückt, daß Du den Gedanken des Geistes durch den Buchstaben in der Presse gefesselt, um ihn über Raum und Zeit zu beflügeln!

Voigt.

Karl von Wachsmann,

in Dresden.

Des Wahnes Nebel lagen auf der Erde,
Es brütete auf ihr des Geistes Nacht,
Gefang'ne Seelen riefen: „Schallt kein Werde
Durch dieses Dunkel? — Schwand des Schöpfers Macht? —
Bricht nicht die Kette, die des Edlen Seele
Gefesselt hält, bis er dem Staub vermählt? —
Wer scheucht den Drachen in die finst're Höhle,
Zertritt den Wurm, der uns das Herz zerquält?" — —
Da zuckt ein Blitzstrahl aus der Donnerwolke,
Die schwer und lastend ob der Menschheit hängt,
Es heben tausend Nacken sich im Volke
Und tausend Herzen, die sonst schwer gekränkt.
Sie schlagen hoch dem neuen Tag entgegen
Und tausend Werke bau'n am großen Werk,
Dem Geistes-Tempel seinen Grund zu legen,
Und tausend Herzen jauchzen — Gutenberg!

C. von Wachsmann.

Karl Heinrich Wilhelm Wackernagel,

Doctor der Philosophie, Bürger von Basel und Professor der deutschen Sprache und Literatur an der Universität und dem Pädagogium daselbst;

geb. zu Berlin den 23. April 1806.

In Staub und Schutt von altem Ruhme
Steh' ich verpflanzt ein frisches Reis,
Noch ohne Frucht, noch ohne Blume:
Ich wurz'le nur mit Lieb' und Fleiß.

Da saust und säuselt's durch die Blätter
Herein zu meiner dunkeln Schluft,
Wie heimlich tropft ein Frühlingswetter,
Und haucht mich an mit Lebensduft!

Wie heimlich aus den heim'schen Gauen!
Dort aber schwebt und rollt und hallt
Und rauscht und blitzt auf sel'ge Auen
Herab des Wetters Vollgewalt!

Da feiern All', von Einem Schlage
Durchzückt, der leuchtend niederstieg,
Sie feiern am Johannestage,
Johannes, Deinen Krieg und Sieg.

Der Städte Zinnen hallen wieder,
Geflügelt zieht die Luft einher,
Froh streckt der Rhein die Heldenglieder
Und trägt den Jubel fort in's Meer.

Ich aber hier auf moos'gen Trümmern,
Auch ich von meinem stillen Ort
Will ohne Neid und Leid und Kümmern
Mitjauchzen in das Jauchzen dort;

Will weihen dir mit frommen Händen —
Fest meines großen Vaterlands,
Was kann ich armes Reislein spenden
In deiner Ehren vollen Kranz? —

Ein Blättlein nur, frisch aufgeschossen:
O Heimathimmel, Heimatau',
Aus deinem Mark ist's mir ersprossen,
Und schimmert feucht von deinem Thau.

Wilh. Wackernagel.

Julius August Ludwig Wegscheider,

Doctor der Philosophie und Theologie, ordentl. Professor und Senior der theologischen Facultät zu Halle;

geb. zu Kübbelingen im Braunschweigischen den 17. Septbr. 1771.

Γνώσεσθε τὴν ἀλήθειαν, καὶ ἡ ἀλήθεια ἐλευθερώσει ὑμᾶς.
Jo. 8, 32.

Hell nur dienet man Gott; der höchste Geist, der im Licht ist,
Liebt nur hellen Verstand, liebt ein verständiges Herz.

Herder.

Wegscheider.

Joseph Ferdinand Weigl,

Dichter und Literat zu Wien.

Aus Eisen ward die Waffe geschmiedet und gefeilt,
Aus Eisen ward die Kette in alle Welt vertheilt;
Du, großer Mann, hast Lettern aus weichem Metall gemacht
Und so den Geist der Bildung in alle Welt gebracht,
Der wird die Schwerter brechen, die Ketten und die Haft,
Das ist der Waffen Ende, das ist der Lettern Kraft!

Weigl

Karl Christoph Gottlieb Zerrenner,

Doctor der Theologie und Philosophie, Königl. Consistorial- und Schulrath, Propst des Klosters Unser lieben Frauen zu Magdeburg, Ritter des rothen Adler-Ordens dritter Classe mit der Schleife und des Dänischen Dannebrogh-Ordens, Mitglied der Akademie gemeinnützlicher Wissenschaften in Erfurt 2c.;

geb. zu Beiendorf bei Magdeburg den 15. Mai 1780.

Nächst der Erfindung der Buchstabenschrift giebt es keine Erfindung, die einen so entschiedenen und umfassenden Einfluß auf die Bildung der Menschheit und die Umgestaltung der Verhältnisse der Völker gehabt hätte, als die der Buchdruckerkunst. Diese Kunst hat mit siegender Gewalt der Wahrheit Bahn gebrochen, sie hat zu Stande gebracht, was man vor ihr sich kaum als möglich denken konnte, sie hat dem Worte Flügel gegeben, durch die es mit Blitzesschnelle von Land zu Land getragen wird, und hat zahllose Geisteswerke der Nachwelt bewahrt, die ohne sie, wenn sie auch entstanden wären, doch bald vergessen sein würden. Die Höhe, auf der wir in unseren Tagen die Wissenschaften erblicken, unser ganzes niederes und höheres Schulwesen, die religiöse und wissenschaftliche Bildung unter den Völkern, sie ist nur möglich geworden durch Johann Gutenberg, — er ist der wahre Doctor der Völker, den noch heute in dankbarer Verehrung alle Facultäten zum Doctor creiren, und zu dessen Lobe alle Dichter ihre Harfe ertönen lassen sollten.

Zerrenner.

M. Johann Christian Dolz,

Director der Rathsfreischule in Leipzig;

geb. zu Golßen in der Niederlausitz den 6. November 1769.

Um Dein Andenken, hochverdienter Gutenberg, auch durch eine, unsrer Muttersprache angehörige, wohllautende Benennung der, durch Dich in's Leben gerufenen, Schriftvervielfältigungskunst zu ehren, stieg bei der vierten Säcularfeier dieser Kunst der Wunsch in mir auf, die dankbare, sinnige Nachwelt möchte doch für Deine große Erfindung einen wohlklingenderen Namen suchen, als der ist, mit welchem sie noch jetzt benennet wird. Hat doch das bisher übliche Bezeichnungswort Deiner segensreichen Schöpfung: der Druck, nur im Ausdrucke, wenn er treffend, im Eindrucke, wenn er nach Wunsch ist, und im Händedrucke, wenn er von der rechten Hand kommt, sonst aber fast nirgends, weder im Luft- noch im Zeitendrucke, weder im Geistes- noch im Lebensdrucke eine freundliche Bedeutung, als noch etwa im Rein- und Schöndrucke der von Dir zu Tage geförderten Kunst. Und stören nicht auch in den Werken Deiner Kunst Druckfehler und Nachdruck den guten Eindruck, welchen dieser, am rechten Orte angebracht, auf Geist und Gemüth machen kann? Oder sollte der hier angedeutete Wunsch auch zu denen gehören, deren Erfüllung vor Mercier's an 2440 nicht zu hoffen

sein dürfte? Oder wird es alsdann, wenn dieses Jubeljahr eintritt, bei der im Erfinden fast unglaublicher Dinge immer weiter fortschreitenden Zeit, bereits dahin gekommen sein, daß sich dann der Inhalt sowohl, als die innere und äußere Form der sogenannten Bücher, welche jetzt noch erst geschrieben, gesetzt und gedruckt werden müssen, in noch schönerer Gestalt, als sie ihnen jetzt der herrlichste Schöndruck verleihen kann, durch sich selbst vervielfältigen?

Dolz.

Heinrich Hoffmann von Fallersleben,

ordentlicher Professor der deutschen Sprache und Literatur an der Universität zu Breslau;

geb. zu Fallersleben den 2. April 1798.

Licht und Schatten.

Freilich, Luthers Zeiten hatten
Schatten mehr, viel mehr als Licht,
Und man ließ der Welt den Schatten,
Doch das Licht verbot man nicht.

Zwar noch heut' ist frei der Schatten,
Aber nicht des Lichtes Schein,
Licht will man uns wohl verstatten,
Doch zum Schattenspiel allein.

Jene finstern Zeiten kannten
Keine sächsische Censur:
Und ihr hellen Protestanten
Rühmt euch geistiger Cultur?!

Laßt doch jedem seinen Schatten,
Und sein Licht verwehrt ihm nicht;
Laßt doch uns auch, was wir hatten,
Unsern Schatten, unser Licht!

Laßt auch uns in unsern Tagen
Ihn den Fürsten finstrer Nacht
Mit dem Dintenfaß verjagen,
Wie es Luther hat gemacht!

Hoffmann von Fallersleben.

Immanuel Hermann Fichte,

Professor der Philosophie an der Universität zu Bonn;
geb. 1797 zu Jena.

Ihr beseufzet oder bestraft die Uebergewalt der Presse und den Schaden, welchen sie zufügt Allem, was Ihr für das Heiligste haltet. Ihr könntet Recht zu haben scheinen, wenn man auf die seltsamen Mißgeschöpfe hinblickt, welche der täglich breiter schwellende Strom der Druckliteratur mit sich daherführt! — Aber gesteht es nur, Ihr möchtet gar gern, wäre es nur möglich, den Dämon in die Büchse der Pandora wieder zurückbannen, aus der er sich vor vier Jahrhunderten klein und unvermerkt hervorgestohlen, um dann gewaltsam heranwachsend Alles zu überziehen und, Euch unbeliebig, umzugestalten.

Ihr Kleingläubigen, Kurzsichtigen! Die Göttergaben der Geschichte, wie ihre Mißgeschicke, vermögen es allein, dem geheimnißvollen Speere des Heroen gleich, die Wunden, die sie geschlagen, auch zu heilen.

Darum begehet dies Erinnerungsfest dennoch getrost und selbstbewußt, Ihr Deutschen; denn in hundert Jahren feiert Ihr es kühnern, aufgerichtetern Blickes. Die Saaten, die Ihr jetzt unter Druck und in zweifelhafter Hoffnung säet, sind dann aufgegangen, und unsere Enkelkinder werden mit Dankbarkeit auf uns zurücksehen aus ihrer freiern, von manchem düstern Spuke gereinigten Gegenwart.

Fichte.

Agnes Franz,

Schriftstellerin zu Breslau;

geb. zu Militsch in Schlesien den 8. März 1795.

Die Mission des Wortes.

Kannst Du des flüchtigen Wortes Bedeutung ermessen? — Verfolget
Eines Sterblichen Blick seinen beflügelten Lauf?
Wie die Lawine entstürzt der Klippe und immer gewalt'ger
Anwächst, je weiter sie rollt, Tod und Vernichtung im Schoos:
So das gefährliche Wort des Zweiflers, der glatten Verführung
Rede, die Einzelne erst, bald auch die Menge bethört.
— Aber dem Wort des Gerechten folgt Segen! — Gleich himmlischem Thaue
Sinkt es erquickend herab, Leben verbreitend und Kraft,
Seine Sendung ist göttlicher Art. — O achte sie heilig
Du, dem Begeisterungsgluth weihend die Lippe berührt!
Kannst Du des Wortes Bahn auch nimmer verfolgen, nicht schauen
Deiner Aussaat Ertrag: — Wirke in Hoffnung und Muth!
Heil'ge Gedanken — sie stehn im Schutze der Engel! — Sie ziehen
Ungesegnet nicht aus, kehren nicht fruchtlos zurück!
Alle dienen sie dem Herrn der Geister! Er zeichnet
Ihre Laufbahn und theilt jedem Bestimmung und Amt.
Also vollbringen sie den Willen des Meisters und fröhlich
Reift dem Getreuen die Frucht ewiger Erndten empor.

Agnes Franz.

Dr. Georg Wilhelm Freytag,

Professor der orientalischen Sprachen zu Bonn;

geb. zu Lüneburg den 19. September 1788.

Hoch bist Du mir geehrt, o Gründer der edelen Druckkunst,
Und in dem Herzen mir wohnt Dir unzulänglicher Dank,
Denn Dein rastlos Bemühn hat mir die Mittel gegeben
Oestlicher Wissenschaft Licht westlichen Landen zu leihn.

G. W. Freytag.

Friedrich Traugott Friedemann,

Doctor der Philosophie, Ober-Schulrath und Gymnasialdirector zu Weilburg im Nassauischen;

geb. zu Stolpen im Königr. Sachsen den 31. März 1793.

Quisquis sensa animi dedit aeris mobilis arte
  Imprimere ac paucis multiplicare typis;
Immortale decus mortalibus intulit ille,
  Dignusque est summo semper honore coli.
Nam quod saepe, nefas, nos in mala vertimus ipsi,
  Nescius innocuis usibus ille dedit.

Friedemann.

Dr. Gustav Friedrich Gaertner,

ordentlicher Professor der Rechte zu Bonn;

geb. zu Berlin 1807.

Was die Wahrheit ist, was wir thun müssen, um selbst zu leben: es ist kein Geheimniß; Recht, Religion und Wissenschaft sagen es einem Jeden. Aber so wie Recht, Religion und Wissenschaft nur zu uns kommen in der Gestalt des Staates, der Kirche und der Literatur; Staat, Kirche und Literatur aber als die eigenen Verhältnisse unseres Weltlebens bestehen; und wie nur aus vollbrachter Lebensthat das Recht, die Religion und die Wissenschaft sich selbst bilden: so ist ihre Wahrheit auch nur in der Geschichte wirklich.

Für uns sind sie nur die Lebenswahrheit und geben uns wirkliches Leben, wenn wir aus uns selbst wahrhaftig sind. Wir machen den Staat und die Kirche für uns zur Lüge und verderben die Literatur, wenn wir selbst lügenhaft sind, und was zu thun ist im Staat, in der Kirche und in der Literatur, bleibt uns ein Räthsel und thatlos unser Handeln. Aber darum ist auch, wenn unser Staat, unsere Kirche und unsere Literatur wahrhaftig sind, dies eben sowohl das unentbehrliche Zeugniß, als auch der Bildungsgrund unserer Tugend.

Gaertner

Friedrich Heinrich von der Hagen,

Doctor und ordentl. Professor der Philosophie zu Berlin;

geb. zu Schmiedeberg in der Uckermark den 19. Februar 1780.

Wunderbar, wie um die Mitte des 15. Jahrhunderts weltbewegende Entdeckungen und Ereignisse zusammentrafen, und im geheimen Einverständnisse zusammenwirkten zur Hervorbringung eines wahrhaft neuen Weltalters.

Auf der Scheide des 12. und 13. Jahrhunderts war die Bildung des christlich-ritterlichen Zeitalters in allen Richtungen des geistlichen und weltlichen Reichs und Lebens, der Baukunst und Bildnerei, der Rede- und Sangeskunst, im schönsten Einklange, ebenso rasch zur Vollendung gediehen, als durch die folgenden Jahrhunderte allmählich innerlich und äußerlich zerfallen.

Da regte der neue Zeitgeist seine ungeheuren Schwingen, umflog nach beiden Indien den Erdball, der sich nun wirklich erst, nicht bloß im Bilde des Reichsapfels mit dem Kreuze, in sich selber faßte und vereinte.

Ihm dienen mußte selbst der durch die Schwarzkunst aus der Tiefe beschworene Dämon des Feuergeschosses, welcher, indem er das Ritterthum vollends niederstreckte und durch gänzlich veränderte Kriegführung dem Helden neue Bahnen anwies, bei der furchtbaren Ueberlegenheit, die er verlieh, zugleich gegen sich selbst, und fürder mannigfaltig wohlthätig wirkte.

Wie einst aus der Völkerscheide des Morgenlandes mit der Sonne die Völker nach des verlorenen Urlandes goldenen Bergen in Norden und Hesperien zogen; wie später, ebenfalls im Bunde mit mächtigen Naturerscheinungen auf demselben Wege die große Völkerwanderung über die gebildete, jedoch im Innersten verwilderte Welt des Abendlandes sich lagerte, von wo sie in der Blüthe des Ritteralters nach der Heimat des heiligen Grabes zurückdrang: so ließ der Geist der Weltgeschichte aus eben diesem Urlande der Weltreligionen, wo die Vollendung und Versöhnung der Schöpfung in dem Gottmenschen und Weltheiland erschien, der in Licht und Wahrheit wandelte und lehrte, und die Welt und den Tod überwand, — ebendorther ließ er den langen finstern Schatten Muhameds auch über das griechische Scheinleben fallen, damit die unverwesliche Lebenssaat desselben im veränderten westlichen Boden frisch aufkeimte, und so in segens= und siegreicher Kraft von hier einst zurückkehrte.

Die eben nun erst auf diesem heimischen Boden erwachsene, längst so nahe gelegene, so unscheinbare, friedliche und so ungeheuer wirkende Erfindung Gutenbergs, die Buchdruckerkunst, — das wahre Ei des Columbus, — die in der Wiege schon sogleich vollendet hervortrat, — sie gab daheim den Volks= und Landessprachen gebührendes Uebergewicht über die fremde gelehrte Sprache, durch Bildung und schrankenlose Verbreitung einer wahrhaften Volksliteratur, welche die alten Helden= und Ritterbücher zu Volks= und Kinderbüchern verallgemeinte und mit neuen vermehrte, so daß die Wissenschaft und selbst die Kirche bewogen und genöthigt ward, diese Volksstimme zu hören und zu erheben. Diese mächtige Erfindung ward die unzerstörbare neue Bundeslade, ward die vielarmige, um den ganzen Erdball reichende Säemaschine, zunächst des göttlichen Wortes, so wie aller übrigen alten und neuen Kenntnisse, Gedanken und Werke; so daß sie allmählich, nicht nur die Verhältnisse der Schreiber, sondern die Gestalt der Welt verwandelte.

Vor allem geschah solches, als ebenhierheim, wie auf diesen neuen Ruf, der Heldengeist Luther's erschien. Mit vollem Lichte der Wahrheit und des Glaubens befreite und verklärte er die christliche Kirche und Leben aus der Erstarrung und Verfinsterung: und das stille und mächtige Mittel, durch welches dieses auserwählte Rüstzeug Gottes so gewaltig und unaufhaltsam wirkte, war eben diese Kunst des Lichts, welche die Geheimnisse der alten verschlossenen Bücher aufthat und beleuchtete; wodurch er, der gottbegeisterte Vater der deutschen Rede, die bisher versiegelte Offenbarung der heiligen Schrift, aus den ebendadurch nähergerückten Ursprachen, zum erhabensten und allgemeinsten Volksbuche verdeutschte; wie sie seitdem in unzähligen Sprachen der Erde ausgegangen ist, in allen Zungen nur Einen Geist redend, nur Einen Hirten und eine Heerde verkündigend; so daß fort und fort jedermann das Urwort vernimmt: „Im Anfang war das Wort:" „es werde Licht!"

v. d. Hagen

Dr. Christian Friedrich Harleß,

K. Preuß. Geheimer Hofrath und Professor der Medicin zu Bonn, Ritter des Kais. Russ. St. Wladimir-Ordens vierter Klasse, Adjunct des Präsidiums der K. Leopold. Karol. Akadem. der Naturforscher und Mitglied mehrerer Akademieen und gelehrten Gesellschaften in Oesterreich, Preußen, Baiern, Sachsen, Baden, Hannover, Rußland, Frankreich, Italien, Griechenland, der Schweiz ꝛc.;

geb. zu Erlangen den 11. Juni 1773.

Analogieen in den Wirkungen zweier der größten Erfindungen.

Die zwei größten und folgenreichsten Erfindungen, die aus dem Dunkel des Mittelalters hervorgegangen sind, waren unstreitig die des Schießpulvers, als die früheste, von dem Mönch und Physiker Barthold Schwarz, und die um fast hundert Jahre jüngere der Buchdruckerkunst, durch Johann Gutenberg, dessen Werk Peter Schöffer durch Erfindung der Matrizen und der Schriftgießerei vollendete. Beide Erfindungen haben allerdings in Hinsicht auf die Mittel und das Material, das zur Hervorbringung ihrer Erzeugnisse erfordert wird, so wie auf die Technik ihrer Ausführung nichts mit einander gemein: sie erscheinen selbst in Hinsicht auf die Zwecke ihrer Anwendung, und auf die unmittelbaren und nächsten Wirkungen derselben völligst von einander verschieden. Dennoch bieten sie wiederum in mehrfacher

Beziehung, und insbesondere von Seiten ihrer mittelbaren und consecutiven Wirkungen soviel Aehnliches, ja in einigen Punkten überraschend Analoges dar, daß es wohl ein recht interessanter und lohnender Gegenstand für die pragmatische und vergleichende Geschichtschreibung ist, — die sich ja in unserer Zeit so gerne wieder zum Mittelalter wendet, — diese Analogie mit Sachkunde und in gefällig heiterem, selbst etwas malerischem (nur nicht romantischem) Gewande in allen ihren Einzelheiten auszuführen.

Hier, wo schon der Zweck dieser Blätter enge Raumgränzen setzt, mögen nur einige dieser Analogien als Ueberschriften für eben so viel Kapitel der Ausführung, angedeutet werden.

Beide Erfindungen hatten ihre Vorläufer, wenn diese auch gleich den eigentlichen Erfindern nicht zum Muster dienten, ja ihnen viemehr ganz unbekannt geblieben sein mochten. Dem Barthold Schwarz ging der geniale und für sein Zeitalter sehr ausgezeichnete Physiker, Franziskaner und Chemiker Roger Baco zu Oxford (geboren 1214, gestorben 1295, Zeitgenosse von Albert von Bollstädt) voraus, indem dieser in einer seiner sehr selten vorkommenden Schriften (Epist. ad Johann. Parisiens. Cap. 6.; die Stelle hat Freind im Anhang zu seiner Histor. Medic. abdrucken lassen) die Zusammensetzung des Schießpulvers deutlich („ex sale petrae, sulphure, et carbonum pulvere“) beschreibt und dazu bemerkt, daß dieses Gemische angezündet ein donnerartiges Geräusch oder Knallen, mit blitzartigem Leuchten errege, „quibus civitas aut exercitus destruatur.“ Treffend äußert hierbei Freind, es sei eine solche Entdeckung in so roher Zeit für wunderbar zu achten, aber noch wunderbarer, daß sie gleichwohl so lange noch hätte verborgen bleiben können, bis erst im folgenden Säculum andere Leute sich mit dieser Erfindung hervorgethan hätten, die doch dem Baco zugehöre? Ich glaube aber, daß Barthold Schwarz von Baco's Entdeckung wenig oder nichts wußte, und mehr nur durch Zufall (wie dieses auch die

Geschichte so angiebt) auf die Kenntniß der Mischung und Wirkung des Schießpulvers gekommen war, unter Umständen, die eine schnelle Bekanntwerdung und Benutzung dieser Entdeckung herbeiführten. — Johann Gutenbergs Vorläufer waren die Verfertiger von Holzschnitten, von Holztafeln mit erhaben eingeschnittenen Figuren, ganzen Zeilen, Unterschriften unter Heiligenbildern, ja von ganzen Seiten voll en haut relief eingeschnittener Schriften (Verse, Redesätze, Gebete, grammatische rc. Paradigmen rc.). Auf solche Art hatte Lorenz Koster zu Harlem mehrere Decennien früher den Donat gedruckt, und denselben Holztafeldruck hatten auch Pariser Holzschneider zu Stande gebracht. Ja Gutenberg selbst hatte seine ersten Versuche, noch in Straßburg bei Mentelin, und vermuthlich noch vor **1450** in Mainz, mit solchen in Holz geschnittenen Zeilen und dann mit einzelnen dergleichen Uncialbuchstaben gemacht. Könnte man ja Vorläufer dieser Art noch aus einer weit früheren Zeit, von den Chinesen und Japanesen herholen, wenn dieses etwas nützte! Aber damit geschieht dem Factum und dem Werthe der großen Erfindung des edlen und bei seinem Leben schlecht gelohnten Mainzers kein Abbruch.

Ferner: Von beiden Erfindungen gingen und gehen fortwährend Lichtblitze und Leuchtflammen aus, die eine vorher ganz unbekannte Erscheinung waren, und bald stark genug aufloderten, um Nacht in Tag zu verwandeln. Nur mit dem Unterschiede: das Licht, das aus der Buchdruckerpresse hervorging, war ein heiter und friedlich wohlthuendes, eine Leuchte für den Geist, die ihm im Dunkel der Nacht die Pfade erhellte, und die Irrwege und Abgründe erkennen und vermeiden ließ; und so ist dieses Licht noch jetzt, wenn es von verständiger Hand mit wohlwollendem Sinn und in löblicher Absicht durch das Pyrophor der Schrift angezündet und verbreitet wird, ein recht angenehm und wohlthätig leuchtendes, Leben, Lernen und Wissen förderndes, Geist

und Herz nährendes, seine Flamme ist belebend, erwärmend, nicht verzehrend. Das Licht und die Flamme, die der Entzündung des Schießpulvers folgt, ist Blitz, von Donner begleitet; der Ausbruch der Flamme wirkt erschütternd, verbrennend, zerstörend; Furcht und Jammer und Graus und Tod sind in seinem Gefolge. Die Kraft des Lichtes, das den friedlichen Werken der Presse entströmt, ist eine aufbauende und erhaltende, die der Flamme aus den Feuerschlünden des Mars eine niederwerfende, vernichtende.

Wiederum: Beide Erfindungen bewirkten die größten Umwandlungen der menschlichen Dinge, der gesellschaftlichen Verhältnisse und Einrichtungen, der Verfassungen, der Staaten und Gewalten. Sie schufen eine neue Zeit; doch begann diese mehr erst mit der Erfindung des Bücherdruckes, die den Geist anregte und Forschen und Entdecken im Reiche des Geistigen mächtig förderte, als mit der vorhergegangenen des Pulvers und der Feuerwaffen, die mehr nur den Interessen und Unternehmungen des Kriegers, des Eroberers, des Angreifenden und des Vertheidigers, des Seefahrers und — des Jägers dienten, und deren häufiger Gefährte der Dämon der Leidenschaft und der Rache ist. Aus beiden Erfindungen sind im Laufe der Zeiten Revolutionen, zum Bessern oder zum Schlimmen führend, in mancherlei Gestaltungen und Beziehungen, und unter mancherlei Schicksalen und Folgen, hervorgegangen; Revolutionen in der Verfassung und Regierung der Staaten, in dem Bestand bürgerlicher Ordnung und Gesetze, in dem Modus und den Formen der öffentlichen Verwaltung und Rechtspflege, in Sachen des religiösen Glaubens und der kirchlichen Lehre und Vefrassung, — die Reformation der evangelischen Kirche, zum großen, wenn nicht zum größten Theil ein Werk der für sie siegreich arbeitenden Druckerpresse und ihre edelste Frucht, aber auch nicht ohne einige wenn gleich weder nothwendig noch erfreulich gewesene Einmischung und wenigstens relative Mitwirkung der Feuerwaffe. —

Es ist keine Frage, daß sogar manche der wichtigsten Umwandlungen und neuen Erfindungen im Reiche der Wissenschaften und der Künste, besonders der letztern, nicht ohne einigen Einfluß des Pulver- und Waffengebrauches auf ihre Verbreitung und ihre weiteren Schicksale geblieben sind, wenn es gleich hauptsächlich die Macht der Druckerpresse war, der sie die Entwicklung ihrer Früchte verdankten.

Es ließen sich noch gar manche andere Analogieen den hier flüchtig angedeuteten anknüpfen. Aber ich breche hier ab, Weiteres andern geschickteren Federn überlassend.

Harleß.

Dr. Sylvester Jordan,

ordentlicher Professor der Rechte zu Marburg;

geb. den 30. December 1792.

Die Erfindung der Buchdruckerkunst läßt keine Vergleichung zu, weil es nichts giebt, was mit ihr verglichen werden könnte; sie steht einzig da in der Geschichte. Gott sprach durch Gutenberg zum zweiten Male: „Es werde Licht!" und fügte hinzu: „Auf diesem „Berg" will ich einen geistigen Leuchtthurm errichten, welcher das geistige Licht über alle Völker verbreiten und die Nacht der Barbarei für immer vertilgen soll; und die Pforten der Hölle sollen diesen Bau nicht zu überwältigen vermögen."

Jordan

Dr. Johann Wilhelm Loebell,

ordentlicher Professor der Geschichte an der Universität zu Bonn;

geb. zu Berlin den 15. September 1786.

Vergessen wir beim Jubelfeste Gutenbergs nicht, auch seinem Zeitalter ein ehrenvolles Andenken zu weihen. Dadurch eben wurde seine große Erfindung die folgenreichste der neuern Zeit daß das Jahrhundert, das sie hervortreten sah, sie als das unschätzbarste Verbreitungsmittel der Bildung, nach der es rang, erkannte und mit Begeisterung ergriff und verbreitete.

Loebell.

Rudolf Marggraff,

Doctor der Philosophie und Herausgeber der Münchner Jahrbücher für bildende Kunst zu München;

geb. zu Züllichau in der Neumark den 28. Februar 1805.

Der Weltgeist geht den Krebsesschritt,
Indeß er vor=, nie rückwärts tritt:
Viel Völker und viel lange Jahr'
Durchwandelt er, doch nie zur Bahr';
In abertausend von Gestalten
Kann er sein Wesen nicht entfalten;
Dies tiefe Meer von Thätigkeiten
Erschöpfen keine Ewigkeiten:
Der Zeitenwechsel muß bestehen,
Will sich der Geist vollendet sehen.

Rudolf Marggraff.

Friedrich August Pischon,

Archidiakonus und Prediger an der Nicolaikirche und Professor am Cadettencorps in Berlin;

geb. zu Kottbus den 6. Juli 1785.

Deutsche Kunst.

Alles schweige!
Jeder neige
Sanften Tönen nur sein Ohr!
Lasset uns im Lied' erheben,
Die zum Heil auch uns gegeben,
Deutscher Künstler hohen Chor!

Hin vor allen
Laßt uns wallen
Zu der Baukunst Heiligthum!
Ueber Erd- und Weltgetümmel
Steigt des Münsters Bau zum Himmel,
Steig' empor auch Erwin's Ruhm!

Schaut, es mahlen
Lichte Strahlen
Uns ein neues Himmelreich!
Der den Farben-Glanz erfunden,
Sollst im Glanz zu allen Stunden
Leben hoch, Johann von Eik!

Nah und ferne
Tausend Sterne
Leuchten durch des Irrthums Nacht!
Dir, der neues hohes Leben
Aller Wissenschaft gegeben,
Gutenberg, sei Dank gebracht!

Von dem Helden
Will ich melden,
Thront auf edlem Rosse hoch.
Großer Kurfürst, dich erhalten
Hat uns treu des Künstlers Walten,
Lebe, *Schlüter*, dreimal hoch!

Heil'ge Klänge,
Hochgesänge
Füllen das entzückte Ohr.
Ihn, dem Engelharfen klingen,
Lehrt in Psalmen *Händel* singen.
Sing' auch Dank *ihm*, deutscher Chor!

Wen noch preisen
Uns're Weisen?
O, wer kennt den Künstler nicht,
Der in Stein ließ Helden leben
Scharnhorst's hohe Kraft, daneben
Bülow's mildes Angesicht!

Am Schlusse des Albums ermangele ich nicht, vor Allem den Männern, welche Bausteine zu diesem Denkmal unseres großen Ahnen einzusenden mir die Ehre erzeigt haben, meinen innigsten und wärmsten Dank hiermit öffentlich abzustatten. Die Zeit, in der wir leben, ist eben so reich an erhebenden Fortschritten, als an niederschmetternden Rückschritten. An die vierhundertjährige Jubelfeier der Erfindung der Buchdruckerkunst knüpft sich das Bewußtsein dessen, was wir durch sie geworden sind, aber auch was wir durch sie sein könnten. Wenn die Menschen insgesammt mittelbar und unmittelbar Gewinn aus der Presse ziehen und ihr sonach Dank schulden, so liegt es doch insbesondere denen ob, welche ihr die geistige Hebelkraft geben und eine solche wiederum von ihr empfangen; und darin liegt auch ein Grund, warum ich meinen Aufruf nur an Schriftsteller ergehen ließ. Sie sind ja auch die Männer, welche nicht bloß in dem engumgrenzten Raume heimathlicher Wirksamkeit, sondern weit und breit gekannt, geachtet und geliebt sind, auf deren Aussprüche das Volk einen vorzüglichen Werth zu legen pflegt. Daß ich Schriftsteller deutscher Zunge auserkor, geschah lediglich deshalb, weil der Erfinder der Typographie ein Deutscher war. Und wenn ich mich eifrig bemühte, nur namhafte Schriftsteller, wenn auch ohne Unterschied der Tendenz, der sie folgen, für mein Unternehmen zu gewinnen, so geschah dies aus dem gewiß vollgültigen Grunde, daß die Aussagen von Repräsentanten der Wissenschaft von großem Interesse sind und sein müssen. Mein Aufruf hat nicht geahneten Anklang gefunden, der meine Erwartungen weit überstieg; aus allen,

selbst den entferntesten Gegenden Deutschlands haben sich Theilnehmer mit freudigem Enthusiasmus angeschlossen. Ich halte eine solche rege Theilnahme für ein erfreuliches Zeichen der Zeit, denn meines Wissens einten sich nie so viele deutsche Literaten zu einem öffentlichen gemeinsamen Unternehmen. In wie fern es mir gelungen ist, geachtete und ausgezeichnete literarische Persönlichkeiten aus allen Zweigen der Wissenschaft zu gewinnen, wird Jeder aus dem Album selbst sehen können. Man wird mir freudig einräumen, daß es eine Reihe ausgezeichneter Männer ist, welche ihre Stimmen zu veröffentlichen sich nicht gescheuet haben. Vollständigkeit und Auswahl, welche einen Jeden befriedige, wird man nicht erwarten, aber ich habe keinen ausgeschlossen, der mir einen Beitrag zukommen ließ, und selbst spät Erscheinende der Gesammtzahl angereiht. Ich selbst vermisse ungern den und jenen wackern Deutschen; aber ich ehre die Gründe, welche allbekannte hochgefeierte Schriftsteller, die meine Einladung mit Antworten zu erfreuen nicht ermangelten, angegeben haben. Daß Viele außer persönlichen Rücksichten auch aus politischen Beweggründen, aus trüben Zeitverhältnissen u. s. w. ihre Nichttheilnahme entschuldigt haben, möchte wohl eine eben so ernste Beachtung verdienen, als die kräftigen Stimmen derer, welche aus dem Album selbst mahnend an die Jetztzeit sprechen. Wenn das Wort ergrauter Häupter in der Wissenschaft in einer Zeit allgemeiner Theilnahme und Aufregung klanglos verhallt; dann ist es Schade, wenn noch irgend ein Wort für eine gute Sache verloren wird! Möchte die ausgeworfene Saat reiche und gute Früchte tragen! Möchte zunächst die Presse in Deutschland selbst, da wo sie in Bande gelegt worden ist, zur Ehre Gutenbergs, zur Ehre und zum Heile für uns selbst und für die ganze Menschheit in freiere, vor Gott und Menschen zu billigende Wirksamkeit gesetzt werden!

Wenn das in Erfüllung geht, dann bin ich für alle Sorgen und Mühen, die ich gehabt, für alle freiwilligen Opfer, die ich gebracht, reichlich belohnt. Gern habe ich bei der zahlreichen Theilnahme meine größere Einleitung, in der ich früher aufgenommene Untersuchungen fortführen wollte, unterdrückt und hoffe, daß man mein schlichtes und einfaches Vorwort nebst den wenigen uns zu Gebote stehenden Nachrichten aus Gutenbergs Leben, die nur die

Resultate der Urkunden, welche Schaab, Wetter und A. mit Fleiß gegeben und beleuchtet haben, sind, als eine anspruchslose Gabe billig beurtheile.

Nun so wandere denn aus in die deutschen Gauen zu Gutenbergs Preise, — uns aber zu Ehre, Nutzen und Frommen! Wandere aus und wirke, — eine gute Saat, gesäet, um für die Tage der Ernte zu reifen!

Schrieb's am Sonntage nach Ostern 1840
zu Leipzig

der Herausgeber.

Druck von E. Polz in Leipzig.